

MITTELALTERLICHE GOLDMÜNZEN

MITTELALTERLICHE GOLDMÜNZEN

In der Münzensammlung der Deutschen Bundesbank

DEUTSCHE BUNDESBANK · FRANKFURT AM MAIN

Gesamtgestaltung Giesecke & Devrient GmbH München

Wissenschaftliche Bearbeitung	Joachim Weschke und Ursula Hagen-Jahnke unter Mitarbeit von Annelore Schmidt
Fotos	Manfred Czastka und Ernst Balke
Karte	Rainer Thomer und Hans Müller
Verlag und Vertrieb	Verlag Fritz Knapp GmbH, Frankfurt am Main

© 1982 Deutsche Bundesbank

ISBN 3-921839-30-0

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	VII
Zur Geschichte der Goldmünzen im Mittelalter	IX
Das byzantinische Kaiserreich	IX
Die islamischen Staaten	XII
Die christlichen Staaten bis 1250	XIV
Europa im Spätmittelalter	XVI
Die Münzbilder	XXVII
Zur Herkunft des Goldes	XXXIII
Die Herstellung der Münzen	XXXV
Abbildungen auf Tafel 1–67 mit Beschreibung	Tafel
Goldmünzen des byzantinischen Kaiserreiches	1–7
Goldmünzen der islamischen Staaten	8–14
Goldmünzen der christlichen Staaten im Hochmittelalter	15–20
Goldmünzen der europäischen Staaten im Spätmittelalter	21–67
Anhang	
Nachahmungen des Florentiner Gulden	F1–21
Der rheinische Gulden	R1–30
Der Apfelgulden	A1–23
Literaturverzeichnis	
Karte der Münzstätten mit Erläuterungen	

VORWORT

Mit diesem Band setzt die Deutsche Bundesbank die Reihe der Veröffentlichungen von Münzen und Geldscheinen aus den Beständen ihres Geldmuseums fort. Von den angekündigten drei Bänden über Goldmünzen ist dieser mit mittelalterlichen der zweite, der sich inhaltlich an den 1980 herausgegebenen Band über antike Goldmünzen anschließt und den Zeitraum vom 9. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts umfaßt. Während sich der Anfang zwanglos aus dem zeitlichen Anschluß an den vorangehenden Band ergibt, wurde für das Ende die Entwicklung in Deutschland zugrundegelegt, die charakterisiert ist durch die Ablösung des rheinischen Guldens von der Großsilbermünze, dem Taler, sowie durch das allmähliche Verschwinden der für das Spätmittelalter typischen Münzvereine, allen voran des rheinischen nach 1515, und durch das Entstehen neuer Ordnungsprinzipien. Für den byzantinischen und den islamischen Raum bildet die zeitliche Grenze die Eroberung der einzelnen Länder durch die Osmanen.

Der räumliche Umfang entspricht etwa dem des ersten Bandes: Er umfaßt die Alte Welt mit dem Mittelmeerraum als Zentrum, also die Staaten Europas, die nördliche Hälfte von Afrika und die westlichen Teile Asiens bis Indien.

Auf 67 Farbtafeln sind Goldmünzen vergrößert abgebildet und mit einem erläuternden Text versehen. Hierfür wurden in erster Linie solche Stücke unseres Museums ausgewählt, die entweder für die Entwicklung des Geldverkehrs wichtig waren oder historisch und wegen ihres Münzbildes besonders interessant sind; der Grad der Seltenheit und Kostbarkeit wurde nicht berücksichtigt.

Den chronologisch geordneten Münzen der christlichen Staaten Europas sind als besondere Gruppen die byzantinischen und die islamischen vorangestellt; in einem Anhang werden ergänzend drei für die deutsche Münzgeschichte im Spätmittelalter wichtige Goldmünzentypen in einer Anzahl von Beispielen abgebildet und besprochen, von denen wegen der Gleichheit oder Ähnlichkeit der Münzbilder in dem farbigen Teil nur einige wenige Exemplare Platz fanden.

Für die Mithilfe bei der Bestimmung der islamischen Münzen und deren Überprüfung ist zu danken Herrn Dr. Lowick vom British Museum in London und Herrn Saghir vom Orientalischen Seminar der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt.

Die Erlaubnis für den Abdruck der in der Einleitung wiedergegebenen Abbildungen, der Warnung vor schlechten Gulden und der Darstellung einer Münzstätte aus der Spiezer Chronik, verdanken wir dem Stadtarchiv Frankfurt am Main und der Bürgerbibliothek in Bern.

Frankfurt am Main, im Dezember 1982

ZUR GESCHICHTE DER GOLDMÜNZEN IM MITTELALTER

»Item zu mercken, der do wandelt und zert, der muß allwegen golt haben«, schrieb der Erbkämmerer des Deutschen Reiches Konrad von Weinsberg im Jahre 1426 in einer ausführlichen Denkschrift über die Verbesserung der Münzverhältnisse in Deutschland. Und das war durchaus wörtlich gemeint, denn die Goldmünzen wurden im Unterschied zu den kleinen Silbermünzen mit nur lokalem Umlauf überall angenommen und brauchten nicht ständig gewechselt zu werden. Die von Weinsberg getroffene Feststellung galt aber in dem hier interessierenden Zeitraum von ca. 800 n. Chr. bis zum Anfang des 16. Jh. in der Alten Welt nicht überall zur gleichen Zeit. Im Gegenteil, Gold war als Währungsmetall nach Ort und Zeit von sehr unterschiedlicher Bedeutung. Während in einigen Ländern jahrhundertlang Goldmünzen den Geldverkehr beherrschten, fehlten sie in anderen gänzlich. Dieses Verhältnis kehrte sich unter veränderten politischen und wirtschaftlichen Bedingungen einige Jahrhunderte später fast vollständig um. Deshalb erscheint es zweckmäßig, diese Bereiche getrennt zu behandeln, und zwar in der gleichen Reihenfolge wie bei den Abbildungstafeln.

DAS BYZANTINISCHE REICH

Aus seiner antiken Periode hatte Byzanz die Goldwährung übernommen, Silber spielte hier für mehrere Jahrhunderte gar keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Der Kleinverkehr verwendete Kupfermünzen, die gelegentlich etwas Silber enthielten, eine als Billon bezeichnete Legierung.

Die Standardgoldmünze des byzantinischen Reiches war nach wie vor der von Kaiser Konstantin dem Großen zu Anfang des 4. nachchristlichen Jh. im Römischen Reich eingeführte Solidus im Gewicht von 4,5 g und einem Feingehalt von 980/1000 (vgl. Band I, Tafel 49). Die griechische Bezeichnung war Nomisma, was einfach Münze bedeutet. Die Solidi sind in so großen Mengen geschlagen worden, daß selbst Stücke von Kaisern, die nur kurze Zeit regierten,

auch heute noch häufig sind, wie z.B. solche der Kaiserinnen Irene und Theodora (Tafeln 1 und 3). Der über Jahrhunderte unveränderte Wert, verbunden mit einer stetigen Ausprägung, machte die Solidi zu einer internationalen Handelsmünze, weshalb sie auch gern als Dollar des Mittelalters bezeichnet werden; das trifft allerdings nur für die ersten Jahrhunderte zu, später bekamen sie in den islamischen Dinaren Konkurrenz.

Vermutlich zur Angleichung an die Dinare des fatimidischen Ägypten wurde in Byzanz ab Mitte des 10. Jh. neben dem Solidus eine nur geringfügig leichtere Goldmünze eingeführt, das Tetrarteron, von dem die erstere nun auch äußerlich unterschieden werden mußte, denn beide byzantinische Münzen tragen keine Wertangabe. Da die Gewichts Differenz nur sehr gering war, bekam der Solidus bei geringerer Dicke einen etwas größeren Durchmesser, allerdings blieb der äußere Rand un geprägt, denn der das Münzbild tragende Stempel wurde nicht in demselben Maße mit vergrößert (Tafel 3); seit dem 11. Jh. wurden die Solidi zur noch besseren Unterscheidung von dem leichteren Tetrarteron außerdem schüsselförmig geprägt (Tafeln 4 ff.). Hinsichtlich der Bezeichnung des zwar in der Größe, nicht aber im Wert veränderten Solidus, die aus den Quellen nicht eindeutig zu ersehen ist, hat sich in der Wissenschaft neuerdings durchgesetzt, ihn nunmehr (Nomisma) Histamenon oder Stamenon zu nennen, was etwa Standard heißt.

Beide Goldmünzen wurden nach dem Tode Kaiser Basileios II. im Jahre 1025, unter dem Byzanz auf der Höhe seiner Macht stand, allmählich in ihrem Feingehalt verringert. Mißwirtschaft und eine militärische Niederlage gegen die Seldschuken, durch die große Teile Kleinasiens verloren gingen, ließen die Goldmünzen vorübergehend bis auf etwa 300/1000 im Feingehalt absinken und damit zu Elektronmünzen (Elektron = stark silberhaltige Goldlegierung) werden. Im Zuge einer Münzreform führte Kaiser Alexios I. im Jahre 1092 eine neue stabilisierte Goldmünze ein, deren Gesamtgewicht etwa dem des Histamenon entsprach, die aber im Feingehalt auf ca. 833 bis 875/1000 gleich 20 bis 21 Karat herabgesetzt wurde. Diese Münze nannten die Zeitgenossen im Unterschied zu den überwiegend silberhaltigen Münzen vor der Reform (Nomisma) Hyperpyron oder Hyperperon, also »übermäßig fein« oder »im Feuer fein gebrannt«, obwohl sie geringhaltiger war als der alte Solidus.

Höhere Wertstufen als der Solidus und seine Nachfolger Histamenon und Hyperperon sind in Byzanz nicht geprägt worden, es sei denn als Geschenkstücke. Deshalb werden größere Beträge in den Quellen häufig in Pfunden angegeben, das Pfund zu 72 Solidi gerechnet. Vermutlich wurden bereits in der Münzwerkstatt bestimmte Pfundbeträge in Beuteln verpackt, versiegelt und mit einer Inhaltsangabe versehen, vielleicht haben dies aber auch erst Kaufleute oder Bankiers vorgenommen. Derartige versiegelte Beutel begegnen uns in der bildenden Kunst und in schriftlichen Quellen. So berichtet der Gesandte des deutschen Kaisers Otto I., Bischof Luitprand von Cremona, im Jahre 968 aus Konstantinopel, daß die höchsten Beamten des Reiches ihre Gehälter in versiegelten Beuteln erhielten, an denen außen der Inhalt angegeben sei. Größere Zahlungen werden sich in dieser Form schon aus praktischen Gründen nicht auf Einzelfälle beschränkt haben. Sicherlich bekam z.B. Graf Bohemund, Fürst von Antiochia, als Lehnsmann des byzantinischen Kaisers sein Jahresgehalt von 200 Litrai = 14 400 Solidi nicht in einzelnen Goldstücken, sondern in abgepackten Beuteln übersandt. Ähnlich dürfte es auch mit den Tributen gewesen sein, welche die byzantinischen Kaiser an Gegner und Verbündete zahlten.

Die Eroberung und Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer mit Unterstützung Venedigs im Jahre 1204 beendete die Ausprägung von Goldmünzen in der alten Hauptstadt, die hierfür die wichtigste Münzstätte des Reiches war. Die griechische Tradition von Byzanz führten das Reich von Thessalonike auf dem Balkan und das Kaiserreich von Nikaia in Kleinasien weiter, das allein auch Goldmünzen ausgab, und zwar schüsselförmige Hyperpera. Namensgleichheiten einiger Kaiser von Nikaia mit älteren byzantinischen, z.B. Johannes, machen es nicht immer leicht, die Münzen eindeutig einem bestimmten Kaiser zuzuordnen (Tafel 7). Wichtigste Prägestätte dieses Reiches war Magnesia am Fluß Hermos, das sowohl von den Seldschuken im Osten Kleinasiens wie von den in Konstantinopel herrschenden Lateinern weit genug entfernt war und deswegen auch das Schatzamt beherbergte. In dem früheren Umfang wurde das gelbe Metall allerdings nicht mehr verprägt; der Goldreichtum von Byzanz, der die Kreuzfahrer bei Eroberung der Hauptstadt des Reiches noch so blendete, war vergangen, wenn auch bis zur Mitte des

14. Jh. noch Goldmünzen – allerdings meist von sehr schlechtem Gehalt – geprägt wurden. Der Florentiner Kaufmann Pegolotti führte in seiner Zusammenstellung für die Wende vom 13. zum 14. Jh. zwölf verschiedene Typen verschlechterter Hyperpera auf. Eine größere Bedeutung als Münzmetall bekam neben dem Kupfer wieder das Silber, bis es schließlich das Gold ganz ersetzte. Die Funktion der byzantinischen Goldmünzen als internationale Handelsmünzen hatten im östlichen Mittelmeerraum inzwischen die islamischen Dinare übernommen.

DIE ISLAMISCHEN STAATEN

Der Dinar, die Standardgoldmünze der islamischen Welt des Mittelalters, geht mit seinem Namen auf den denarius aureus des Römischen Reiches zurück und lehnte sich im Münzfuß und anfangs auch im Bild an den Solidus des byzantinischen Kaisers Herakleios an (s. Band I, Tafel 63); er wog 4,25 g und war fast aus Feingold. Die ersten Stücke gab es etwa 60 Jahre nach dem Tode Mohammeds um 690 n. Chr. unter den Kalifen aus der Dynastie der Omayyaden. Dinare mit rein arabischen Bildern wurden wenig später durch die Münzreform von Abd-al-Malik bin Marwan im Jahre 696/697 n. Chr. (77 Hedschra) eingeführt. Die Zeitrechnung nach der sog. Hedschra, dem »Auszug« Mohammeds von Mekka nach Medina, die mit dem Sommer des Jahres 622 n. Chr. beginnt, findet sich als Jahresangabe auch auf den Münzen.

Mit der Ausbreitung des Islam, der sich schließlich von Indien im Osten über Arabien und Nordafrika bis nach Spanien erstreckte, entstanden aufgrund der großen geographischen Ausdehnung und der damit verbundenen Schwächung der Zentralgewalt ab 750 n. Chr. unter den Abbasiden zunehmend unabhängige Staatsgebiete mit eigenständigen Herrschergeschlechtern, von denen einige eine auch nur mehr nominelle, d.h. religiöse Oberhoheit des Kalifen in Bagdad nicht anerkannten. Die Ausprägung von Goldmünzen war ursprünglich ein Vorrecht der Kalifen und von diesen selbst oder doch in ihrem Namen ausgeübt worden. Die gewonnene Selbständigkeit der abge-

fallenen Gebiete führte dort meist rasch zur Ausgabe von Goldmünzen im eigenen Namen.

Eine Ausnahme bildete dabei das spanisch-maurische Gebiet unter den Omayyaden; hier setzte die Goldprägung – nach einzelnen Emissionen in der ersten Hälfte des 8. Jh. – erst wieder um die Mitte des 10. Jh. mit der Ausrufung des sog. westlichen Kalifats ein. Entscheidend wurde Gold als Münzmetall unter den Almoraviden (Tafel 10), die sich durch Eroberung des westlichen Transsahara-Karawanenweges den Zugang zu bedeutenden Vorkommen erschlossen und deren Goldmünzen ebenso wie die der nachfolgenden Almohaden deshalb über ihren eigenen Herrschaftsbereich hinaus für den Geldumlauf im Mittelmeerraum von Bedeutung wurden. Einmal dienten sie als Rohmaterial für fatimidische Dinare in Ägypten (vgl. hierzu Tafel 16), zum anderen drangen sie auch in das christliche Europa ein. Sogar in China erwähnt eine Quelle aus dem Jahre 1178 almoravidische Goldmünzen. Die Almohaden (Tafel 11) gaben erstmals den Namen des Nominals nicht mehr auf den Prägungen an; sie emittierten mehrere Wertstufen in Gold, deren genaue arabische Bezeichnungen wir nicht kennen. Die Spanier nannten die schwereren Stücke Dobra.

Der ursprüngliche Münzfuß des Dinars ließ sich nicht immer und überall im islamischen Raum aufrechterhalten. Es traten schon bald Gewichtsabweichungen nach unten und oben auf, die teilweise so groß wurden, daß die einzelnen Stücke vermutlich nicht mehr gezählt werden konnten; sie mußten zugewogen werden. Die Münze war wieder zum Barren geworden. Das gilt in unseren Beispielen für den Jemen (Tafel 9), besonders aber für Ägypten unter den Ayyubiden im 12. und 13. Jh. (Tafel 13). Die nachfolgenden Mamluken verzichteten wohl deshalb wie die Almohaden auf die Wertangabe in der Umschrift (Tafel 14). Im Unterschied zum Gesamtgewicht war der Feingehalt nicht so starken Schwankungen unterworfen. Dabei waren die westlichen Prägungen, die meist weit über 900/1000 lagen, besser im Gehalt als die der östlichen Staaten (Tafel 12).

Politische und wirtschaftliche Veränderungen verdrängten die islamische Goldmünze im 12./13. Jh. aus ihrer wichtigen Rolle im Geldverkehr. Im spanisch-maurischen Gebiet blieben nach dem Untergang der Almohaden

1269 n. Chr. nur unwichtige Teilreiche bestehen, im Osten drängten die Seltschuken heran, die besonders im kleinasiatischen Raum hauptsächlich Kupfer als Münzmetall verwendeten. Bagdad wurde von Mongolen-Heeren 1258 vollständig zerstört. Im letzten Zentrum islamischer Macht, im ägyptisch-syrischen Raum, waren die finanziellen Belastungen durch die Kreuzzüge mit ein Grund für den Übergang zu einem Silberstandard. Diese Entwicklung setzte unter den Ayyubiden ein und wurde von den Mamluken fortgeführt. Der Versuch des Sultans Faradj, in seinem Reich im Jahre 804 Hedschra (1401 n. Chr.) den Goldstandard wieder einzuführen, hatte keinen Erfolg. Eine zweite Münzreform im Jahre 810/811 Hedschra (1408/09) brachte eine neue Goldmünze, die sich an dem venezianischen Zecchino orientierte und bis zur Eroberung Ägyptens durch die Osmanen im Jahre 1517 geprägt wurde.

DIE CHRISTLICHEN STAATEN BIS 1250

Auf das Geldwesen der christlichen Staaten Europas nördlich der Alpen waren byzantinische und islamische Goldmünzen ohne wesentlichen Einfluß, mit Ausnahme ihrer Münzbilder, von denen Elemente übernommen wurden. Seit der Karolingerzeit herrschte hier eine reine Silberwährung mit dem Denar oder Pfennig als Münzeinheit; der Solidus oder Schilling war lediglich eine Rechnungsgröße als Zwölffaches des Pfennigs, in Bayern und einigen anderen Gebieten wurde er zu 30 Pfennig gerechnet. Natürlich kannte man die Goldmünzen der Mittelmeerländer, die je nach ihrer Herkunft »Bezant« genannt wurden oder »Mancus« – was im Arabischen so viel wie geprägte Münze heißt – und mit 30 oder 40 Denaren bewertet wurden. Sie kamen ins Land als Geschenk aufgrund diplomatischer Beziehungen, wie sie schon unter Kaiser Karl d. Großen mit Byzanz bestanden, ebenso als Kriegsbeute, z. B. aus den Awarenfeldzügen Ende des 8. Jh. und später durch die Kreuzfahrer. Auch der Verkauf von Sklaven an die Araber brachte vermutlich Gold ein. Die Goldmünzen flossen aber offensichtlich nicht in den Zahlungsverkehr, daher lassen sich in den mittelalterlichen Münzfunden Deutschlands nur einige wenige islamische und byzantinische Goldmünzen nachweisen, von letzteren kennen

wir zwei als Schmuck verarbeitete Solidi. In Frankreich wurde vorwiegend in den südlichen Landesteilen eine etwas größere Zahl westislamischer Goldstücke gefunden.

Unter den vereinzelt Goldprägungen, die hauptsächlich Abschläge von Silbermünzen für zeremonielle Zwecke waren, ragt die des karolingischen Kaisers Ludwig d. Frommen heraus (Tafel 15). Sie hatte den erhaltenen Exemplaren nach zwar einen größeren Umfang als alle anderen, ihr Charakter spricht aber ebenfalls für eine Repräsentationsprägung, die allerdings zahlreiche Nachahmungen vermutlich in Friesland zur Folge hatte, über deren Beurteilung sich die Forschung noch nicht einig ist. Wenn auch der Zahlungsverkehr Gold nicht benötigte, fand das Metall doch in anderen Bereichen Verwendung, wie ein Blick auf kultische Gegenstände, z. B. die großen Reliquienschreine, auf Herrscherinsignien und Schmuck zeigt.

Ganz anders war die Situation in denjenigen an das Mittelmeer grenzenden Ländern Europas, die in unmittelbarem Kontakt mit Byzanz und den islamischen Staaten standen. So hatte in Italien die Goldprägung nie aufgehört: Langobarden (s. Band I, Tafel 72) und Byzantiner prägten in ihren Besitzungen in der südlichen Hälfte der Halbinsel, Araber auf Sizilien. In diesen Gebieten setzten dann die Normannen die Ausgabe von Goldmünzen nach dem Vorbild islamischer Prägungen fort; Münzeinheit war der 1/4 Dinar unter dem Namen Tari (Tafel 17). Auf der Iberischen Halbinsel begannen in den christlichen Staaten, nach ersten Goldmünzen in Barcelona um die Mitte des 11. Jh., mit der fortschreitenden Rückeroberung des Landes durch die katholischen Könige in den achtziger Jahren des 12. Jh. eigene Prägungen. Sie schlossen sich an die bisher dort üblichen islamischen an, übernahmen teilweise auch die arabischen Schriftzeichen, allerdings mit christlichem Text; ihren Namen Morabino leiteten sie von den Almoraviden (al murabitun) her (Tafeln 18 und 19). Nicht nur das Äußere, sondern auch die schriftlichen Aussagen ihrer arabischen Vorbilder ahmten einige Münzen der Kreuzfahrerstaaten des Nahen Ostens nach (Tafel 16), bis sie aufgrund einer päpstlichen Intervention den fremden Schriftzeichen einen christlichen Sinn gaben.

Im 13. Jh. begannen die bisherigen monetären Verhältnisse zwischen der islamischen Welt und Europa sich zu verändern. Schon seit dem 12. Jh. floß in zu-

nehmendem Maße Silber aus Europa nach Nordafrika und in die Levante ab, einerseits wegen der dort höheren Bewertung des Silbers und damit zu erzielender Gewinne, andererseits im Zusammenhang mit den Kreuzzügen und der finanziellen Unterstützung der Kreuzfahrerstaaten. Umgekehrt kam besonders aus Westafrika Gold nach Europa, meist durch genuesische Kaufleute, das hier zusammen mit der Entdeckung europäischer Vorkommen ein goldenes Zeitalter beginnen ließ. Eingeleitet wurde es durch eine der schönsten und interessantesten mittelalterlichen Goldmünzen, deren Münzbild allerdings ganz unmittellalterlich ist: den Augustalis Kaiser Friedrichs II. von Hohenstaufen aus seinem sizilischen Königreich (Tafel 20). In seinem Bild auf antike römische Vorbilder zurückgreifend, im Wert mit den gleichzeitigen byzantinischen und islamischen Goldmünzen korrespondierend, lag die Bedeutung des Augustalis mehr im Grundsätzlichen als in seiner unmittelbaren Auswirkung auf den Geldverkehr.

EUROPA IM SPÄTMITTELALTER

Im Jahre 1252 gaben die Stadtrepubliken Genua und Florenz, ab 1284 auch Venedig, ihre ersten eigenen Goldmünzen aus, mit denen für Europa eine neue Phase auf dem Gebiet des Geldwesens begann. Der Zeitpunkt wurde sicherlich auch durch den Tod des Stauferkaisers Friedrich II. im Jahre 1250 mitbestimmt, denn die Goldprägung galt seit der Antike als kaiserliches Vorrecht, weshalb man es zu Lebzeiten des Kaisers nicht wagte, damit zu beginnen.

Die Mutter vieler europäischer Goldmünzen wurde der fiorino d'oro oder florenus aureus der Stadt Florenz (Tafel 21). Er stellte den Wert eines Zähl-Pfundes (libra) dar, also der Menge Silber, die in 240 Florentiner Pfennigen enthalten war. Die Zwischenstufe bildete der Schilling (soldo) zu 12 Pfennigen, von dem 20 Stück auf den Floren gingen; er wurde in Florenz als fiorino d'argento seit 1182 (?) geprägt. Daraus ergab sich für die Goldmünzen ein Gewicht von 3,53 g bei einem so hohen Feingehalt, wie man ihn technisch herstellen konnte. Da der Münzfuß der Silbermünzen nicht überliefert ist, läßt sich das Wertverhältnis der beiden Metalle nicht genau angeben, es lag etwa bei 1 : 10,5.

Dieses »ideale« Verhältnis: Eine Goldmünze = 20 Schillinge = 240 Pfennige, das dem karolingischen Rechnungssystem entsprach, ließ sich nicht lange aufrechterhalten, da einmal die Relation der beiden Edelmetalle zueinander nicht konstant blieb und zum anderen die Silbermünzen schneller verschlechtert wurden als die goldenen, soweit diese nicht überhaupt im Münzfuß unverändert blieben. Der Floren wurde offensichtlich von Anfang an in größeren Mengen geschlagen – aus dem 14. Jh. sind jährliche Auflagen von 350 000–400 000 Stück überliefert; er brachte zunächst in Italien eine Reihe weiterer Goldmünzen hervor, deren wichtigste die dem Floren wertgleiche von Venedig wurde. Unter dem Namen Dukat wurde sie eine der populärsten Goldmünzen überhaupt (Tafel 26).

Ein Dreivierteljahrhundert dauerte es, bis diese in Italien begonnene Entwicklung Mitteleuropa erreichte, wobei neben dem Handel die Kirche eine nicht unwesentliche Rolle spielte, da sie allein schon wegen des leichteren Transportes den Kirchenzehnten in Gold zu bekommen suchte. Er erbrachte z.B. in Salzburg 1283 aber lediglich acht Florene, und 1318 mußten die päpstlichen Steuereinnahmer das erhaltene Silber zum Umwecheln in Gold nach Venedig transportieren. Nach Norden drangen in erster Linie die Florentiner Goldmünzen vor, wie sich aus den Münzfunden des 14. Jh. ersehen läßt. Der erste Schatzfund, in dem sie vorkommen, wurde nach 1305 in Frankreich in der Nähe von Calais vergraben, in Deutschland stammt der früheste Münzfund mit Goldmünzen aus der Judengasse in Limburg an der Lahn. Er enthielt 136 Goldmünzen, darunter 84 aus Florenz, und wurde nach 1338 der Erde anvertraut. Neben den Goldmünzen aus Florenz enthielt der Fund bereits einige Stücke, die das Florentiner Vorbild im Gepräge zwar genau nachahmten, in Umschrift und durch Beizeichen aber den wirklichen Urheber zu erkennen gaben. Derartige Nachahmungen beliebter und gängiger Münzen gehörten zu den charakteristischen Erscheinungen des mittelalterlichen Geldwesens. Im 14. Jh. war es der Floren, der von Spanien über Frankreich, die Niederlande, Deutschland bis Ungarn von einer größeren Zahl von Münzherren nachgeprägt wurde und so diesen Typ zu einer der beliebtesten Handelsmünzen in Europa werden ließ. Eine Anzahl dieser Nachahmungen ist im Anhang F zusammengestellt.

Den Anfang machten damit die Päpste 1322 in ihrem Exil in Avignon (F 2), denen sich bald einige benachbarte Münzherren anschlossen (F 3 und 4); ein weiteres Zentrum wurden ab 1330 die Niederlande, die ihrerseits nach Osten ausstrahlten, wo es ab 1340 besonders am Rhein zu einer großen Zahl von Floren-Nachprägungen kam (F 6–17). Daran beteiligten sich nicht nur die großen Fürsten wie die Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz, sondern vorübergehend auch kleinere Territorialherren wie die Herren von Eppstein, Hammerstein, Heid und Bleid und andere. Sie machten den Floren am Rhein heimisch, so daß er dann als rheinischer Gulden die Hauptwährungsmünze Deutschlands bis zum 16. Jh. wurde. Die südlichste Münzstätte war Heidelberg, die nördlichste aller Floren-Nachahmungen Lübeck, das wegen seines Handels mit Flandern Goldmünzen benötigte und als erste Stadt in Deutschland ein Privileg hierfür erhielt.

Neben dieser Gruppe, die ihr Prägematerial ausschließlich auf dem Handelswege bekam, stand eine zweite, die selbst Goldbergwerke besaß. Dazu gehörte Ungarn, das die größten Goldvorkommen Europas hatte und 1325 die Floren-Prägung aufnahm (F 1), gefolgt von Böhmen. Aus dem Gold in den Alpen prägten Salzburg und Österreich (F 21), und aus den schlesischen Vorkommen die Herzöge von Liegnitz und Schweidnitz ab 1345 (F 19 und 20), deren Florene in zahlreichen Funden Westdeutschlands zu finden sind, wie auch in dem frühesten Goldfund Österreichs, der um 1349 vergraben wurde. Eine vorübergehende Verschiebung der Gold-Silber-Relation zugunsten des Goldes von etwa 1 : 14 zu Anfang des 14. Jh. auf über 1 : 20 nach 1320 brachte für die Goldprägung der Bergwerksländer erheblichen Gewinn, erschwerte sie jedoch für die anderen, die mit der Prägung erst beginnen konnten, als sich das Verhältnis zwanzig Jahre später wieder auf etwa 1 : 11 bis 1 : 12 einpendelte.

Wie bereits erwähnt, galt die Goldprägung als Vorrecht des Kaisers, so daß es für die zahlreichen Münzberechtigten im Deutschen Reich im Prinzip erforderlich war, sich hierfür ein besonderes Privileg erteilen zu lassen, welches die Kurfürsten durch die Goldene Bulle erhielten. Nicht für alle, von denen Goldmünzen bekannt sind, läßt sich jedoch eine Verleihung nachweisen; einige prägten aus eigener Machtvollkommenheit wie der König von Böhmen, bei anderen ist das Privileg verlorengegangen, und eine dritte Gruppe schließ-

lich wird sich darüber hinweggesetzt haben. Soweit sich den Münzrechtsverleihungen entnehmen läßt, versuchten die deutschen Könige, eine einheitliche Goldmünze für das Reich durchzusetzen, indem sie den Münzfuß des Florentiner Gulden vorschrieben. Das war nicht besonders schwierig, weil sich der Münztyp gewissermaßen von selbst eingebürgert hatte, man brauchte dies nur zu unterstützen. Auf dem Hintergrund der im Gegensatz zu den westlichen Monarchien im Deutschen Reich herrschenden Zersplitterung des Münzwesens wird das Bestreben nach wenigstens einer einheitlichen Goldmünze durchaus verständlich.

Ein entsprechender Versuch mit der kleinsten Münzeinheit, dem Heller, wurde von König Wenzel mit dem Reichsmünzgesetz 1385 unternommen, das den Gulden mit einem Pfund Silber = 240 Heller bewertete. Durch eigene Prägungen haben die deutschen Könige diese Entwicklung allerdings nicht gefördert, sie traten das ganze 14. Jh. hindurch in der Goldmünzenprägung kaum in Erscheinung. Es sind nur wenige Florene bekannt, die deutschen Königen zugeschrieben werden (F 6 und 7), das Übergewicht der kurfürstlichen Prägungen am Rhein war offensichtlich zu groß, die eigene politische Position zudem nicht mehr stark genug. Versuche, in den Reichsmünzstätten Frankfurt und Nürnberg eine Goldprägung zu installieren, waren erfolglos. Kaiser Ludwig IV. der Bayer ließ zwar Reichsmünzen in Gold schlagen, aber nicht im Typ und Wert des Florentiner Gulden, sondern des größeren Schildgulden, der auf französische Vorbilder zurückgeht und eine repräsentativere Bildgestaltung ermöglichte (Tafel 23). In dem erwähnten Fund von Limburg waren auch sechs Exemplare dieser Schildgulden vertreten.

Die Goldmünzen trafen in Deutschland auf ein Geldsystem, das noch weitgehend auf dem Pfennig beruhte. Wie in Italien wurden hier kurz vor oder gleichzeitig mit den Goldmünzen als Zwischenstufe Groschenmünzen in Silber eingeführt, welche die Rechnungseinheit des Schilling zu 12 Pfennigen darstellten. Ähnlich wie die Goldmünzen verbreiteten sich aber zunächst französische Turnosgroschen und Prager Groschen über ihr Ursprungsgebiet hinaus.

In Westeuropa konnten sich die Florentiner Gulden nicht gegen die dort geprägten Goldmünzen durchsetzen, die z.T. wesentlich größer und schwerer als

die »kleinen« Gulden von Florenz waren. Eine besonders beliebte und oft nachgeahmte Münze war der in Frankreich 1337 eingeführte écu d'or. Der größere Durchmesser dieser Goldmünzen kam dem fürstlichen Repräsentationsbedürfnis mehr entgegen, da er ausreichend Raum bot, den Herrscher in seiner Majestät darzustellen (Tafeln 22, 23, 25, 45). Besonders beeinflussten die französischen Münzen den niederländischen Raum und hier vornehmlich die Grafschaft Flandern, die allein unter dem Grafen Ludwig von Mâle 1346–1384 acht verschiedene Typen, meist Nachahmungen französischer Versionen, herausbrachte (Tafeln 33, 34). Jährliche Auflagen von mehreren hunderttausend Stücken zeugen von dem Reichtum dieses Landes. Unter den burgundischen Herzögen verringerte sich im 15. Jh. die Anzahl der Typen in den niederländischen Territorien durch eine Vereinheitlichung des Münzwesens, die Auflagen betrugten aber nach wie vor ein Vielfaches von denen deutscher Münzstätten (Tafeln 37, 46, 50, 62), wenn auch hier insgesamt weniger geprägt wurde als im 14. Jh.

Die Sicherung des Zugangs nach Flandern als Absatzgebiet für englische Wolle führte u.a. zum Hundertjährigen Krieg mit Frankreich und damit auch zu den ersten größeren Emissionen englischer Goldmünzen, bei deren Bildgestaltung die Konkurrenz zu den französischen deutlich wird (Tafeln 32, 52).

Während der Florentiner Gulden sich nach Norden ausbreitete, folgte der venezianische Dukat dem Handel der Adriametropole in das östliche Mittelmeer, wo er nicht nur das vorherrschende Zahlungsmittel bildete, sondern vielfach nachgeahmt wurde (Tafel 29). Er wird in der Literatur auch der Euro-Dollar des Nahen Ostens im 14. und 15. Jh. genannt, als Nachfolger des byzantinischen Solidus und des islamischen Dinars. Venedig exportierte zeitweise rd. 300 000 Dukaten oder ca. 1000 kg Gold jährlich in die Levante. Das erklärt, warum venezianische Dukaten in europäischen Münzfunden so selten vorkommen. In Italien glichen viele Münzherren ihre Goldmünzen dem Dukat wertzmäßig an, der damit zur Hauptgoldmünze wurde (Tafeln 24, 27, 49, 61). In Spanien fand er dagegen erst Ende des 15. Jh. Eingang; bis dahin wurden die Doblas weitergeprägt (Tafeln 30, 47).

Darüber hinaus war es das goldreiche Ungarn, das im 16. Jh. dem Dukat zum Sieg über den Gulden in Europa verhalf. Ausschlaggebend hierfür war

die gleichbleibend hohe Qualität seiner Goldmünzen auch in unruhigen Zeiten (Tafel 36).

Mitte der sechziger Jahre des 14. Jh. wurde am Rhein der Floren-Typ mit der Lilie und dem hl. Johannes allmählich aufgegeben und durch eigene Darstellungen ersetzt (Anhang R 1–6), nachdem Böhmen hierin schon vorangegangen war (Tafel 28). Statt vom Floren kann man jetzt vom »Gulden« sprechen, dessen Abkürzung allerdings bis heute die Buchstaben »fl« geblieben sind, wie z. B. für die niederländische Währungseinheit. Der Bildwechsel dokumentiert gleichzeitig, daß der Gulden nun nicht mehr als eine importierte Handelsmünze betrachtet, sondern in das heimische Münzsystem eingliedert wurde. Maßgebend waren die rheinischen Kurfürsten, die den Gulden zur Grundlage ihrer gemeinsamen Münzpolitik in dem kurrheinischen Münzverein machten.

Am 26. November 1385 vereinbarten die Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier und Köln sowie der Pfalzgraf bei Rhein erstmals, ihr Münzwesen gemeinsam zu regeln, um eine dauerhafte und stabile Währung in ihren Landen zu schaffen. Dieser Vertrag erwuchs aus den Landfriedens-, Zoll-, Geleits- und Münzbündnissen, die in den vorausgegangenen Jahrzehnten wiederholt geistliche und auch weltliche Territorialherren an Mittel- und Niederrhein miteinander geschlossen hatten. Er wurde durch Folgeverträge immer wieder erneuert. Zur Vereinsmünze wurde der Gulden – gülden penning – bestimmt. Für die vier Mitglieder waren einheitliche Münzbilder auf Vorder- und Rückseite und der Münzfuß, nach dem die Ausprägung erfolgen sollte, festgelegt, s. Anhang R. Der 1386 in einigen Punkten revidierte Vertrag schrieb bei 23 Karat Feingehalt = 958/1000 und 3,54 g Gesamtgewicht die Ausprägung von 66 Stück aus einer kölnischen Gewichtsmark von 233,856 g vor, was eine leichte Verringerung gegenüber den Floren-Typen bedeutete. Das Verhältnis zum Silbergeld wurde so festgesetzt, daß ein Gulden 20 Weißpfennige galt; das entsprach einer Gold-Silber-Relation von 1 : 10,76.

Der Vertrag umschloß die vier Territorien nicht in ihrer tatsächlichen Ausdehnung, sondern klammerte große Teile aus. Das Währungsgebiet reichte rheinabwärts bis Neuss, rheinaufwärts bis Worms, mainaufwärts bis Höchst und moselaufwärts bis Cochem. Ausgenommen waren die nicht am Rhein gelege-

nen Landesteile. Die Ausgabe von Vertragsgulden in den hier gelegenen Münzstätten war jedoch gestattet und ist für Trier, Heidelberg und das mainzische Udenheim südlich Speyer belegt. Außer den vier ständigen Partnern wurden benachbarte Territorialherren als Mitglieder in einzelne Verträge mit aufgenommen. Der 25. und letzte Vertrag im Oktober des Jahres 1515 brachte dem kurrheinischen Münzverein mit insgesamt zehn Partnern zwar die höchste Mitgliederzahl und damit auch die größte Ausdehnung von der elsässischen Grenze bis zu den Niederlanden, leitete aber auch gleichzeitig dessen Ende ein.

Wie die Karte im Anhang erkennen läßt, liegen die kurfürstlichen Münzstätten in den Vertragsgebieten alle an den beiden Flüssen Rhein und Main, sie verdichten sich um Köln und am Rheinknie zwischen Oberwesel und Oppenheim. Der schiffbare Rhein war als beste und schnellste Verbindung zwischen Norden und Süden die verkehrsreichste Wasserstraße in Mitteleuropa. Münz- und Zollstätten lagen am selben Ort wie in Bonn, Koblenz, Oberwesel, Bacharach, Oppenheim oder nahe beieinander wie Bingen und Ehrenfels. Der an diesen Durchgangszöllen ausgeübte Wechselzwang lieferte für die Münzprägung das notwendige Material, da natürliche Goldvorkommen fehlten. Die Zollplätze bedurften darüber hinaus einer Münze, die dem sich dort abwickelnden Großhandel entsprach.

Die Einbeziehung des Guldens in den rheinischen Münzverein hatte zur Folge, daß sein Münzfuß, also das Gesamtgewicht und der Feingehalt, nicht stabil blieb, sondern allmählich verringert wurde. Lag das Soll im Jahre 1400 bei 3,54 g Gesamtgewicht und 22,5 Karat oder 937/1000 fein, war es bis 1490 auf 3,34 g und 18,6 Karat oder 770/1000 gesunken, für unsere heutigen Verhältnisse in einem durchaus bescheidenen Umfang. Die einzelnen Stufen dieser Entwicklung sind dem Anhang, Abschnitt R, zu entnehmen. Nicht immer erreichten die ausgeprägten Gulden die Sollwerte, häufig blieben sie hinter ihnen zurück, einmal bedingt durch unzureichende technische Möglichkeiten und zum anderen durch betrügerische Manipulationen von Münzmeistern, die den ihnen zugestandenen Gewinn zu vergrößern suchten. Ursache für die Herabsetzung des Feingehalts war die allgemeine Anschauung, daß die Münzprägung einen Ertrag abwerfen müsse, was nur möglich war, wenn

der Einkaufspreis des Goldes, d. h. in erster Linie in Gestalt fremder Goldmünzen, und die Herstellungskosten der Münzen durch einen verringerten Goldgehalt ausgeglichen wurden. Lediglich die Besitzer von Goldgruben waren in einer besseren Position, da sie den Einkaufspreis des Metalls selbst bestimmen konnten.

Der Münzverein der rheinischen Kurfürsten hatte um die Wende des 14./15. Jh. den Gulden, nunmehr »rheinischer Gulden« genannt, abgekürzt »fl rh.« zur Hauptwährungsmünze Deutschlands gemacht, an deren Wert sich die Gulden anderer Münzherren, auch die des deutschen Königs, messen lassen mußten, wenn sie im Geldumlauf bestehen wollten. Nun ist das Reich im 14. Jh. auf diesem Gebiet wenig aktiv gewesen, unternahm aber nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen zur Zeit König Ruprechts im beginnenden 15. Jh., zu denen auch das erste Reichsgoldmünzgesetz gehörte, unter König Sigmund in den Jahren 1418/1419 einen neuen energischen Vorstoß, Reichsgoldmünzen einzuführen. Dabei standen wirtschaftliche und nicht so sehr politische Erwägungen im Vordergrund, denn eine florierende Münzprägung warf guten Gewinn ab, den der ständig in Geldverlegenheit befindliche König dringend benötigte. Dem Unternehmen lag ein wohlbedachter Plan zugrunde, der vermutlich auf Konrad von Weinsberg zurückging, seit 1411 Reichserbkämmerer und später Vertrauter am königlichen Hof. Zentrum der königlichen Goldprägung sollte wegen ihrer Messen und des in ihr konzentrierten Edelmetallhandels die Reichsstadt Frankfurt am Main werden, in der seit langem eine königliche Münzstätte bestand. Daneben waren Nördlingen, Köln, Aachen, Dortmund, Mülheim am Rhein und Basel als Prägeorte vorgesehen, die jedoch nicht alle tätig wurden (Anhang A 1–15). Als gemeinsames Münzbild erhielten die neuen königlichen Gulden auf der einen Seite einen großen Reichsapfel (Tafel 51 und Anhang A 1–15). Ihre Prägung ließ sich zunächst gut an; in Frankfurt, das durch die Messen genügend Gold bekam, wurden allein um die Herbstmesse 1418 rd. 86 000 der neuen Gulden ausgeprägt, wie die von 1418 bis 1445 erhaltenen Abrechnungen ausweisen.

Gegen diese neue Konkurrenz setzten bald Gegenmaßnahmen der Kurfürsten ein, die mehrfach bis zum Verbot der königlichen Münzen in ihren Gebieten gingen. So wurde das ganze 15. Jh. zu einem mit allen Mitteln geführten ständi-

gen Kampf der rheinischen Kurfürsten gegen die königlichen Apfelgulden, wie sie inzwischen allgemein genannt wurden. Besonders lästig war den Kurfürsten die Münzstätte Frankfurt am Main, weil sie, abgesehen von ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, auch den Territorien der Kurfürsten am nächsten lag. Trotzdem konnten sich die Apfelgulden neben denen der rheinischen Kurfürsten durchsetzen und wurden schon 1427 in Reckheim an der Maas gefälscht, was für ihre von den Kurfürsten oft zu Unrecht bezweifelte Qualität spricht. Die Stellung des königlichen Münzherrn war bezüglich seiner Apfelgulden gegenüber den Kurfürsten allerdings geschwächt. Ihre Herstellung war dem unmittelbaren Einfluß des Königs bald entzogen, da die Münzstätten wegen dessen ständiger Geldverlegenheit verpfändet und nie mehr eingelöst wurden. Frankfurt, Nördlingen und Basel gelangten 1431 in den Pfandbesitz Konrad von Weinsbergs, des Initiators der Reichsgoldprägung, der sie an seine Kinder weitervererbte, bis sie Anfang des 16. Jh. allmählich ihre Tätigkeit einstellten.

Im Laufe des 15. Jh. erteilten die deutschen Könige eine ganze Anzahl Goldmünzprivilegien, in denen als Bild der Reichsapfel vorgeschrieben wurde. Darunter befanden sich nicht nur Reichsstädte, was verständlich ist, sondern auch geistliche und weltliche Fürsten, selbst der Kurfürst von Sachsen, dessen rheinische Kollegen die größten Gegner der Apfelgulden waren (Tafel 59 und Anhang A 16–23). Ihre Prägungen reichen teilweise bis in das 17. Jh. Nürnberg verwendete als einzige königliche Münzstätte auf den Gulden im Münzbild nicht den Reichsapfel, sondern den König (Tafel 41).

Im 15. Jh. ging die Ausprägung von Goldmünzen allmählich zurück, da das Gold knapper wurde, was sich auch im abnehmenden Feingehalt der deutschen Gulden ausdrückt. Als Rohmaterial wurden häufig ältere Goldmünzen verwendet, die einen höheren Feingehalt hatten und damit eine Umprägung ohne Verlust ermöglichten. So wurden in einer Vereinbarung mehrerer deutscher Münzmeister aus dem Jahre 1430 Ankaufskurse für Goldmünzen als Prägematerial festgelegt, die an erster Stelle alte französische und englische Münzen nannten und außerdem die hundert Jahre alten Schildgulden Kaiser Ludwigs IV. (Tafel 23), die offensichtlich immer noch vorkamen. Ebenso dürften ungarische Dukaten als Rohmaterial beliebt gewesen sein, denn in Münz-



Warnung vor schlechten niederländischen und anderen Guldenmünzen
 Handschriftliches Plakat auf Pergament
 Frankfurt am Main 1497
 Ausschnitt in Originalgröße

Das Plakat wurde zerschnitten, wenn es keine Gültigkeit mehr hatte. Die Schnittstellen sind an diesem Exemplar in der oberen und unteren Ecke der rechten Hälfte gut zu erkennen.

funden sind sie bei uns nur selten zu finden. Von besonders schlechter Qualität waren viele Goldmünzen aus dem niederländischen Raum, die zudem durch ihr Bild oft den Eindruck eines – besseren – rheinischen Guldens zu erwecken suchten (Tafel 39).

Aber auch andere als die niederländischen Gulden waren den wegen ihres Handels an einem stabilen Geldwesen interessierten Städten Anlaß zu ständiger Klage. Sie bewerteten deshalb wiederholt die bei ihnen umlaufenden Sorten und machten das Ergebnis ihren Bürgern durch Anschläge am Rathaus oder durch gedruckte Tabellen bekannt. Eine solche auf Pergament geschriebene und gezeichnete Warnung vor schlechten Gulden, herausgegeben von der Stadt Frankfurt im Jahre 1497, ist umseitig abgebildet. Die erste Münze oben links findet sich im Anhang unter A 17. Der für dieses Stück ermittelte Feingehalt bestätigt die Richtigkeit der Frankfurter Maßnahmen. Zur Kennzeichnung ihres Wertes wurden verschiedentlich auf den Gulden nachträglich kleine Stempel eingeschlagen (Tafel 43).

Gegen Ende des 15. Jh. vergrößerte sich zwar der Kreis der Münzherren vor allem im Deutschen Reich, die Goldmünzen prägten, bei den meisten stand aber das Repräsentationsbedürfnis im Vordergrund, denn die Auflagen waren oft so klein, daß sie wirtschaftlich nicht ins Gewicht fielen (Tafeln 55, 58, 60, 63–65, 67). Umfangreicher war die Guldenprägung in Tirol, finanziert mit dem Schwazer Silber, aus dem schließlich der erste »Silbergulden« geprägt wurde, der den »Goldgulden« ablöste. Die Wertgleichheit beider Gulden wurde äußerlich durch die Übertragung des Vorderseitenbildes von den Goldstücken auf die Silbermünze zum Ausdruck gebracht. Außer in Tirol wurden in Sachsen, Böhmen und im Harz neue Silbervorkommen erschlossen, zu denen bald die ersten Importe aus der Neuen Welt kamen, die dem silbernen Gulden seine beherrschende Stellung im Geldverkehr verschafften. Als Taler trat er seinen Siegeszug um die Welt an.

DIE MÜNZBILDER

Das Münzbild in seiner Gesamterscheinung läßt ein Metallplättchen oder Schrötling von einem Barren zur Münze werden; es ist Garantiezeichen für den Wert einer Münze und Kennzeichen des Herausgebers. In ihm gibt sich die zur Prägung berechnigte Obrigkeit zu erkennen und macht die ihr wichtig und notwendig erscheinenden Angaben. Das geschieht durch bildliche Darstellungen und Schrift oder nur durch eines von beiden. Alle in diesem Band behandelten Münzen sind auf beiden Seiten geprägt. Metallplättchen und Münzbild stimmen in der Regel hinsichtlich der Größe überein, so daß die ganze Fläche bis zum Rand ausgefüllt wird und damit gleichzeitig ein Schutz gegen Manipulation, z.B. durch Abfeilen oder Beschneiden, besteht. Deshalb wird das Münzbild nach außen hin durch eine signifikante Einfassung abgeschlossen. Es kommt aber auch vor, daß der Stempel kleiner ist als das Metallplättchen und umgekehrt (Tafeln 3–7, 12, 14). Außer dem Münzherrn nehmen im Münzbild, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die beiden Religionen Christentum und Islam einen beherrschenden Raum ein; häufig ist ihnen eine ganze Seite gewidmet. Dagegen finden sich uns heute für ein Geldstück selbstverständliche Angaben wie Wertbezeichnung und Jahreszahl im christlichen Kulturkreis nur selten; der Prägeort wiederum wird oft genannt. Dem amtlichen Charakter des Münzbildes verleiht der Stempelschneider nach seinen Fähigkeiten künstlerischen Ausdruck im Stil der Zeit.

Die byzantinischen Goldmünzen zeigen als Grundtypus auf der Vorderseite ein Christusbildnis und auf der Rückseite den regierenden Kaiser. Eine Ausnahme ist der Solidus der Kaiserin Eirene (Tafel 1) mit einer auf beiden Seiten identischen Wiedergabe der Herrscherin im Brustbild, der während des noch andauernden Streites um die Bilderverehrung geprägt wurde. Christus Pantokrator, auf den Münzen Justinians II. Ende des 7. Jh. eingeführt (vgl. Band I, Tafel 66), wird als Brustbild, thronend oder stehend dargestellt, die rechte Hand segnend erhoben und in der linken das Evangelium (Tafeln 2–7). Unterschiedlich gestaltet ist der Thron, der eine leierförmige Rückenlehne hat oder einer breiten Bank gleicht (Tafeln 2, 5 und 7). Der Kaiser erscheint im Brust-

bild, in halber oder ganzer Figur, sowohl allein als auch zusammen mit seinem Sohn oder der Muttergottes (Tafeln 2–7). Das Bild des Kaisers ist dieser selbst, d.h. es vertritt ihn. Eine Porträtähnlichkeit ist jedoch nicht gegeben, lediglich Größe und Art des Bartes deuten Unterschiede von Person zu Person an. Die Darstellungen an sich bleiben unpersönlich, hervorgehoben wird dagegen der Amtsträger mit den Zeichen seiner Herrschaft Krone, Gewand und Attributen. Die Münzen ließen sich nicht eindeutig zuordnen und Kaiser von Kaiserin bildmäßig kaum trennen, wenn nicht ihre Namen angegeben wären. Bei der Wiedergabe von zwei Personen (Tafeln 2, 3 und 5) wird durch das lange Patriarchenkreuz oder das Labarum die Mittelachse betont, zu deren Seiten die Personen mit ihren Attributen, in ihrer Kleidung und Haltung spiegelbildlich erscheinen. Die Figuren werden immer von vorn, nie im Profil dargestellt. Die strenge Symmetrie im Bildaufbau und die frontale Wiedergabe, die dem Ganzen eine starre Würde verleihen, werden als wesentliche Merkmale byzantinischen Einflusses auf den Brakteaten der Hohenstaufenzeit wiederzufinden sein.

Die Münzaufschriften – teils in lateinischer, teils in griechischer Sprache – nennen Namen und Titel der Kaiserin oder des Kaisers. Sie folgen zunächst dem Münzrand, auf den späteren Hyperpera sind sie säulenförmig im Feld rechts und links angeordnet (Tafeln 6 und 7). Christus und die Gottesmutter werden mitunter nur durch einzelne Buchstaben bezeichnet. Lateinische und griechische Schriftzeichen sind vermischt, teilweise kursiv und manche offensichtlich von den des Lesens unkundigen Stempelschneidern auch nicht verstanden. Die schüsselförmige Gestalt der Goldmünzen läßt vielfach das Bild nicht mehr in allen Teilen erkennen, es wird zum gebogenen Rand hin undeutlich und verschwommen. Stets sind Bild und Schrift von Perlkreisen umgeben.

Die islamischen Goldmünzen unterscheiden sich von denen des christlichen Kulturkreises grundlegend durch die ausschließliche Verwendung von Schriftzeichen, gelegentliche bildliche Darstellungen sind nur vorübergehende Abweichungen von dieser Regel (Tafel 12). Der entscheidende Schritt zu einem eigenständigen Münzbild wurde mit der Reform des Omayyaden-Kalifen Abd-al-Malik bin Marwan vollzogen. Sie bringt die Unterteilung in eine hori-

zontale Aufschrift im Mittelfeld und endlos umlaufende Umschriften, deren Beginn nicht immer genau im Scheitelpunkt liegt. Die Schrift selbst ist von rechts nach links zu lesen, eine Großschreibung gibt es nicht. Auf Punkte oder Punktgruppen zur Kennzeichnung einzelner Buchstaben wird auf den Münzen häufig verzichtet, oder sie werden so in das Schriftbild eingeflochten, daß sie kaum erkennbar sind.

Ein wesentlicher Teil der Texte besteht aus religiösen Formeln, deren wichtigste die Grundaussage über Allah und seinen Gesandten Mohammed, die sog. Kalima (das Wort), ist. Sie kennzeichnet in der Regel die Vorderseite der Münze und findet sich häufig im Mittelfeld. Hier erscheint auf beide Seiten verteilt auch der Name des Prägeherrn und seine weltlichen und geistlichen Titel; eine Ausnahme bilden die Fatimiden (Tafel 16). Bei den Dinaren der abbasidischen Kalifen (Tafeln 8 und 9) steht die Kalima getrennt auf den Mittelfeldern beider Seiten; das Zeugnis »Es gibt keinen Gott außer Allah« auf der Vorderseite wird erweitert durch den Zusatz »er hat keinen Gefährten«, um die Einzigartigkeit Allahs herauszuheben. Die Aussage über Mohammed auf der Rückseite ist dem Beginn von Sure 48, Vers 29 entnommen. Auch die religiösen Texte der Umschriften entstammen dem Koran; eine feste Regel für ihre Plazierung auf Vorder- bzw. Rückseite gibt es nicht. Lediglich auf den Dinaren der Almoraviden und der Almohaden (Tafeln 10 und 11) ist zunächst auf die Umschrift »Mohammed ist der Gesandte Allahs, der ihn entsandt hat mit der Leitung...« (Sure 9,33 bzw. Sure 48,28) verzichtet und auf andere Koran-Zitate zurückgegriffen worden (Sure 3,79 und Sure 2,158); beides sind Prägungen von Herrschern, die sektiererischen, unter Berbern im Hohen Atlas entstandenen Bewegungen angehörten.

Außerdem finden sich in den Umschriften im allgemeinen auch Angaben über Nominal, Prägeort und -datum, wobei Zahlen immer in Buchstaben ausgeschrieben werden. Auf den Prägungen der Mamluken (Tafel 14), die nur horizontal verlaufende Schrift aufweisen, werden die Aussagen über Ort und Datum auf räumlich getrennte Zeilen verteilt; wie bei den Almohaden fehlt hier die Münzbezeichnung. Es entfällt auch die sonst übliche Einleitung »Im Namen Allahs«, die ersten Worte der sog. Bismillah. Die volle Bismillah, mit der jede Sure beginnt, erscheint auf den Tafeln 11, 13 und 15. Die Jahreszahlen

sind nach der sog. Hedschra angegeben. Diese Zeitrechnung wurde unter dem zweiten Kalifen Omar (634–641 n. Chr.) eingeführt und beginnt mit dem 16. Juli 622 n. Chr., d. h. dem fiktiven Datum der zeitweiligen Übersiedlung Mohammeds von Mekka nach Medina; sie geht außerdem von dem elf Tage kürzeren Mondjahr aus und deckt sich in der Jahreslänge nicht mit dem christlichen Kalender.

Zunächst wird auf die älteste Schrift, das noch strenge Kufi, zurückgegriffen; der Name bezieht sich auf die Stadt Kufa im Irak, die von dem schon erwähnten Kalifen Omar anstelle von Ktesiphon zur Hauptstadt des Gebietes erklärt wurde. Spätere Herrscher gehen zu dem flüssigeren Naskh (Tafel 13) oder zu Thuluth über (Tafel 11). Bei den Namen der Prägeherren ist das Wort Ibn (Sohn) von den Stempelschneidern gelegentlich unter Auslassung des ersten Buchstabens willkürlich zu Bin (Nachkomme) verändert worden, was den Sachverhalt nicht mit der gleichen Genauigkeit trifft, ohne eigentlich falsch zu sein (Tafeln 10, 11, 14). Diese Namensform findet sich auch auf der Münze Alfons' VIII. von Kastilien (Tafel 18).

Von den europäischen Münzen wurden der venezianische Dukat und seine im östlichen Mittelmeerraum beheimateten Nachahmungen durch byzantinische Münzbilder beeinflusst, wie die Belehnungsszene mit betonter Mittelachse und die Christusdarstellung zeigen (Tafeln 26 und 29), während islamische Einflüsse auf süditalische und spanische Münzen einwirkten (Tafeln 17 und 18). Das Profilbild Ludwigs des Frommen dagegen ist spätrömischen Kaiserporträts verwandt (Tafel 15), und das gleichfalls von der Seite gesehene Brustbild Friedrichs II. sowie der Adler auf dem Augustalis weisen ebenso wie das überaus hohe und plastische Relief auf augusteische Vorbilder hin (Tafel 20), die Frage der Porträtähnlichkeit ist bei beiden umstritten.

Auf den spätmittelalterlichen Münzen gilt als Norm, daß eine Seite dem Münzherrn und die andere religiösen Motiven gewidmet ist, Abweichungen hiervon kennzeichnen das Ende dieser Periode (Tafeln 57, 58, 64). Innerhalb dieses Schemas treten uns zahlreiche Variationsmöglichkeiten entgegen. Den im Durchmesser großen westeuropäischen Goldmünzen stehen die kleineren Florene, Dukaten und Gulden in Italien und im Deutschen Reich gegenüber, über deren bildliche Entwicklung auch die Abschnitte F, R und A im Anhang

informieren. Da es zu weit führen würde, alle Gestaltungsformen im einzelnen darzulegen, wird im folgenden auf einige allgemeine Gesichtspunkte hingewiesen.

Der Münzherr wird nicht als Abbild dargestellt, sondern als Typus, charakterisiert durch seine Herrschaftszeichen wie Kleidung, Kopfbedeckung und Attribute. So trägt z. B. der König meist ein langes Gewand und einen Mantel, Krone, Zepter und Reichsapfel. Dann erscheint er wie die weltlichen Fürsten in voller Rüstung mit erhobenem Schwert. Mitunter ist die Wiedergabe so detailliert, daß z. B. ein Hermelinmantel gut zu erkennen ist (Tafel 34). Bevorzugt wird der stehende oder thronende Herrscher. Der Kopf im Profil findet sich nur ausnahmsweise (Tafel 30), auch Brust- und Hüftbildnisse en face sind seltener (Tafeln 28, 32, 41, 52). Die westeuropäischen Münzen füllen den freien Raum mit gotischer Architektur wie Umrahmungen (Tafeln 22, 34) oder Thron (Tafel 23) und Estrade (Tafel 33) aus. Der König wird auch in einem Zelt (Tafel 25) oder wie andere Fürsten zu Pferd wiedergegeben (Tafeln 31, 46). Für die englischen Nobel ist der in einem hochbordigen Schiff stehende Herrscher typisch (Tafeln 32, 52).

Entgegen antiker und byzantinischer Gepflogenheit sind den Münzherren keine weiteren Personen, etwa Familienangehörige, beigegeben. Auch sonst finden sich kaum mehrere Personen auf einer Bildseite, und die angedeutete Verkündigungsszene (Tafel 44) und der vor der Muttergottes anbetend kniende Herzog (Tafel 65) dürfen als Ausnahmen angesehen werden.

Auf den Rückseiten der französischen Münzen ist das zentrale Motiv immer das christliche Kreuz, das ebenso wie auf niederländischen und englischen Prägungen zunehmend in Ornamentik aufgelöst das christliche Symbol kaum noch erkennen läßt und an die kunstvollen Rosetten gotischer Dome erinnert.

Der am häufigsten vorkommende Heilige ist Johannes der Täufer, der von dem Floren auf die Nachahmungen und eine Anzahl Gulden übernommen und so zu deren Markenzeichen wurde (Tafel 21, Anhang F und R). Marien- und Christusdarstellungen finden sich auffallend selten (Tafeln 60, 65, 53), häufiger kommen die jeweiligen Patronatsheiligen sowohl auf Prägungen geistlicher als auch weltlicher Territorien vor.

Mit der Lilie von Florenz und dem Stadttor von Genua als redenden Symbolen hält die Heraldik Einzug auf der Münze. Kleine Wappenschilder werden im 14. Jh. den anonymen Bildnissen der Münzherren beigegeben. Sie dienen wie auch die Beizeichen auf den Floren-Nachahmungen und Gulden der Erkennung. Wappentiere wie der flandrische Löwe (Tafeln 33, 50) und die jeweiligen Landesschilder (Tafeln 36, 44, 48, 49, 60, 65, 67) können den Platz des Prägeherrn auf der Vorderseite einnehmen oder ergänzend die Rückseite füllen (Tafeln 28, 46, 50, 58). Die Prägungen der geistlichen Fürsten zeigen selten deren Bildnisse, sondern stets die Stifts- oder Familienwappen (Tafeln 55, 63).

Die Umschriften, gewöhnlich vom Bild durch einen Zierkreis abgesetzt, sind ausschließlich in lateinischer Sprache gehalten, die von den Gebildeten überall verstanden wurde. Die Buchstaben zeigen überwiegend gotische Formen. Die Legenden nennen Namen und Titel des Prägeherrn, bezeichnen den Heiligen oder die Stadt. Um das Kreuz auf den französischen und einigen niederländischen Münzen steht immer der den Osterlobpreisungen entnommene Spruch: *Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat* (Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht). Flandrische Prägungen verwenden auch die Worte: Gelobt sei der Name des Herrn (Tafel 37) oder Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn (Tafeln 33, 34). Einige Umschriften gehen auf die Evangelientexte zurück (Tafeln 32, 40). Anstelle der sonst üblichen Münzstättenangabe verwenden westeuropäische Münzen häufig ein Symbol (Tafeln 44, 45) oder ein geheimes Zeichen (Tafeln 40, 48).

Seit dem ausgehenden 15. Jh. werden die vorher nur gelegentlich auftretenden Jahreszahlen häufiger, die entscheidende Neuerung an der Wende zum 16. Jh. sind jedoch die Bildnisse, die nun individuelle Züge erkennen lassen (Tafeln 57, 64) und den Beginn der Renaissance ankündigen.

ZUR HERKUNFT DES GOLDES

Das begehrte gelbe Metall fand sich in allen drei Erdteilen der Alten Welt als Berggold sowie als das leichter zu gewinnende Waschgold in Form von Goldseifen und Flußgold. Hauptlieferant im Mittelalter war zunächst der afrikanische Kontinent; neben die schon seit der Antike bekannten Vorkommen Ostafrikas in Nubien und Äthiopien traten die wesentlich größeren in Westafrika. An den Oberläufen der Flüsse Niger und Senegal in den heutigen Staaten Guinea und Mali sowie in Ghana an der Goldküste gab es mehrere umfangreiche Lagerstätten, vornehmlich als Goldseifen. Mit Kamelkarawanen wurde das Gold durch die Sahara nach Norden in den Mittelmeerraum und ostwärts nach Ägypten transportiert. Ausgangspunkte waren die nördlich der eigentlichen Goldfelder gelegenen Städte Audaghust im heutigen Mauretanien und Timbuktu in Mali. Im Norden endeten die westlichen Transsahara-Routen in dem heute nicht mehr bestehenden Sijilmassa in Südmarokko. Hier errichteten die Almoraviden eine Münzstätte, nachdem sie um die Mitte des 11. Jh. einige Karawanenwege in ihre Hand gebracht hatten.

Das westafrikanische Gold speiste nicht nur die Goldprägungen der Almoraviden und anderer arabischer Staaten, sondern gelangte in zunehmendem Maße auch nach Europa und schuf die Grundlage für dessen Goldprägung. Eine Unterbrechung der afrikanischen Transportrouten im 14. Jh. ließ den Goldpreis vorübergehend steigen. Ein Jahrhundert später erreichten die Portugiesen auf dem Seeweg Westafrika und brachten das Gold per Schiff auf den europäischen Kontinent. Im östlichen Teil des Mittelmeergebietes wurden die seit der Antike bekannten Goldvorkommen in Arabien, z. B. des Wadi Kanauna im Jemen, auch im Mittelalter ausgebeutet und deckten sicher nicht nur den eigenen Bedarf. Vielleicht bezogen die Byzantiner außer aus Ostafrika auch von hier ihr Gold und ebenso aus dem Kaukasus, der Krim und dem Ural, soweit sie nicht über Metall aus eigenen Bergwerken verfügten.

Den Ausfall des westafrikanischen Goldes glichen die Vorkommen Nordungarns aus, die größten in Europa, an deren Ausbeute deutsche Bergleute maßgeblichen Anteil hatten. Heute gehören diese Gebiete zur Tschecho-

slowakei. Genaue Zahlen über die Ergiebigkeit dieser Gruben sind nicht bekannt, nach Schätzungen soll jedoch die jährliche Ausprägung 420 000 bis 450 000 Dukaten betragen haben, was einer Goldmenge von 1470 bis 1575 kg entspricht; ein großer Teil davon ging regelmäßig nach Venedig. Alle anderen europäischen Lagerstätten fielen dagegen nicht ins Gewicht; von einiger Bedeutung waren die südwestböhmischen und die schlesischen bei Liegnitz und anderen Orten, die den gleichnamigen Herzögen sowie denen von Schweidnitz die Prägung der erwähnten Florene ermöglichten. Aus dem Gold des Fichtelgebirges bei Goldkronach schlugen die Markgrafen von Brandenburg-Franken seit der zweiten Hälfte des 15. Jh. in größerer Zahl ihre Gulden, das Tauerngold in den Ostalpen nutzten vornehmlich die Erzbischöfe von Salzburg. Auch das aus den Flüssen, besonders dem Rhein, gewaschene Gold wurde zwar für die Münzprägung verwendet, erreichte aber nie einen bedeutenden Umfang.

DIE HERSTELLUNG DER MÜNZEN

Über den Herstellungsprozeß der Münzen besitzen wir erst aus dem 15. Jh. genauere Kenntnisse, die teils auf schriftlichen Quellen, teils auf den in dieser Zeit beginnenden bildlichen Darstellungen ganzer Münzstätten beruhen, siehe umseitige Abbildung; trotzdem bleibt manches weiterhin unklar. Die Arbeitsvorgänge in einer Münzwerkstatt lassen sich am ehesten mit denen in einer herkömmlichen Schmiede vergleichen, die damals manchmal gleichzeitig als »Münzschmiede« diente. Zuerst wurde das angelieferte Material geschmolzen und wie vorgeschrieben legiert oder raffiniert; ein Münzarbeiter goß dann das flüssige Metall in flache Stangen, sogenannte Zaine, die man entweder wie auf dem Bild hämmerte oder durch eine Reckbank mit feststehenden Backen zog, um eine größere Gleichmäßigkeit zu erzielen, als es die Bearbeitung mit dem Hammer zuließ. Aus den Zainen schnitt man mit der Schere Plättchen aus, die Schrötlinge, brachte sie auf das richtige Gewicht und in die gewünschte runde Form; hierbei entstehender Abfall wurde wieder verwendet. Dieser auf dem Bild nicht dargestellte Vorgang fand in mehreren Stufen statt, zwischen denen das Metall notfalls gegläht wurde, um es geschmeidig zu halten. Die so vorbereiteten und gereinigten Plättchen wurden schließlich mit dem Münzbild versehen. Hierzu legte ein Münzgeselle das Plättchen zwischen zwei Stempel mit den eingravierten Münzbildern. Der untere Stempel war fest in einen Amboß eingelassen, der obere wurde mit der Hand aufgesetzt und erhielt einen oder mehrere kräftige Hammerschläge, die das Bild aus dem relativ weichen Gold herausprägten. Wenn der obere Stempel keine Markierung über die Stellung der Gravur besaß, konnten die Münzbilder von Vorder- und Rückseite jede mögliche Stellung zueinander haben, wie es die Position des Oberstempels ergab. Eine solche Kennzeichnung verwendete offensichtlich die Münzstätte in Konstantinopel, denn auf deren Goldmünzen waren die Vorder- und Rückseiten stets einheitlich, und zwar gegenständig, d. h. um 180° gegeneinander verdreht.

Für den gesamten Betrieb war als Leiter der Münzmeister verantwortlich, dessen Status nach Ort und Zeit sehr unterschiedlich sein konnte. Im byzan-

tinischen Reich waren es Beamte, eingebunden in eine strenge Hierarchie und dem zuständigen Minister oder Logothetes untergeordnet. Neben den festangestellten Münzmeister trat im Mittelalter zunehmend ein für eine befristete Zeit vertraglich verpflichteter Unternehmer, der dem Münzherrn den vereinbarten Schlagschatz abzuliefern hatte und auf eigenes Risiko arbeitete. Es lag also an seiner eigenen Geschicklichkeit und Geschäftstüchtigkeit, wieviel Gewinn er selbst aus dem Unternehmen erwirtschaftete. Entscheidend hierfür war der möglichst preiswerte Einkauf des Metalls, der meistens dem Münzmeister oblag, weshalb er sich oft gleichzeitig als Geldwechsler betätigte und damit Vorläufer des späteren Bankiers war. Wie zahlreiche Prozesse mit Münzunternehmern erkennen lassen, war der Grat zwischen legalem Gewinn und unerlaubter Bereicherung durch Manipulation am Gewicht und Feingehalt der Münzen sehr schmal. Der Münzmeister konnte gleichzeitig technischer Leiter sein, wenn er einen einschlägigen Beruf hatte, etwa Goldschmied, oder reiner Unternehmer, der dann einem »Gesellen« die Aufsicht über die Produktion übertrug, selbst aber dem Münzherrn gegenüber verantwortlich blieb. Von den Reichsmünzstätten sind als solche Münzunternehmer Mitglieder der Familie von der Winterbach, Peter Gatz, Steffan Scherff u.a. bekannt, die oft gleichzeitig mehrere Münzstätten in Pacht hatten. Als im 14. Jh. nördlich der Alpen wieder mit der Goldprägung begonnen wurde, holte man sich hierin erfahrene italienische Münzfachleute, so nach Lübeck Angehörige der Familie Salimbene, nach Liegnitz Anastasio Venture, nach Prag Balbinus Lombardus und nach London zwei Florentiner mit den anglisierten Namen Kirkyn und Nicholyn.

Wieviel Personal an einer Münzstätte tätig war, richtete sich nach deren Größe und reichte von vielleicht drei Personen wie auf unserem Bild bis vermutlich zu mehreren Hundert in einem Großbetrieb wie Konstantinopel, was sich allein aus dem Umfang der Produktion schließen läßt. Die Quellen geben hierüber wie über die gesamte byzantinische Münzprägung keine Auskunft. Eine wichtige Gruppe innerhalb des Münzpersonals bildeten die Stempelschneider, von deren künstlerischen und technischen Fähigkeiten Genauigkeit der Darstellung und Schönheit der Münzen abhingen. Die großen Münzstätten beschäftigten wegen des laufenden Bedarfs an neuen Stempeln eigene



Darstellung einer mittelalterlichen Münzwerkstatt
Illustration aus der Spiezer Chronik des Diebold Schilling
Bern 1486
Originalgröße des Bildes 21 x 20,5 cm

Der Blick in die Werkstatt zeigt links im Bild zwei Gesellen. Der eine hämmert lange, im Gußverfahren hergestellte Metallbänder auf die erforderliche Stärke der zu prägenden Münze. Mit der Schere wird daraus der Schrötling geschnitten. Der zweite Geselle legt das Metallplättchen auf den in einen Holzblock eingelassenen Unterstempel, setzt den Oberstempel freihändig auf und prägt mit kräftigem Hammerschlag die Münze. Der in der Mitte sitzende Münzmeister hält einer Gruppe von Kontrollbeamten in einer Schale fertige Prägungen hin. Im Hintergrund ist die für das Schmelzen der Metalle notwendige Feuerstelle mit zwei Blasebälgen zu erkennen.

Stempelschneider, kleinere ließen die Stempel auswärts im Lohnauftrag entweder bei anderen Münzstätten oder von Goldschmieden und Siegelstechern herstellen. Die rheinischen Kurfürsten bedienten sich für ihre Gemeinschaftsprägungen lange Zeit eines gemeinsamen Stempelschneiders. Das Münzbild wurde nach Vorlagen in Bronze oder – später ausschließlich – in Eisen geschnitten und anschließend gehärtet; für einzelne Bildteile wie Ringel, Punkte, Sterne und Buchstaben gab es vorgefertigte Punzen, die an entsprechender Stelle in das weiche Metall eingeschlagen wurden. Für die schüsselförmigen byzantinischen Münzen müssen die Stempel an den Bildflächen konkav und konvex geformt gewesen sein; Originale haben sich allerdings nicht erhalten, ebensowenig eventuell für die Prägung benutzte Vorrichtungen. Von den Stempeln für die Dinare der Mamluken, die nur Schrift aufweisen, wird berichtet, daß sie zunächst in Bleiplatten geschnitten wurden, von denen man Abdrücke in Ton herstellte, diese brannte, in Bronze ausgoß und im gleichen Arbeitsgang mit Stielen ebenfalls in Bronze versah.

Die technischen Möglichkeiten zur Härtung der Stempel waren noch unvollkommen, so daß diese oft nur eine kurze Lebensdauer hatten und häufig erneuert werden mußten, die Oberstempel, auf die mit dem Hammer geschlagen wurde, öfter als die Unterstempel.

Ein besonderes Augenmerk galt während des gesamten Herstellungsprozesses der Kontrolle, vornehmlich bei der Verpachtung an Unternehmer, die auf Gewinnbasis arbeiteten und leicht in Versuchung gerieten, unerlaubte Manipulationen vorzunehmen. Die Prüfung erstreckte sich zuerst auf die Legierung des geschmolzenen Metalls, die mit einem Probestück, der »Nadel«, verglichen und vom »Probierer« oder »Versucher« durchgeführt wurde. Daran schloß sich eine Gewichtskontrolle der einzelnen Stücke an, die der »Aufzieher« vorzunehmen hatte, der die Waage aufzog und damit in die Schwebelage brachte. Die erlaubte Toleranz in Gewicht und Feingehalt, das sogenannte Remedium, ließ jedoch unterschiedliche Münzen in den Geldverkehr gelangen, die bei durchaus vorschriftsmäßiger Ausprägung dem Konkurrenten bei Bedarf immer den gewünschten Anlaß zu Beschwerden und Verboten lieferte. Vor der Ablieferung der Münzen wurde die ausgeprägte Menge ermittelt, nach der sich die Abgabe an den Münzherrn, der Schlagschatz, richtete. Diese stellte meist der

»Eisenhüter« fest, der die Stempel oder Eisen unter Verschuß hatte und nur zur Prägung herausgeben durfte, um eine unbefugte Benutzung zu verhindern. Diese verschiedenen Funktionen vereinigten sich in dem Amt des Wardein, das uns seit dem 15. Jh. als Kontrollorgan regelmäßig begegnet, wenn auch mit unterschiedlichen Aufgaben. Um seine Unabhängigkeit dem Münzmeister gegenüber zu gewährleisten, wurde der Wardein in der Regel nicht von diesem bestellt, sondern vom Münzherrn unmittelbar oder von den Städten, die sich damit ihren Einfluß auf eine möglichst korrekte Ausprägung sicherten.

Sieben Jahrhunderte Geschichte der Alten Welt spiegeln die in diesem Band abgebildeten Goldmünzen wider. Sie lassen wie in der Antike den Mittelmeerraum als Zentrum wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung deutlich werden, in dem die Goldmünzen dominierten. Das außermittelmeerische Europa lag zunächst am Rand der Entwicklung, bis sich das Schwergewicht immer mehr vom Osten in den Westen verlagerte und von dort nach Norden ausstrahlte. Am Ende des Mittelalters hatte sich, ausgehend von Italien, auch hier mit den Goldmünzen an der Spitze der Skala ein Geldsystem ausgebildet, das die Naturalwirtschaft weitgehend zurückdrängte und die Anfänge eines Bankwesens mit sich brachte. Es wurde schließlich nach Entdeckung der Neuen Welt dorthin übertragen, zunächst jedoch beeinflussten deren Edelmetallvorräte das Wirtschafts- und Finanzgefüge in Europa.

A B B I L D U N G E N

Die farbigen Abbildungen auf den Tafeln 1–67 geben die Münzen in einem gleitenden Maßstab, je nach ihrer Originalgröße, 3fach bis 6fach vergrößert wieder. Die Schwarzweiß-Fotos neben der Beschreibung entsprechen der Originalgröße der Münzen.

Das Münzbild als Ganzes wird in der heute üblichen Weise aus der Sicht des Betrachters beschrieben, lediglich bei den Gestalten wird umgekehrt – heraldisch – verfahren: Die rechte Hand einer stehenden Figur im Münzbild liegt beispielsweise in dessen linker Hälfte.

Alle arabischen Aufschriften sind von rechts nach links zu lesen, mit Ausnahme der Münze Tafel 12.

Die Prägezeit ist nur auf wenigen Münzen angegeben, sie wird in der Beschreibung hinter der Münzbezeichnung vermerkt. In Klammern gesetzte Jahreszahlen bedeuten, daß die Prägezeit aus Angaben auf der Münze selbst oder anderen Quellen erschlossen worden ist.

VERZEICHNIS DER ABGEBILDETEN MÜNZEN

- 1 BYZANTINISCHES KAISERREICH Solidus (797–802)
- 2 BYZANTINISCHES KAISERREICH Solidus (908–912)
- 3 BYZANTINISCHES KAISERREICH Histamenon (1055/1056)
- 4 BYZANTINISCHES KAISERREICH Histamenon (1071–1078)
- 5 BYZANTINISCHES KAISERREICH Hyperperon (1118–1143)
- 6 BYZANTINISCHES KAISERREICH Hyperperon (1143–1180)
- 7 KAISERREICH VON NIKAIA Hyperperon (1222–1254)
- 8 ABBASIDISCHES GROSSREICH Dinar 805
- 9 JEMEN Dinar 898
- 10 SPANIEN/WESTLICHES NORDAFRIKA Dinar 1124
- 11 SPANIEN/WESTLICHES NORDAFRIKA Dinar (1156–1163)
- 12 NORDINDIEN Dinar (1173–1206)
- 13 ÄGYPTEN/SYRIEN Dinar 1226
- 14 ÄGYPTEN/SYRIEN Dinar 1361
- 15 KAROLINGISCHES REICH Solidus (816–821)
- 16 KÖNIGREICH JERUSALEM Bezantinus saracenus (1118–1131?)
- 17 KÖNIGREICH SIZILIEN Tari (nach 1140)
- 18 KÖNIGREICH KASTILIEN Dinar 1187
- 19 KÖNIGREICH PORTUGAL Morabitino (1185–1211)
- 20 KÖNIGREICH SIZILIEN Augustalis (ab 1231)
- 21 REPUBLIK FLORENZ Fiorino d'oro (1318/1319)
- 22 KÖNIGREICH FRANKREICH Royal d'or (1326–1328)
- 23 KÖNIGREICH DEUTSCHLAND Goldener Schild (ab 1338)
- 24 REPUBLIK GENUA Genovino d'oro (1341/1342)
- 25 KÖNIGREICH FRANKREICH Pavillon d'or (ab 1339)
- 26 REPUBLIK VENEDIG Ducato d'oro (1343–1354)
- 27 REPUBLIK MAILAND Halb-Ambrosino d'oro (1349–1354)
- 28 KÖNIGREICH BÖHMEN Gulden (1350–1355?)
- 29 FÜRSTENTUM ACHAIA Ducato d'oro (1346–1364)
- 30 KÖNIGREICH KASTILIEN Dobra (1350–1369)
- 31 KÖNIGREICH FRANKREICH Franc d'or à cheval (ab 1360)
- 32 KÖNIGREICH ENGLAND Noble (1361–1369)

- 33 GRAFSCHAFT FLANDERN Löwengulden (1364–1370)
- 34 GRAFSCHAFT FLANDERN Flandres (1369/1370)
- 35 HERZOGTUM BRABANT Petergulden (1374–1383)
- 36 KÖNIGREICH UNGARN Gulden (1385/1386)
- 37 GRAFSCHAFT FLANDERN Doppelter Helmgulden (1386/1387)
- 38 KURFÜRSTENTUM PFALZ Gulden (1391–ca. 1393)
- 39 FÜRSTBISTUM UTRECHT Gulden (1415–1420)
- 40 KÖNIGREICH FRANKREICH Mouton d'or (1417)
- 41 KÖNIGREICH DEUTSCHLAND Gulden (1415–1421?)
- 42 HERZOGTUM JÜLICH Gulden (1421)
- 43 REICHSTADT LÜBECK Gulden (15. Jh.)
- 44 KÖNIGREICH FRANKREICH Salut d'or (ab 1423)
- 45 KÖNIGREICH FRANKREICH Royal d'or (ab 1431)
- 46 GRAFSCHAFT FLANDERN Reitergulden (1434–1447)
- 47 KÖNIGREICH KASTILIEN Dobla de la Banda (ab 1442)
- 48 KÖNIGREICH FRANKREICH Ecu d'or à la couronne (ab 1449)
- 49 KÖNIGREICH NEAPEL Ducatone d'oro (1442–1458)
- 50 GRAFSCHAFT FLANDERN Löwengulden (1454–1460)
- 51 KÖNIGREICH DEUTSCHLAND Apfelgulden (1460–1490)
- 52 KÖNIGREICH ENGLAND Rosenoble (1466/1467)
- 53 FÜRSTERBISTUM KÖLN Gulden (um 1469)
- 54 REICHSTADT NÜRNBERG Gulden (ca. 1469–1471)
- 55 FÜRSTERBISTUM BREMEN Gulden (1463–1496)
- 56 KIRCHENSTAAT Fiorino di camera (ab 1475)
- 57 GRAFSCHAFT TIROL Gulden (1478–1482)
- 58 GRAFSCHAFT HOLLAND Breiter Goldreal 1487
- 59 KURFÜRSTENTUM SACHSEN Apfelgulden 1499
- 60 HERZOGTUM POMMERN Gulden 1499
- 61 REPUBLIK BOLOGNA Doppio bolognino d'oro (1463–1506)
- 62 GRAFSCHAFT FLANDERN Philippgulden (1499–1503)
- 63 FÜRSTERBISTUM SALZBURG Gulden 1500
- 64 HERZOGTUM WÜRTTEMBERG Gulden (1503–1519)
- 65 HERZOGTUM BAYERN Gulden 1506
- 66 KÖNIGREICH ENGLAND Angel (1507–1509)
- 67 LANDGRAFSCHAFT HESSEN Gulden 1506



BYZANTINISCHES KAISERREICH

Kaiserin Eirene, 797–802

Solidus o.J.

Münzstätte Konstantinopolis



Vorderseite: • ΕΙΡΙΝΗ – ΒΑΣΙΛΙΣΣΗ

Brustbild der Kaiserin im reich bestickten Gewand (Loros) und mit Krone, von der seitlich Pendilien herabhängen. Sie hält in der rechten Hand den Kreuzglobus und in der linken das Zepter

Rückseite: • ΕΙΡΙΝΗ – ΒΑΣΙΛΙΣΣΗ

Brustbild der Kaiserin wie auf der Vorderseite. Kontrollzeichen: ⊕ am Ende der Umschrift

Gewicht: 4,40 g · Ø 18,9 mm

Literatur: DOC 1a. 1



Eirene oder Irene war die erste Frau auf dem byzantinischen Kaiserthron, machte aber ihrem Namen, der Friede bedeutet, wenig Ehre. Allerdings waren auch die Verhältnisse alles andere als friedlich. Im Innern tobte seit einem halben Jh. der Streit um die Bilderverehrung, die Irene durch das Konzil von Nikaia 787 wieder einführen ließ. Nach außen wurde man im Osten den Arabern nach einer militärischen Niederlage tributpflichtig, im Westen ging der Einfluß von Byzanz zugunsten der Franken zurück. Hier versuchte Irene, während der Regentschaft für ihren unmündigen Sohn, durch dessen Verlobung mit einer Tochter Karls des Großen, ihren Einfluß wieder zu stärken.

Als sie 790 ihren Sohn enterben wollte, wurde sie zwar vorübergehend entmachtet, konnte sich aber durch politisches und menschliches Fehlverhalten Konstantins VI. schließlich behaupten; sie ließ ihn 797 absetzen und blenden. In den fünf Jahren ihrer Alleinherrschaft mußte Irene erneut eine Niederlage gegen den Kalifen Harun-al-Raschid und die Krönung Karls des Großen zum Kaiser, Weihnachten 800, hinnehmen, mit der ein zweites Kaisertum neben Byzanz entstand. Die Opposition gegen die Bilderverehrung suchte sie durch Steuererleichterungen zu besänftigen, brachte jedoch durch gleichzeitig vermehrte Ausgaben die Verwaltung gegen sich auf, deren Leiter, Nikephoros, sie durch einen Staatsstreich im Jahre 802 vom Thron stürzte und sich selbst zum Kaiser machte. Der hier abgebildete Solidus, die erste Standardgoldmünze des Reiches, gehört in die fünf Jahre der Alleinherrschaft von Irene und muß in relativ großer Auflage hergestellt worden sein. Außergewöhnlich ist das auf beiden Seiten gleiche Münzbild, das sich wohl aus den Umständen erklärt, unter denen Irene auf den Thron gelangte. Die Rückseite unterscheidet sich von der Vorderseite lediglich durch das besondere Zeichen am Ende der Umschrift und einen Punkt über dem Globus. Eine Porträtähnlichkeit ist nicht beabsichtigt. Außerordentlich plastisch ist der Loros herausgearbeitet, ein schalartiges Gewand, das um den Körper geschlungen wurde und reich verziert war.







BYZANTINISCHES KAISERREICH

Kaiser Leon VI. der Weise und sein Sohn Konstantinos VII., 908–912

Solidus o.J.

Münzstätte Konstantinopolis

Vorderseite: +IhSXPS REX – RGVNANTI4Ω

(Jesus Christus Rex Regnantium)

Thronender Christus in Tunika und Mantel (Himation), die rechte Hand segnend erhoben. Mit der Linken hält er das Evangelium

Rückseite: LEON ET CONS7ANS' A455' ROM'

(Leon et Constantinus Augusti Romanorum)

Links steht Leon VI., rechts sein Sohn Konstantinos VII. Beide tragen die Krone, den Loros und auf der rechten bzw. linken Hand den Kreuzglobus. Sie halten zwischen sich das lange Patriarchenkreuz

Gewicht 4,36 g · Ø 21,2 mm

Literatur: DOC 2



Als Leon VI. im Jahre 886 auf den Kaiserthron kam, übernahm er einen nach der endgültigen Beilegung des Bilderstreits sich konsolidierenden und in Erneuerung begriffenen Staat. Er selbst war durch eine gute Erziehung und umfassende Bildung auf sein Amt vorbereitet. Den Beinamen »der Weise« trug ihm zwar seine schriftstellerische Tätigkeit ein, die Bedeutung Leons für den Staat lag aber auf dem gesetzgeberischen Sektor, denn unter seiner Regierung wurde die Neubearbeitung des unter Justinian kodifizierten Rechtes in griechischer Sprache abgeschlossen. Leon vollendete auch eine Neugliederung in der Themenorganisation, d. h. den Militärbezirken. Die Befehlshaber dieser Bezirke, die Strategen, bezogen je nach Bedeutung und Größe ihres Bereiches ein Jahresgehalt zwischen 5 und 40 Pfund Gold, was etwa 360 bis 2880 Solidi entspricht, wobei letztere ein Spitzengehalt darstellten. Nach einer anderen Quelle wurde z. B. für 700 russische Seeleute, die an einer militärischen Unternehmung teilnahmen, ein Sold von rd. 10 Solidi je Seemann ausgesetzt.

Kaiser Leon VI. prägte sowohl allein als auch gemeinsam mit seinem Bruder Alexander und seinem Sohn Konstantin VII. Der Solidus entspricht noch dem alten Standard und konnte damit seiner Aufgabe, als internationale Handelsmünze zu dienen, weiterhin voll gerecht werden. Das Münzbild der Vorderseite zeigt nach dem Ende des Bilderstreites nicht mehr den regierenden Kaiser, sondern wieder Christus, hier auf einem Thron mit einer leierförmigen Lehne. Die Größenrelation von Vater und Sohn auf der Rückseite entspricht nicht der Wirklichkeit, denn Konstantin VII. war erst 905 geboren, konnte also zur Prägezeit dieser Münze höchstens 3 bis 7 Jahre alt sein. Bei beiden Figuren lassen sich deutlich die über den Arm herabfallenden Enden des schärpen- oder schalartigen Prunkgewandes, des Loros, erkennen.







BYZANTINISCHES KAISERREICH

Kaiserin Theodora, 1055–1056

Histamenon o.J.

Münzstätte Konstantinoplis

Vorderseite: † IŊIXIIDCX - RCSNANTIŊΩ

(Jesus Christus Rex Regnantium)

Auf einem Podest stehender Christus mit Kreuznimbus, in Tunika und Himation. Er erhebt die rechte Hand zum Segen und hält in der linken das Evangelium

Rückseite: † Θ̄GOΔ̄ḠIA - AVTOVCTA

(Theodora Augusta)

Links steht Theodora mit Krone, von der die Pendilien beiderseits herabhängen. Sie trägt unter dem verzierten Loros ein weitärmeliges Untergewand, das Divitision, und hält die rechte Hand vor die Brust. Rechts steht die Muttergottes mit Nimbus. Sie ist mit der Tunika bekleidet, hat den Kopf mit einem langen Schleier, dem Maphorion, bedeckt und hebt die linke Hand hoch. Neben ihrem Kopf stehen die Buchstaben \bar{M} und $\bar{\Theta}$. Maria und Kaiserin halten zwischen sich das Labarum

Gewicht 4,40 g · \varnothing 25,7 mm

Literatur: DOC Ia. 3



Mit Theodora endete die Makedonische Dynastie, in deren letzten Jahren die endgültige Trennung der Ost- und der Westkirche vollzogen wurde. Die wirkliche Macht lag seit dem Tode des Kaisers Basileios II. 1025 jedoch in den Händen des Beamtenadels, unter dessen Herrschaft die Wehr- und Steuerkraft des Staates allmählich verfiel. Das findet auch seinen Niederschlag in der Münzprägung. Die Hauptgoldmünze ist nicht mehr der Solidus, sondern das Histamenon, oder vollständiger »Nomisma Histamenon«, was nichts anderes heißt als der »festgesetzte Standard«. Diese Münze kann aber ihren inneren Wert nicht halten, sie verschlechtert sich langsam. So ist dieses Stück nicht mehr aus Feingold, sondern hat nur noch einen Feingehalt von ca. 825/1000, was sich in der Farbe allerdings noch nicht bemerkbar macht. Zur besseren Unterscheidung von einer im 10. Jh. neu eingeführten leichteren Goldmünze – dem Tetarteron – wird das Histamenon im Durchmesser größer als der alte Solidus, dafür aber entsprechend dünner. Das Münzbild füllt nicht die ganze Fläche, so daß außen ein unregelmäßig breiter, nicht geprägter Rand bleibt. Alle drei auf Vorder- und Rückseite dargestellten Personen sind als Ganzfiguren wiedergegeben und durch Kleidung, Attribute und Umschrift bezeichnet, Maria durch die Buchstaben \bar{M} – $\bar{\Theta}$ als Muttergottes. Das von Maria und Theodora gehaltene Labarum ist die alte römische Heeresfahne, die Kaiser Konstantin mit dem Christusmonogramm und der Aufschrift »In diesem Zeichen wirst du siegen« vor der Schlacht an der Milvischen Brücke bei Rom im Jahre 312 im Traum erschienen sein soll. Die griechisch-lateinischen Buchstaben der Umschrift sind sehr undeutlich und nur schlecht zu erkennen.







BYZANTINISCHES KAISERREICH

Kaiser Michael VII. Dukas, 1071–1078

Histamenon o. J.

Münzstätte Konstantinopolis



Vorderseite: Christusbüste mit Kreuznimbus in Unter- und Obergewand, die rechte Hand segnend erhoben, die linke hält das Evangelium. Im Feld links die Buchstaben $\overline{\text{IC}}$, rechts $\overline{\text{XC}}$

Rückseite: $\text{†MIX - AHA - RACIAOA}$

(Michael Basileus der Dukas)

Brustbild des Kaisers im Loros und mit Krone, von der seitlich die Pendilien herabhängen. Er hält in der rechten Hand das von einem Labarum gekrönte Zepter, auf der linken den Kreuzglobus

Gewicht 4,35 g · \varnothing 26,5 mm

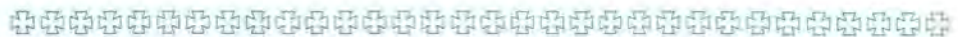
Literatur: DOC 2a. 1



Kaum ein Kaiser mußte so viele Niederlagen und Rückschläge hinnehmen wie Michael VII. aus dem Hause Dukas in seinen sieben Herrscherjahren. Im Osten eroberten die Seldschuken Kleinasien, gleichzeitig ging mit Bari die letzte byzantinische Bastion in Italien an die Normannen verloren; auf dem Balkan wurde der byzantinische Einfluß ebenfalls weiter zurückgedrängt. Innenpolitische Rückwirkungen, auch auf die wirtschaftliche Situation, konnten nicht ausbleiben. Der fehlgeschlagene Versuch, den Getreidehandel zu monopolisieren, führte zu Preissteigerungen, die dem Kaiser den Spottnamen Parapinakes eintrugen, was etwa »ein Viertel weniger« bedeutet, weil es für die Standardgoldmünze, das Histamenon, nicht mehr einen ganzen Scheffel Weizen (= 320 kg) gab, sondern einen Pinakion (= $\frac{1}{4}$ Scheffel) weniger. Michael VII. wollte vermutlich auch mit dieser Maßnahme den Staatshaushalt sanieren, über dessen Funktionsweise er gute Kenntnisse besaß. Als Folge der außen- und innenpolitischen Entwicklung traten mehrere Thronprätendenten gegen den Kaiser auf, von denen schließlich einer erfolgreich war, Michael ins Kloster schickte und zur Legitimierung seiner Usurpation dessen Frau heiratete.

Dies schlug sich auch in der Münzprägung nieder, indem sich die Talfahrt des Histamenon fortsetzte. Hatte das Stück der Kaiserin Theodora auf Tafel 3 noch einen Feingehalt von 825/1000, so dieses hier nur noch ca. 640/1000; die Entwertung der Goldmünze betrug somit mehr als 25%.

Das Münzbild zeigt wie gewöhnlich Christus auf der einen und den Kaiser auf der anderen Seite, es wird lediglich die Art der Wiedergabe variiert. Hier wurde für beide das Brustbild gewählt, die Mitkaiser werden nicht erwähnt. Eine Porträtähnlichkeit ist bei dem Kaiserbildnis nach wie vor nicht gegeben. Die Umschrift wird immer schwerer lesbar; die beiden letzten Buchstaben OA geben den Familiennamen ὁ Δούκας an. Zum ersten Mal begegnet hier die neue schüsselartige Form der Goldmünze, die etwa seit der Mitte des 11. Jh. aufkam und bis zum Ende der byzantinischen Münzprägung beibehalten wurde.







BYZANTINISCHES KAISERREICH

Kaiser Johannes II. Komnenos, 1118–1143

Hyperperon o.J.

Münzstätte Konstantinopolis



Vorderseite: Thronender Christus mit Kreuznimbus in Unter- und Obergewand (Tunika und Kolobion), die rechte Hand segnend erhoben, die linke hält das Evangelium. Neben seinem Kopf links die Buchstaben IC, rechts XC

Rückseite: + ΙΩΔΕCΠΙΟΘ - ΘV - ΜΡ

Rechts Hüftbild Marias in Tunika und Schleier, die linke Hand erhoben. Links Hüftbild des gekrönten Kaisers im Loros und mit einem Beutel in der rechten Hand. Beide halten zwischen sich das lange Patriarchenkreuz. Über dem Kaiser erscheint die segnende Hand Gottes

Gewicht 4,29 g · ø 28,8 mm

Literatur: Hendy S. 102, Taf. 9. 1–3



Die Regierungszeit Johannes II., der als der bedeutendste Herrscher aus dem Geschlecht der Komnenen gerühmt wird, brachte eine Reihe kriegerischer Auseinandersetzungen, von denen die Siege über die Petschenegen und Serben im Norden, die Überwindung des Emirates der Danischmandiden von Melitene, des kleinarmenischen Kilikien und schließlich die Unterwerfung von Antiochia im Osten hervorzuheben sind. Bei seinem Tod umfaßte das byzantinische Reich außer dem heutigen Griechenland weitere Gebiete des Balkans südlich der Donau von Belgrad bis zum Schwarzen Meer, die Türkei westlich von Ankara und einen schmalen Streifen am Südrand des Schwarzen Meeres einschließlich Trapezunt sowie Syrien und die Mittelmeerinseln Zypern und Kreta.

Standardgoldmünze war seit der Währungsreform Alexios I. 1092 das Hyperperon mit einem etwas geringeren Feingehalt als das Histamenon vor der Entwertung hatte. Hyperperon oder Hyperpyron heißt so viel wie »im Feuer fein gebrannt« und soll die Vorstellung von einer wieder vollwertigen Münze vermitteln. Dieses Stück hier besteht aus ca. 860/1000 Feingold.

Johannes II. gab drei Serien von Hyperpera aus. Als erste Ausgabe wird dieser Typ mit Christus auf einem Thron ohne Lehne und mit den Halbbildern Mariens und des Kaisers angesehen. Die Aufschrift nennt Name und Titel des Kaisers »Johannes Despotes« im Dativ und für Maria die Anfangs- und Endbuchstaben von »Muttergottes« ebenso bei Jesus Christus auf der Vorderseite. Das Gepräge hat nicht mehr die Schärfe der früheren Stücke auf den kleineren Schrötlingen, es wird besonders zum gebogenen Rand hin undeutlich. Deshalb ist auch der in der Münzbeschreibung genannte Beutel nicht zu erkennen, er wird bei Tafel 7 erläutert. Auf der Vorderseite weist die rechte Hälfte eine Verdoppelung von Bild und Schrift auf, verursacht durch ein Verrutschen des Stempels bei der Prägung.







BYZANTINISCHES KAISERREICH

Kaiser Manuel I. Komnenos, 1143–1180

Hyperperon o.J.

Münzstätte Konstantinoplis



Vorderseite: † ΚΕΡΟ – ΗΘΕΙ (ΚΥΠΙΕ ΒΟΗΘΕΙ)

Jugendliche Christusbüste mit Kreuznimbus in Unter- und Obergewand (Tunika und Kolobion). Die linke Hand hält eine Schriftrolle; links und rechts im Feld die Buchstaben $\overline{\text{IC}}$ und $\overline{\text{XC}}$

Rückseite: ΜΑΝΥΗΛ ΔΕCΠΙΟΤΗ – ΤΩ ΠΟΡΦΥΡΟΓΕΝΝΗΤΩ

in zwei säulenartigen Gruppen links und rechts.

Der stehende Kaiser trägt auf dem Kopf die Krone und ist bekleidet mit einem Untergewand (Divitision) und geschmücktem Mantel (Chlamys). In der rechten Hand hält er das Zepter mit Labarum und in der linken den Globus mit Patriarchenkreuz. Die segnende Hand Gottes erscheint rechts oben im Feld

Gewicht 4,15 g · \varnothing 28,7 mm

Literatur: Hendy S. 111 Var. II, Taf. 12.5 var.



Nach dem Willen des Kaisers Johannes II. Komnenos erhielt mit seinem Tode sein vierter und jüngster Sohn die Krone. Dieser konnte das von seinem Vater gestärkte und wieder vergrößerte Reich vorübergehend noch mehr erweitern. Zu den traditionellen Gegnern, türkischen Seldschuken, Normannen und Balkanvölkern, war dem byzantinischen Reich ein zusätzlicher in Gestalt der Kreuzfahrerstaaten erwachsen, wodurch es tiefer in die europäische Politik verstrickt wurde. Hieraus ergab sich eine Annäherung an das Deutsche Reich unter König Konrad III., die durch eine Heirat Manuels mit der Schwägerin des deutschen Königs und durch eine weitere zwischen dem Markgrafen Heinrich II. von Österreich und einer Nichte Manuels bekräftigt wurde. Wechselnde Interessen und Konstellationen der verschiedenen Mächte ließen später Manuel und Kaiser Friedrich I. Barbarossa zu Gegnern werden, zumal beide an der Idee eines einzigen Kaisertums festhielten, was ein zweites ausschloß.

Die aktive Politik Manuels erforderte ein starkes Heer, das überwiegend aus Söldnern bestand, die gut bezahlt werden wollten, doch überstiegen die hierfür notwendigen Mittel die Kräfte des Landes, so daß am Ende der langen Regierungszeit dieses Kaisers Rückschläge sich abzuzeichnen begannen.

Manuel verwendete für die Hyperpera während seiner 37jährigen Herrschaft nur einen Typ in mehreren Variationen, der fast ausschließlich in Konstantinopel geprägt wurde. Die schüsselförmige Gestalt mit dem bildlosen Rand wird beibehalten. Neben dem Hyperperon ließ Manuel auch in größerem Umfang dessen Drittel, das Aspron Trachy, aus einem stark silberhaltigen Gold, dem Elektron, herstellen. Ungewöhnlich ist auf den Hyperpera die Christusdarstellung, die an ein Kinderbild erinnert. Die auf beide Seiten verteilte Aufschrift lautet vervollständig: Möge Gott der Herr dem purpurbornen Herrscher Manuel beistehen.







KAISERREICH VON NIKAIA

Kaiser Johannes III. Dukas-Vatatzes, 1222–1254

Hyperperon o.J.
Münzstätte Magnesia



Vorderseite: Thronender Christus mit Kreuznimbus im Unter- und Obergewand. Er hebt segnend die rechte Hand und hält in der linken das Evangelium. Neben seinem Kopf links und rechts die Buchstaben $\overline{\text{IC}}$ und $\overline{\text{XC}}$

Rückseite: $\overline{\text{IC}} \overline{\text{ΔΕΣΠΟΤΗ ΤΩ ΠΟΡΦΥΡΟΓΕΝΝΗΤΩ}}$ (nicht erkennbar) abgekürzt in zwei säulenartigen Gruppen, rechts oben im Feld $\overline{\text{M-P ΘV}}$ Rechts steht Maria in Tunika und Schleier, sie krönt den neben ihr stehenden Kaiser. Dieser trägt die Krone und ist bekleidet mit dem gestickten feierlichen Gewand (Loros). Er hält in der rechten Hand ein Labarum und mit der linken einen Beutel

Gewicht 4,44 g · Ø 26,6 mm
Literatur: Hendy S. 237, Taf. 32.4



Die Erneuerung des byzantinischen Reiches, nachdem es durch die Kreuzfahrer und Venezianer 1204 zerschlagen worden war, ging von einem der auf seinem Boden entstandenen Teilreiche aus, dem Kaiserreich von Nikaia. Es nannte sich nach der durch mehrere Kirchenversammlungen bekannt gewordenen, etwa 100 km südöstlich von Konstantinopel gelegenen Stadt Nikaia.

Durch die Tüchtigkeit seiner beiden ersten Herrscher und günstige Umstände vereinigte es große Teile des alten byzantinischen Reiches und führte auch dessen kulturelles Erbe weiter. Schließlich fiel auch die Stadt Konstantinopel diesem Reich zu. Erneut kam ein Bündnis zwischen dem Ostreich und einem deutschen Kaiser, Friedrich II. von Hohenstaufen, zustande, und wiederum wurde es durch eine Heirat besiegelt.

Da das Kaiserreich von Nikaia kein Handelszentrum wie das alte byzantinische Reich war, standen ihm nur die eigenen, vorwiegend landwirtschaftlichen Erzeugnisse zur Verfügung. Die daraus resultierende negative Handelsbilanz wirkte sich auf die Währung aus, d. h. der Feingehalt der Münzen konnte nicht auf der vorgeschriebenen Höhe gehalten werden.

In ihrem Bild ähnelt diese Münze sehr stark den Hyperpera des Kaisers Johannes II. Komnenos (1118–1143), weshalb sie nicht eindeutig an einen der beiden Johannes zugewiesen werden kann. Das vorliegende Exemplar ist nicht in allen Teilen deutlich ausgeprägt. Von anderen Stücken ergibt sich, daß hier wie auf dem vorigen Name und Titel des Kaisers im Dativ stehen, obwohl auf der Vorderseite der erste Teil der Aufschrift »Gott der Herr möge beistehen« fehlt. Gut zu erkennen ist der Loros, das Prachtgewand des Kaisers, und der Beutel in seiner linken Hand, der mit Staub als Symbol der Vergänglichkeit gefüllt war. In einer Liste des Florentiner Kaufmanns Pegolotti über im 13. und 14. Jh. in Umlauf befindliche Goldmünzen werden Stücke dieses Typs als »gewöhnliche Goldperperi« bezeichnet.





ABBASIDISCHES GROSSREICH

Kalif Abu-Ja'far Harun-al-Raschid, 170–193 Hedschra (786–809 n. Chr.)

Dinar 189 Hedschra (805 n. Chr.)

Prägeort unbestimmt



Vorderseite: Mittelfeld in 3 Zeilen لا اله الا / الله وحده / لا شريك له
(Es gibt keinen Gott außer Allah [allein], er hat keinen Gefährten)
Umschrift محمد رسول الله ارسله بالهدى ودين الحق ليظهره على الدين كله
(Mohammed ist der Gesandte Allahs, der ihn entsandt hat mit der Leitung und der Religion der Wahrheit, um sie sichtbar zu machen über jede andere Religion)

Rückseite: Mittelfeld in 4 Zeilen محمد / رسول / الله / الخليفة
(Mohammed ist der Gesandte Allahs. Der Kalif)
Umschrift بسم الله ضرب هذا الدينر سنة تسع وثمانين ومئة
(Im Namen Allahs ist dieser Dinar geprägt im Jahre 189)

Gewicht 4,22 g · ø 17,7 mm

Literatur: BMC Bd. I, 156

Harun-al-Raschid aus dem Geschlecht der Abbasiden übernahm ein Herrschaftsgebiet, das sich vom Atlasgebirge im Westen, über Ägypten und Syrien bis nach Afghanistan im Osten erstreckte. Zentrum dieses Großreiches und Sitz des Kalifen war Bagdad, das erst wenige Jahrzehnte zuvor gegründet worden war. Harun-al-Raschid wurde unsterblich nicht so sehr durch sein historisches Wirken, sondern durch die Märchen von 1001 Nacht und diejenigen Wilhelm Hauffs aus dem 19. Jh. Sie spiegeln zugleich den unermeßlichen Reichtum der noch so jungen Hauptstadt wider. Harun war als Herrscher zwar klug, aber nicht überragend und entbehrte nicht grausamer Züge. Im persönlichen Bereich war er mißtrauisch und von maßloser Eifersucht, die ihn auch seinen Wesir Ja'far aus dem Geschlecht der Barmakiden umbringen ließ. Auch innenpolitisch war Harun wenig erfolgreich. Die westlichsten Gebiete fielen ab, und in den Ostprovinzen brachen gegen Ende seiner Herrschaft schwere Revolten aus. Harun starb auf dem Feldzug gegen die Rebellen.

An Goldmünzen, die sich in Gewicht und Feingehalt am byzantinischen Solidus orientierten, ließ Harun während seiner Regierung nur einen Typ prägen, zu dem auch dieses Stück gehört. Die einzelnen Ausgaben unterscheiden sich lediglich durch das Prägejahr und durch die letzte Zeile der Rückseite. Während diese auf den ersten Prägungen meist den Namensteil Ja'far trägt, den Harun mit seinem Wesir gemeinsam hat, wird dieser ab 189 H durch den Titel Kalif ersetzt. Auffallend ist, daß diese Veränderung zeitlich mit der Entmachtung der Barmakiden zusammenfällt. Ein Prägeort ist auf den Dinaren Haruns im Unterschied zu seinen Silbermünzen nicht angegeben; sie können verstreut über das ganze Reich von Afrika bis Balkh entstanden sein, in erster Linie wird aber wohl Bagdad in Frage kommen.



JEMEN
unter den Abbasiden

Kalif Abu-l-Abbas Ahmad al-Mu'tadid, 279–289 Hedschra (892–901 n. Chr.)

Dinar 285 Hedschra (898 n. Chr.)

Prägeort San'a



Vorderseite: Mittelfeld in 3 Zeilen لا اله الا / الله وحده / لا شريك له
(Es gibt keinen Gott außer Allah [allein], er hat keinen Gefährten)

Umschrift außen لله الامر من قبل ومن بعد ويومئذ يفرح المؤمنون بنصر الله
(Allahs ist der Befehl zuvor und hernach. Und an jenem Tage werden frohlocken die Gläubigen über Allahs Hilfe)

Umschrift innen بسم الله ضرب هذا الدينر يصنعنا سنة خمس وثمانين ومائتين
(Im Namen Allahs ist dieser Dinar geprägt in San'a im Jahre 285)

Rückseite: Mittelfeld in 5 Zeilen لله / محمد / رسول / الله / المعتضد بالله
(Allah, Mohammed ist der Gesandte Allahs, Al Mu'tadid billah)

Umschrift محمد رسول الله ارسله بالهدى ودين الحق ليظهره على الدين كله
(Mohammed ist der Gesandte Allahs, der ihn entsandt hat mit der Leitung und der Religion der Wahrheit, um sie sichtbar zu machen über jede andere Religion)

Gewicht 2,89 g · Ø 18,2 mm

Literatur: BMC Bd. I, 378 var.

Das politische Schicksal der Abbasiden wurde in den nächsten Jahrhunderten in den westlichen und östlichen Randprovinzen entschieden, wobei der frühe Abfall von Spanien und Nordafrika weniger wichtig war. Aber auch der Jemen stand bald nur mehr dem Namen nach unter der Zentralregierung; es war daher in späteren Zeiten durchaus üblich, daß von Bagdad hier eingesetzte Gouverneure in eigenem Namen Dinare prägten. Der Jemen verfügte über bedeutende Goldvorkommen.

Diese Münze ist unter dem Kalifen Al-Mu'tadid in San'a, der Hauptstadt der heutigen arabischen Republik Jemen, geprägt; das Münzbild weist wiederum ausschließlich Schriftzeichen auf. Auf der Vorderseite findet sich hier eine zusätzliche äußere Umschrift mit einem Zitat aus Sure 30, Vers 3 und 4. Der etwas verwirrende Anfang dieses Textes bezieht sich auf das wechselnde Kriegsglück zwischen Byzanz und den persischen Sasaniden. Auffallend ist das geringe Gewicht, das erheblich unter dem Sollgewicht des Dinars mit 4,2 g liegt und vermutlich einen $\frac{2}{3}$ -Wert darstellte, obwohl die Umschrift die Münze als Dinar bezeichnet. Da sie im Durchmesser etwas größer ist als der Dinar Harun-al-Raschids, ist der Schrötling entsprechend dünner. Aufgrund des unterschiedlichen Gewichtes darf man wohl davon ausgehen, daß die Goldmünzen zugewogen wurden.



SPANIEN / WESTLICHES NORDAFRIKA
unter den Almoraviden

Emir Ali ibn Yusuf, 500–537 Hedschra (1106–1143 n. Chr.)

Dinar 518 Hedschra (1124 n. Chr.)
Münzstätte Ischbilyah (Sevilla)



Vorderseite: Mittelfeld in 5 Zeilen (die 1. Zeile . الله . gehört sinngemäß ans Ende der 2. Zeile)

. الله . / لا اله الا / محمد رسول الله / امير المسلمين على / بن يوسف

(Es gibt keinen Gott außer Allah, Mohammed ist der Gesandte Allahs,
Emir der Muslime Ali bin Yusuf)

Umschrift فمن يبتغ غير الاسلام دينا فلن يقبل منه وهو في الآخرة من الخاسرين
(Und wer eine andere Religion als den Islam begehrt, nimmer soll sie von
ihm angenommen werden, und im Jenseits wird er verloren sein)

Rückseite: Mittelfeld in 5 Zeilen الامام / عبد / الله / امير المؤمنين / لك
(Der Imam, Sklave Gottes, Emir der Gläubigen [LK])

Umschrift بسم الله ضرب هذا الدينار باشبيلية سنة ثمان عشرة وخمس مائة
(Im Namen Allahs ist dieser Dinar geprägt in Ischbilyah im Jahre 518)

Gewicht 3,91 g · Ø 25,9 mm

Literatur: BMC Bd. V, 22 var.

Als in Spanien die Almoraviden an die Macht kamen, konnte das Land bereits auf eine fast 300 Jahre währende islamische Periode unter der Dynastie der Omayyaden zurückblicken. Diese hatten ein festgefügtes Reich geschaffen. Nach dem Zusammenbruch ihrer Herrschaft, ca. 1030 n. Chr., bildeten sich im islamischen Teil Spaniens Teilkönigreiche heraus, sog. Taifas, die sich weitgehend auf die Hilfe aus Nordafrika stützten.

Mit den Almoraviden begann die entscheidende Berber-Invasion. Im Kampf gegen König Alfons VI. von Leon-Kastilien eroberten sie vorübergehend weite Teile Spaniens von den Christen zurück, die unter Ali ibn Yusuf, dem Prägeherrn unserer Münze, teilweise wieder verloren gingen.

Neben Silber- und wenigen Kupferstücken prägten die Almoraviden hauptsächlich Dinare aus, die im Feingehalt zwar etwas niedriger lagen, aber auch jenseits der Landesgrenzen so beliebt waren, daß sie christlichen Goldmünzen als Vorbild dienten (Tafel 18, 19). Die Schrötlinge sind relativ breit und verhältnismäßig dünn, weshalb sie sich leicht verbiegen lassen, wie unser Stück erkennen läßt. Außerdem ändern sich jetzt die Aussagen in den Mittelfeldern. So erscheint auf der Vorderseite außer der Kalima (s. Einleitung) der Name des Münzherrn mit dem Titel Emir der Gläubigen, auf der Rückseite der Titel Imam, Sklave Allahs. Ungeklärt ist die Buchstabenkombination LK.



SPANIEN / WESTLICHES NORDAFRIKA
unter den Almohaden

Emir Abu Mohammed Abd-al-Mu'min ibn Ali, 524–558 Hedschra
(1130–1163 n. Chr.)
und Abu Abd-Allah Mohammed ibn Abd-al-Mu'min, 551–558 Hedschra
(1156–1163 n. Chr.)

Dinar o.J. (551–558 Hedschra) (1156–1163 n. Chr.)
Prägeort Bijayah



Vorderseite: Mittelfeld in 5 Zeilen

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ / لَا إِلَهَ إِلَّا اللَّهُ / مُحَمَّدٌ رَسُولُ اللَّهِ / الْمَهْدِيُّ أَمَامَ الْأُمَّةِ / بِجَايَا
(Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen. Es gibt keinen Gott außer Allah, Mohammed ist der Gesandte Allahs. Der Mahdi, Leiter der Gemeinde. Bijayah)

Umschrift - اله واحد - لا اله الا هو - الرحمن الرحيم -
(Und euer Gott ist ein einziger Gott, es gibt keinen Gott außer ihm, dem Erbarmer, dem Barmherzigen)

Rückseite: Mittelfeld in 4 Zeilen

القائم بأمر الله / الخليفة أبو محمد / عبد المؤمن بن علي / أمير المؤمنين
(Der Statthalter auf Befehl Allahs der Kalif Abu Mohammed Abd-al-Mu'min bin Ali, Emir der Gläubigen)

Umschrift - الأمير الاجل - أبو عبد الله - محمد بن - أمير المؤمنين -
(Der höchste Emir Abu Abd-Allah Mohammed, Sohn des Emirs der Gläubigen)

Gewicht 2,31 g · Ø 22,3 mm

Literatur: Hazard 473

Als Gegenbewegung gegen die bald verweltlichten Almoraviden entstand unter den Masmuda-Berbern im Hohen Atlas eine neue religiöse Reformbewegung strengster Observanz, die Almohaden (al-muwahhidun, »die Unitarier«).

Ihre Goldprägung setzte im Jahr 541 H/1147 n. Chr. mit der Eroberung von Marrakesch ein, beginnend mit Abd-al-Mu'min, von 551–558 H/1156–1163 n. Chr. gemeinsam mit dem designierten Nachfolger Mohammed ibn Abd-al-Mu'min, der die Thronfolge allerdings nicht angetreten hat. Entgegen sonst üblicher Praxis fehlen sowohl das Prägedatum als auch die Angabe des Nominals. Die Almohaden führten eine neue, größere Münzeinheit ein, die wir unter dem spanischen Namen La Dobra kennen und die gewichtsmäßig zwischen 4,46 und 4,70 g lag. Unser Dinar ist demnach ein Halbstück mit einem deutlich erkennbaren Doppelschlag auf der Rückseite.

Das Münzbild hat sich verändert: Auf beiden Seiten wird ein Quadrat in das Rund eingefügt. Die Schrift verliert durch den Übergang von Kufi zu Thuluth die vorherige Strenge. Auf der Vorderseite wird die vollständige Einleitungsformel jeder Sure (Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen) wiedergegeben.



NORD-INDIEN

unter den Sultanen von Delhi (Ghuriden)

Sultan Mu'izz-ud-Din Mohammed ibn Sam von Ghur,
589–602 Hedschra (1173–1206 n. Chr.)

Dinar o.J.

Münzstätte Kanauj?



Vorderseite: Vierarmige sitzende Göttin Lakshmi

Rückseite: श्री म इ / मीर महम / द साम

Sri Mahamad vene Sam (Der Edle [Herrscher] Mohammed ibn [bin] Sam)

Gewicht 4,27 g · Ø 15,2 mm

Literatur: Wright 5

Bereits zu Beginn des 8. Jh. waren die ersten arabischen Eroberungswellen bis nach Sindh, einer südlichen Provinz des heutigen Pakistan, vorgedrungen. Die eigentliche islamische Herrschaft in Nordindien begann allerdings erst mit den Sultanen von Delhi (zunächst den Ghuriden) gegen Ende des 12. Jh. n. Chr. Das mittelalterliche Königreich von Ghur lag östlich von Herat in Afghanistan. Mu'izz-ud-Din Mohammed ibn Sam von Ghur, ein Neffe des Bezwinners der vorher in Afghanistan herrschenden Ghaznaviden-Dynastie, gilt als Schöpfer islamischer Macht in Indien. Im Jahre 569 Hedschra war er zum Gouverneur der Provinz Ghazni ernannt worden; es dauerte allerdings noch 20 Jahre, ehe er endgültig in Hindustan Fuß faßte. Die Entscheidungsschlacht gegen die Hindu-Fürsten fand 1192 n. Chr. (588 Hedschra) nördlich von Delhi statt. Mohammed ibn (auch »bin«) Sam begann erst verhältnismäßig spät mit der Prägung von Goldmünzen, die im Typ sehr unterschiedlich sind. Seine Prägungen in Ghazni tragen auf Vorder- und Rückseite arabische Inschriften; ein anderer, aus dem indischen Bereich bekannter Typ weist erstmals zwischen arabischen Buchstaben auch Nagari, die Schriftzeichen des Sanskrit, auf.

Dieses Stück ist ein typisches Beispiel für die Übernahme bei der Bevölkerung bekannter und eingebürgerter Münzen durch die neuen Herren. So wird das von Goldmünzen des indischen Gupta-Reiches herrührende Bild der Göttin Lakshmi (s. Band I, Tafel 59) unverändert weiterbenutzt, obwohl es für die Mohammedaner heidnischen Charakter hat. Der Text auf der Rückseite ist ganz in Nagari ausgeführt. Da die Prägestempel größer waren als der Schrötling, ist die Inschrift nicht vollständig auf die Münze gekommen. Die Nominalbezeichnung ist nicht eindeutig; sicher diente hier der arabische Dinar als Vorbild, wie sich aus dem Gewicht ergibt; der ermittelte Feingehalt ist mit ca. 660/1000 jedoch zu niedrig. Die späteren Goldmünzen des Reiches wurden als Tanka bezeichnet.



ÄGYPTEN / SYRIEN

unter den Ayyubiden

Sultan Al-Kamil Nasir al-Din Abu al-Ma'ali Mohammed I ibn Al-Adil I,
615–635 Hedschra (1218–1237 n. Chr.)

Dinar 624 Hedschra (1226/27 n. Chr.)

Prägeort Misr (Kairo)



Vorderseite: Mittelfeld in 4 Zeilen

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ / الملك الكامل / ابو المعالي محمد / ابن ابي بكر بن ايوب

(Der König Al-Kamil Abu Ma'ali Mohammed ibn Abu Bakr bin Ayyub)

Umschrift لا اله الا الله محمد رسول الله ارسله بالهدى ودين الحق ليظهره على الدين كله

(Es gibt keinen Gott außer Allah, Mohammed ist der Gesandte Allahs, der ihn entsandt hat mit der Leitung und der Religion der Wahrheit, um sie sichtbar zu machen über jede andere Religion)

Rückseite: Mittelfeld in 4 Zeilen

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ / الامام المنصور / ابو جعفر المستنصر / بالله امير المؤمنين

(Der Imam Al-Mansur Abu Ja'far al-Mustansir-billah, Emir der Gläubigen)

Umschrift بسم الله الرحمن الرحيم ضرب هذا الدينر بمصر سنة اربع وعشرين وستمائة

(Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen ist dieser Dinar geprägt in Misr im Jahre 624)

Gewicht 5,28 g · ø 22,9 mm

Literatur: Balog, Ayyubids 384

Im nahöstlichen Zentrum des islamischen Herrschaftsbereiches gehört der Begründer der Ayyubiden-Dynastie, der in Europa unter dem Namen Saladin bekannte Sultan Salah-al-Din Yusuf ibn Ayyub, zu den herausragenden Persönlichkeiten. Nach seinem Tode im Jahre 1193 wurde das Reich unter die Angehörigen seiner Familie aufgeteilt. Als eigentliches Kernstück der Herrschaft gilt allerdings Ägypten. Al-Kamil, ein Neffe Saladins, war innenpolitisch in die Rivalitäten seiner Dynastie verwickelt und mußte sich nach außen gegen die Kreuzfahrer behaupten. Er schlug sie zwar 1221 (618 Hedschra) zurück, suchte aber in erster Linie den Ausgleich, was zu einem fast freundschaftlichen Verhältnis zu dem Staufer-Kaiser Friedrich II. führte.

Unter den Ayyubiden begann der Verfall der Goldwährung. Der Typ unserer Münze wurde durch Al-Adil, den Vater Al-Kamils, eingeführt. Im Jahre 624 Hedschra (1227 n. Chr.), in dem das Stück hier entstand, wird die kufische Schrift aufgegeben. Die Mittelfelder tragen Namensangaben, auf der Vorderseite den des Sultans Al-Kamil als Prägeherrn, auf der Rückseite den Namen des zu gleicher Zeit in Bagdad regierenden Kalifen Al-Mansur, womit nominell dessen Oberhoheit anerkannt wird. Die Bezeichnung Misr als Prägestätte ist nicht eindeutig; übersetzt heißt dies »Ägypten«. Zu dieser Zeit handelt es sich aber wahrscheinlich um die Münzstätte in Fustat, heute ein südlicher Stadtteil Kairos.



ÄGYPTEN / SYRIEN

unter den Mamluken

Sultan Al-Mansur Salah al-Din Mohammed, 762–764 Hedschra
(1361–1363 n. Chr.)

Dinar 763 Hedschra (1361/62 n. Chr.)

Münzstätte Dimischq (Damaskus)



Vorderseite: In 5 Zeilen / ضرب بدمشق سنة ثلاث / السلطان الملك المنصور /
صالح الدنيا والدين محمد / بن الملك المظفر حاجي / وستين وسبعماية
(Geprägt in Damaskus im Jahre drei – Der Sultan, der König Al-Mansur,
Ordner für Welt und Religion Mohammed, Sohn des Königs [Prinzen]
Al-Muzaffar Hājjī – und sechzig und siebenhundert)

Rückseite: In 6 Zeilen (die 1. Zeile الله gehört sinngemäß ans Ende der 2. Zeile)
الله / و ما النصر الا من عند / لا اله الا الله محمد /
رسول الله ارسله بالهدى / ودين الحق ليظهره على / الدين كله
(Und der Sieg kommt von niemandem außer von Gott allein. Es gibt keinen
Gott außer Allah, Mohammed ist der Gesandte Allahs, der ihn entsandt hat
mit der Leitung und der Religion der Wahrheit, um sie sichtbar zu machen
über jede andere Religion)

Gewicht 2,94 g · Ø 21,6 mm

Literatur: Balog, Mamluk Sultans 380

Nach dem gewaltsamen Tod des letzten Ayyubiden folgten im Gesamtbereich ihrer Regierung ab 1250 die Mamluken; ihre Herrschaft endete 1517, als die Osmanen Kairo eroberten und damit sowohl das ehemalige byzantinische Reich als auch der größte Teil des einstigen abbasidischen Großreiches in die Hand der Türken gefallen war. Auch bei den Mamluken bildet Kairo das Zentrum, während das irakisch-syrische Gebiet zunächst von den Mongolen überrannt wird. Die Mamluken nehmen unter den islamischen Herrschern eine Sonderstellung ein, denn sie waren ursprünglich Unfreie; das arabische Wort läßt sich etwa mit »Leibeigener« übersetzen. Bald bildeten sie dank ihrer sorgsam militärischen Erziehung eine privilegierte Klasse, stellten u. a. die Leibgarde ihres jeweiligen Herrn und konnten darüber hinaus bis zu höchsten Würden aufsteigen; entscheidend treten sie aber als Sultane von Ägypten in das Licht der Geschichte.

Der Verfall der Goldwährung setzte sich unter den Mamluken weiter fort, das Gewicht der Dinare schwankte so stark – in unserem Beispiel beträgt es 2,94 g –, daß sie zugewogen werden mußten und man zum Silber als Währungsgrundlage übergang. Kennzeichnend für das Gepräge der Goldmünzen ist seit Al-Nasir, dem Vorgänger von Al-Mansur Salah-al-Din Mohammed, daß die Schrift nur noch in horizontalen Reihen verläuft. Auf der Vorderseite wird der Herrscher mit sämtlichen Titeln aufgeführt. Das Prägejahr wird grundsätzlich auf zwei räumlich getrennte Zeilen verteilt, die religiösen Formeln erscheinen auf der Rückseite. Der Schrötling unseres Dinars ist kleiner als der Stempel, die Aufschrift ist daher unvollständig.



KAROLINGISCHES REICH

Kaiser Ludwig der Fromme, 814–840

Solidus o.J. (816–821)

Münzstätte Aachen?



Vorderseite: DNHLVDOVVICVSIMPAVG

(Dominus noster Hludovicus imperator augustus)

Brustbild mit Lorbeerkranz und Mantel von der rechten Seite

Rückseite: MVNVS DIVINVM

Innerhalb eines Kranzes, von dem zwei Schleifen herabhängen, ein Kreuz

Gewicht 4,37 g · ø 19,7 mm

Literatur: Morrison und Grunthal 515

Kaiser Ludwig, dessen tiefe religiöse Neigungen ihm den Beinamen »der Fromme« eintrugen, hatte von seinem Vater Karl dem Großen ein geographisch ausgedehntes und in seiner völkischen und wirtschaftlichen Struktur sehr verschiedenartiges Reich übernommen, das von der friesischen Nordseeküste bis nach Nordspanien reichte, den größten Teil Italiens umfaßte und sich in der ungarischen Tiefebene verlor. In den nördlich der Alpen gelegenen Reichsteilen beruhte die Währung auf dem Silber mit Denaren oder Pfennigen als einziger Münzsorte, von wenigen Halbstücken abgesehen. In einer solchen monetären Umgebung wirkt dieses Goldstück, von dem etwa ein Dutzend Exemplare auf uns gekommen ist, wie ein Fremdkörper und hat deswegen das besondere Interesse der Wissenschaft erregt. Bild und Umschrift der Vorderseite haben Münzen der spätrömischen Kaiserzeit zum Vorbild, nicht aber die gleichzeitigen byzantinischen Solidi (Tafel 1). Dem imperatorischen Gedanken ist auch die Rückseite gewidmet, mit deren Umschrift »das göttliche Geschenk« oder »die göttliche Gnade« die Kaiserkrone gemeint sein kann. Trifft diese Annahme zu, wäre die Münze auf die Kaiserkrönung Ludwigs in Reims im Jahre 816 zu beziehen. Als Münzstätte ist am ehesten Aachen zu vermuten, das zeitweise den Charakter einer Residenz hatte. In seinem Gewicht entspricht das Stück genau einem byzantinischen Solidus, der einzigen Goldmünze von Bedeutung in dieser Zeit. Das erforderliche Metall für die Solidi Kaiser Ludwigs könnte aus langobardischen Tributzahlungen stammen.

Von diesem Typ gibt es in Bild und Schrift stark entstellte Nachahmungen, die vermutlich in Friesland entstanden sind, da dort die meisten derartigen Stücke gefunden wurden. Dies deutet auf eine Verwendung von Goldmünzen als Zahlungsmittel zumindestens in dem Küstengebiet hin. Offenbleibt aber weiterhin, ob das auch für unser Stück zutrifft. Das außergewöhnliche Münzbild in Verbindung mit dem verwendeten Metall läßt doch wohl eher auf einen repräsentativen Anlaß als auf eine normale Münzmission schließen. Eine spätere Parallele zu diesem Solidus bilden übrigens die Augustales Kaiser Friedrichs II. in Sizilien (Tafel 20).



KÖNIGREICH JERUSALEM

König Balduin II. (?), 1118–1131

Bezantinus saracenus

Prägeort unbekannt, Akko?



Vorderseite: Mittelfeld in 2 Zeilen

عال / غاية (Höchster Sinn)

Umschrift innen

لا اله الا الله محمد رسول الله على ولي الله

(Es gibt keinen Gott außer Allah, Mohammed ist der Gesandte Allahs, Ali ist der [bevorzugte] Freund Allahs)

Umschrift außen محمد رسول الله ارسله بالهدى ودين [الحق ليظهره على الدين] كله

(Mohammed ist der Gesandte Allahs, der ihn entsandt hat mit der Leitung und der Religion der Wahrheit, um sie sichtbar zu machen über jede andere Religion)

Rückseite: Mittelfeld in 2 Zeilen

الامام / المنصور (Der Imam Al-Mansur)

Umschrift innen

ابو على الامر باحكام الله امير المؤمنين

(Abu Ali al-Amir bi Ahkam-illah, Emir der Gläubigen)

Umschrift außen

بسم الله الرحمن الرحيم ضرب هذا الدين بمصر سنة ست

(Im Namen Allahs, des Erbarmers, des Barmherzigen ist dieser Dinar geprägt in Misr im Jahre ..6)

Gewicht 3,81 g · Ø 22,0 mm

Literatur: BMC Bd. IV S. 52, 206. – Schlumberger S. 135, Tafel V/19

Als Folge der Kreuzzüge entstanden auf den zuvor von Arabern beherrschten Gebieten in Syrien und Palästina mehrere christliche Staaten. So wurde nach der Einnahme Jerusalems im Jahre 1099 das gleichnamige Königreich gegründet, dessen erster König Balduin von Boulogne, Graf von Edessa, war.

In ihren neuen Territorien fanden die Kreuzritter ein wesentlich differenzierteres Geldwesen vor, als sie es von zu Hause her kannten. Diesem mußten sie sich anpassen und prägten deshalb zunächst die dort kursierenden und allgemein bekannten Münzen nach. Das gilt auch für diese Münze, die den Eindruck eines Dinars des Fatimiden-Herrschers Al-Amir bi Ahkam-illah, 495–524 Hedschra = 1101-1130 n. Chr., erweckt, und zwar nicht nur dem Erscheinungsbild nach, sondern auch durch die originalen Aufschriften eines fatimidischen Gepräges. Die unvollständig angegebene Jahreszahl, die etwas gröberen und nicht ganz korrekten Schriftzeichen weisen jedoch auf eine Nachahmung hin. Münzherr könnte zeitlich König Balduin II. von Jerusalem gewesen sein, für den es als christlichen Ritter eigentlich ungeheuerlich war, auf seinen Münzen Formeln der religiösen Gegner zu verwenden.

Mit ihrem Namen »Bezantinus saracenus« weist diese Münze auf den – äußerlich nicht mehr erkennbaren – Ursprung von dem byzantinischen Solidus und vom arabischen (sarazenischen) Dinar hin.



KÖNIGREICH SIZILIEN

König Roger II. von Hauteville, 1105–1154, ab 1130 König

Tari (nach 1140)

Münzstätte Messina



Vorderseite: Um ein Mittelfeld mit drei kleinen Punkten zwei Kreise mit Umschriften in kufischen Schriftzeichen. Innere Umschrift in Übersetzung:

Der von Gott gesandte (König Roger)

Äußere Umschrift in Übersetzung: Geprägt in Messina im Jahre . . .

Rückseite: Kreuz, zu dessen Seiten die Buchstaben

IC – XC (Jesus Christus)

NI – KA

Umschrift wie auf der Vorderseite

Gewicht 1,52 g · Ø 13,9 mm

Literatur: Spahr 66

Im 11. Jahrhundert eroberten Normannen mit päpstlicher Unterstützung die teils Byzanz, teils Langobarden unterstehenden Gebiete Süditaliens sowie die von tunesischen Emiren beherrschte Insel Sizilien. Graf Roger II. von Hauteville formte daraus einen straff organisierten Staat und konnte durch geschicktes Ausspielen von Papst und Gegenpapst 1130 die Königswürde erringen. Das Schwergewicht des Reiches verlagerte sich Anfang des 12. Jahrhunderts vom Festland nach Sizilien und der neuen Residenz Palermo; das Einflußgebiet erstreckte sich darüber hinaus auch auf die gegenüberliegende afrikanische Küste. Das Geldwesen des Staates war vorwiegend bestimmt durch byzantinische Kupfermünzen in Süditalien, islamische Goldmünzen in Sizilien, diesen nachgeprägte eigene Stücke und silberne Denare, welche die Normannen aus ihrer Heimat mitbrachten.

Im Zuge eines großen Gesetzgebungswerkes im Jahre 1140 ließ König Roger auch eine Münzreform durchführen, die eine für alle Teile des Königreiches einheitliche Münze brachte. Einziges Nominal in Gold war der Tari, die von den Moslems in Sizilien seit Anfang des 10. Jh. geprägte Goldmünze im Wert eines $\frac{1}{4}$ Dinar. Das Wort bedeutet etwa »frisch, neu geprägt« und wurde dann als Wertbezeichnung verstanden. Das Münzbild führte den islamischen Typ fort, sogar die kufische Schrift wurde beibehalten, allerdings mit geänderten Inhalten. Hinzugefügt wird das christliche Kreuz mit lateinischen Buchstaben. Die äußere Form der Tari war sehr unregelmäßig, wie auch unser Beispiel zeigt, ebenso das Gewicht, weshalb diese Münzen im Zahlungsverkehr zugewogen und nicht gezählt wurden. Ihr Feingehalt war dagegen mit $16\frac{1}{3}$ Karat = 680/1000 Feingold stabil und hat sich etwa in dieser Höhe bis zum Ende der Tariprägung in der 2. Hälfte des 12. Jh. gehalten. Die etwas flüchtige Herstellung erschwerte das Entziffern der an sich schon nicht sehr deutlichen Umschrift. Neben den Tari in Gold brachte die Münzreform um 1140 als neue Silbermünze den sehr byzantinisch wirkenden Ducale einschließlich seines Drittels und eine Münze in Kupfer.



KÖNIGREICH KASTILIEN

König Alfons VIII., 1158–1214

Dinar 1225 Saphar (1187 n. Chr.)

Münzstätte Toledo



Vorderseite: Im Mittelfeld unter einem Kreuz in 2 Zeilen und arabischen Buchstaben

امام البيعة / المسيحية بابه رومي
(Der Imam der christlichen Kirche ist der römische Papst)

In lateinischen Buchstaben ALF

Umschrift بسم الاب والابن والروح القدس الاله الواحد من امن وتعهد يكن سالما
(Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Gott ist einzig. Wer glaubt und getauft wird, wird gerettet werden)

(Markus-Evangelium, Kap. 16, Vers 16)

Rückseite: Mittelfeld in 5 Zeilen / الامير العتوليفين/ الفنس بن سنحه / ايداه الله / ونصره
(Der Emir der katholischen Christen Alfons, Sohn des Sancho, wird von Gott unterstützt und Gott beschützt ihn)

Umschrift ضرب هذا الدينر بمدينة طليطله سنة خمس وعشرين ومائتين والف بالصر
(Dieser Dinar wurde in der Stadt Toledo im Jahre 1225 der Saphar-Ära geprägt)

Gewicht 3,83 g · Ø 25,9 mm

Literatur: Heiss S. 29 Nr. 5, Tafel 4,5

Machtpolitische Eifersüchteleien der christlichen Teilkönigreiche untereinander und der Gegensatz zu den Andersgläubigen in der südlichen Hälfte bestimmten das Geschehen auf der Pyrenäen-Halbinsel. Für Spaniens Geschichte entscheidend wurde der glänzende Sieg Alfons VIII. im Jahre 1212 bei Las Navas de Tolosa in den Bergen der Sierra Morena, der letztlich das Schicksal der islamischen Herrschaft in Spanien besiegelte. Alfons war der Schwager von König Richard I. von England, gen. Löwenherz.

Diese Goldmünze ist ein getreues Spiegelbild der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Die von den Almoraviden und Almohaden in Nordafrika und Südspanien geprägten Dinare waren auch für den Handel der christlichen Staaten mit den Arabern das maßgebliche Zahlungsmittel. Daher mußte sich Alfons bei eigenen Prägungen an den üblichen Typus halten. Er läßt das almoravidische Vorbild allerdings nicht einfach kopieren, sondern gibt den arabischen Texten einen christlichen Inhalt. Als Symbol des Christentums beherrscht das Kreuz das Mittelfeld der Vorderseite, außerdem sind die Anfangsbuchstaben des Namens Alfons in lateinischer Schrift wiedergegeben. In der Umschrift wird das Goldstück als Dinar bezeichnet, der damals verwendete Name war Morabitino, abgeleitet von dem Namen der Almoraviden, oder Alfonsino.

Das auf der Münze angegebene Prägejahr entspricht nicht der Zeitrechnung des Gregorianischen Kalenders. Die in Spanien als Saphar bezeichnete Zeitangabe beginnt mit dem 1. Januar 38 v. Chr.; sie ist belegt seit dem 5. Jh. und wird zuletzt im Jahre 1422 in Portugal abgeschafft.



KÖNIGREICH PORTUGAL

König Sancho I., 1185–1211

Morabitino o.J.

Münzstätte Braga?



Vorderseite: ✠ SANCIVS REX PORTVGALIS *

Der König mit erhobenem Schwert und Kreuzzepter auf einem Pferd nach rechts reitend, am äußeren Rand Perlreif

Rückseite: ✠ IN NE PTRIS TFILII SPS SCIA

(In nomine patris et filii et spiritus sancti amen)

Fünf ins Kreuz gestellte Schilde, dazwischen Sterne; am äußeren Rand Perlreif

Gewicht 3,77 g · \varnothing 28,1 mm

Literatur: Ferraro Vaz II S 1.04 var.

Portugal, ehemals lehnsabhängige Grafschaft des Königreiches Kastilien, entwickelte sich allmählich zu einem selbständigen Staat, dessen Herrscher Afonso Henriques aus dem Haus Burgund sich nach der siegreichen Schlacht bei Ourique gegen die Araber im Jahre 1139 zum König machte und 1147 Lissabon mit Hilfe von Kreuzfahrern eroberte. Sein Sohn, König Sancho I., drang noch weiter nach Süden bis in die Algarve vor, die definitiv aber erst 1249 für Portugal gewonnen wurde; seine endgültigen Grenzen erreichte das Land 1267.

Über das Münz- und Geldwesen aus der Frühzeit Portugals ist wenig bekannt. Neben Denaren und deren Halbstücken aus sehr schlechtem Silber begann Sancho I., ebenso wie seine spanischen Nachbarn, Tafel 18, Goldmünzen zu prägen, deren Namen auf ihren arabischen Ursprung, nämlich die Almoraviden-Dinare, hinweist. Das Münzbild der auch noch unter den Nachfolgern Sanchos geprägten Dinare ist zwar rein christlich, lehnt sich aber in seiner Anordnung und durch den sehr ornamental wirkenden Stempelschnitt an das islamische Vorbild an. Die fünf Schilde auf der Rückseite, Quinas genannt, sind heute noch Teil des portugiesischen Wappens, sie werden einmal als Symbol der fünf Wunden Christi gedeutet, zum anderen auf die fünf in der oben genannten Schlacht besiegten Maurenkönige bezogen.

Die Morabitanos waren vermutlich in erster Linie für Zahlungen nach außen bestimmt, worauf auch ihre Wertgleichheit mit den islamischen Goldstücken schließen läßt; außerdem dürfte Portugal selbst kaum Bedarf für derartige Münzen gehabt haben, hierfür waren sicher die Denare und Halbdenare ausreichend. Bemerkenswert ist aber, daß bereits 1211 ein Gesetz zur Falschgeldbekämpfung erlassen wurde.



KÖNIGREICH SIZILIEN

Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen, 1197–1250, ab 1220 Kaiser

Augustalis o.J. (ab 1231)

Münzstätte Messina



Vorderseite: ·IMP ROM – ·CAESAR AVGV·

(Imperator Romanorum caesar augustus)

Brustbild des Kaisers von der rechten Seite, mit Lorbeerkranz, den Mantel auf der rechten Schulter mit einer Ringfibel gehalten. Am rechten Oberarm Armspange oder Borte des Untergewandes

Rückseite: ⚡FRIDE – RICVS

Stehender Adler mit geöffneten Schwingen und rückwärts gewandtem Kopf

Gewicht 5,26 g · ø 20,0 mm

Literatur: Kowalski 92

Durch die Heirat Kaiser Heinrichs VI. mit Konstanze, der Erbin von Sizilien, kam dieses mediterrane Königreich an die Staufer und damit an das Römisch-Deutsche Kaiserreich. Friedrich II., in Sizilien 1197 mit drei Jahren Nachfolger seines Vaters, machte dieses Land, dem er sich immer wesentlich mehr verbunden fühlte als seinen deutschen Gebieten, zu dem modernsten Staatswesen seiner Zeit. Dazu gehörte die von ihm 1231 im Zusammenhang mit einem Gesetzeswerk für Sizilien neu geschaffene Goldmünze, die Augustalis genannt wurde. Diesem programmatischen Namen entsprach das Münzbild, das Friedrich in der Art eines römischen Imperators zeigt mit dem Adler als dem kaiserlichen Herrschaftssymbol auf der Rückseite; auch die Umschrift beschränkt sich lediglich auf die Friedrich seit 1220 zustehende Kaisertitulatur. Offenbleibt nach wie vor die Frage, ob das Bildnis ein naturgetreues Porträt des Kaisers ist oder nicht; man wird jedoch davon ausgehen können, daß er diese Darstellung legitimiert und ihr damit einen offiziellen Charakter gegeben hat.

Der auf den ersten Blick ungewöhnlich anmutende Münzfuß ist vermutlich auf byzantinische und islamische Goldmünzen zurückzuführen, denn der Feingehalt des Augustalis mit $20\frac{1}{2}$ Karat = $855/1000$ entspricht dem der byzantinischen Hyperpera und das Feingoldgewicht von 4,54 g den gleichzeitigen islamischen Doppeldinaren der tunesischen Hafsiden wie auch den römischen und frühen byzantinischen Solidi. Dieser Norm kommen die ausgeprägten Augustales nach vorgenommenen Analysen sehr nahe, was u. a. von einem hohen technischen Standard zeugt, denn das aus unterschiedlichen Quellen stammende Gold, z. B. aus den jährlichen Tributen des Emirs von Tunis, mußte entsprechend legiert werden. Neben den Ganzstücken wurden in geringerem Umfang auch Halbaugustales ausgeprägt, weiterhin in Gold, wie schon unter König Roger II. (Tafel 17) Tari von sehr unterschiedlichem Gewicht, die im Gegensatz zu den Augustales nach wie vor zugewogen werden mußten. Die Münzreihe vervollständigten Denare und deren Teilstücke aus einer schlechten Silberlegierung.



REPUBLIK FLORENZ

Fiorino d'oro o.J. (1318/1319)

Münzstätte Florenz

Münzmeister Catellino Infangati



Vorderseite: ✠ FLOR – ENTIA

Heraldische Lilie mit drei Blütenblättern und zwei Staubgefäßen

Rückseite: •S•IOHΛ – NNES•B Sonne

Stehender hl. Johannes im gegürteten Hemd und mit einem Fellumhang, die Rechte erhoben, in der Linken das Kreuzzepter

Gewicht 3,49 g · ø 19,9 mm

Literatur: CNI Bd. XII, S. 24, 135

Florenz gehörte zu dem Kreis selbständiger Stadtstaaten in Ober- und Mittelitalien, die durch ihre wirtschaftliche Bedeutung auch einen Machtfaktor im politischen Kräftespiel bildeten. Mit mehr als 60000 Einwohnern eines der größten Gemeinwesen Europas, war die Basis für die wirtschaftliche Macht neben einer hochwertigen Tuchindustrie in zunehmendem Umfang der Geldhandel und das sich daraus entwickelnde Bankgeschäft; Namen wie Bardi, Peruzzi und später die Medici mögen für diese Gruppe stehen.

Als sich die Stadtregierung 1252 entschloß, eigene Goldmünzen zu prägen, ahnte sie sicher nicht, welchen Einfluß diese Münzen schon bald auf Europa haben würden, vgl. hierzu die Einleitung und Anhang Abschnitt F. Das Münzbild, eine stilisierte Lilie und Johannes der Täufer, Wappen und Patron der Stadt, wurden von den Silbermünzen übernommen, ebenso der Name Fiorino, dem man nur die Bezeichnung für das Metall, d'oro, hinzufügte. Der Münzfuß war so abgestimmt, daß die neue Goldmünze mit 3,53 g Gewicht und einem so hohen Feingehalt, wie er technisch erreichbar war, dem Rechnungspfund (lira) zu 20 Schillingen (soldi) à 12 Pfennige (piccioli) sowie $\frac{1}{96}$ des Florentiner Gewichtspfundes (libbra) entsprach und sich so dem Rechnungs- und Gewichtssystem gut einfügte, was für ihre Aufnahme in den Zahlungsverkehr wesentlich war.

Ab 1300 brachten die für die Ausprägung verantwortlichen Münzbeamten ihr Zeichen auf der Rückseite neben dem Kopf des Johannes an. In unserem Beispiel bezeichnet die strahlende Sonne den Münzmeister Catellino Infangati, der im 2. Semester 1318, das vom 1. November 1318 bis 30. April 1319 dauerte, für die Herstellung der Goldmünzen verantwortlich war, die in einer Amtsperiode immerhin Auflagen von mehr als 100000 Stück erreichen konnten. Die Fiorini d'oro oder Florene, wie sie in Deutschland hießen, wurden in Münzbild und Wert praktisch unverändert bis um 1530 geprägt.



KÖNIGREICH FRANKREICH

König Karl IV., 1322–1328

Royal d'or o.J. (1326–1328)

Münzstätte unbestimmt



Vorderseite: ◦KOL◦REX◦ – ◦FRĀ◦COR◦

(Karolus rex Francorum)

Der gekrönte König steht unter einem gotischen Baldachin, trägt unter dem Mantel ein langes Gewand und hält in der rechten Hand ein langes Zepter

Rückseite: †XP◦C◦VINCIT◦XP◦C◦REGNAT◦XP◦C◦IMP◦RAT

(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)

Im Vierpaß ein Blumenkreuz, in den vier Außenwickeln je eine Krone

Gewicht 4,12 g · Ø 25,5 mm

Literatur: Lafaurie 244 var.

Auf dem französischen Thron folgten König Philipp IV. dem Schönen nacheinander seine drei Söhne Ludwig X., Philipp V. und Karl IV., die jeweils nur wenige Jahre regierten. Der jüngste Sohn, Karl IV., war mit Maria, der Tochter des späteren Kaisers Heinrich VII. und Schwester des Königs Johann von Böhmen verheiratet. Wie schon seine beiden älteren Brüder hinterließ auch er keine männlichen Nachkommen, daher starb mit seinem Tod im Jahre 1328 die direkte Linie der Kapetinger aus, und die Krone ging an eine Nebenlinie, das Haus Valois, über.

König Ludwig IX. der Heilige hatte 1266 mit dem heute nur noch in wenigen Exemplaren erhaltenen écu d'or die Goldmünze in Frankreich eingeführt, deren Namen Goldener Schild von dem die Vorderseite ausfüllenden Lilienwappen herrührt. Unter Philipp IV. begann seit dem Jahre 1290 eine umfangreiche Emission verschiedener Goldmünztypen, zu denen u.a. die masse d'or, die chaise d'or und der agnel d'or zählen. Die von Karl IV. mit der Verordnung vom 16. Februar 1326 angekündigte Ausgabe des royal d'or zeigt erstmals den stehenden König in einer gotischen Architekturumrahmung. Das ornamental ausgestaltete Kreuz auf der Rückseite und die Umschrift Christus siegt, Christus regiert, Christus herrscht finden sich schon auf dem écu d'or Ludwigs IX. und werden für alle französischen Goldmünzen, wenn auch in der Darstellung des Kreuzes variiert, bis zur Revolution beibehalten. Der Text der Umschrift ist den Osterlobpreisungen entlehnt und hat angeblich im Ersten Kreuzzug als Feldgeschrei gedient.

Der royal d'or ist so fein, wie man das Gold herstellen konnte, also etwa 995/1000.

Aus der Pariser Mark zu 244,7 g wurden 58 Stücke geprägt, was einem Durchschnittsgewicht von ca. 4,22 g entspricht.

Die Münze gibt keinen Hinweis auf ihren Prägeort. Unter Karl IV. arbeiteten außer Paris acht weitere, über Frankreich verteilte Münzstätten.



KÖNIGREICH DEUTSCHLAND

Kaiser Ludwig IV. der Bayer, 1314–1347, ab 1328 Kaiser

Goldener Schild o.J. (ab 1338)

Münzstätte Antwerpen?



Vorderseite: † · LVDOVICVS · DEI · x · x · GRÆ · x · x · ROMANORVM · IMP

In einer achtbogigen Einfassung auf einem reich verzierten gotischen Thron-
sessel sitzender gekrönter Kaiser im Panzer, in der rechten Hand ein Schwert
schulternd, mit der linken einen Wappenschild mit dem Doppeladler haltend

Rückseite: † · XP · C · VINCIT · XP · C · REGNAT · XP · C · IMPERAT

(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)

In einem Vierpaß reich verziertes Blumenkreuz

Gewicht 4,48 g · Ø 29,6 mm

Literatur: Kull 8

Die Regierung Kaiser Ludwigs, des ersten Wittelsbachers auf dem deutschen Thron, war belastet durch Gegenkönige und durch die Auseinandersetzung mit dem Papsttum wegen dessen Einflußnahme auf die deutsche Königswahl, als deren Folge Ludwig nicht vom Papst, sondern von Vertretern der römischen Republik zum Kaiser gekrönt wurde. Zur Stärkung seiner Hausmacht gab er freigewordene Reichslehen an Mitglieder seiner Familie, außerdem suchte er eine politische Stütze in den aufblühenden Städten, denen er auch auf monetärem Gebiet Privilegien gewährte (Tafel 43).

Ludwig gab als erstes Reichsoberhaupt seit dem Karolinger Ludwig d. Frommen (Tafel 15) in den deutschen Reichslanden Goldmünzen aus; die Augustales Kaiser Friedrichs II. waren eine sizilianische Münze (Tafel 20). Die Voraussetzung für die Prägung dieser Münze Ludwigs schufen Subsidien in Höhe von 300 000 Florenen, die der Kaiser 1337 von dem englischen König Eduard III. für militärische Unterstützung gegen Frankreich erhielt. Er ließ dieses Gold ab 1338 umprägen in »Goldene Schilde«, die den seit einem Jahr in Frankreich geprägten écu d'or nachahmten; doch gibt die Vorderseite deutlich den Münzherrn zu erkennen. Als Münzstätte wird allgemein Antwerpen angenommen, denn der gewählte Typ war vor allem im französisch-niederländischen Raum beliebt und weit verbreitet. Das neuerdings wieder als Münzstätte in Vorschlag gebrachte Frankfurt dürfte daher abzulehnen sein. Ludwig wählte diesen Typ wohl wegen des größeren Durchmessers, da auf ihm die kaiserliche Majestät besser darzustellen war als auf den kleineren Florenen, die er vermutlich ebenfalls prägte, Anhang F 6. Die Goldenen Schilde des »Keysers van Rome« kamen im Rheinland und in Westfalen nach Aussage schriftlicher Quellen und der Münzfunde neben französischen und niederländischen écus vor und wurden noch 1430 in einer Vereinbarung der kurfürstlichen und königlichen Münzmeister über den Ankauf alter Münzen genannt.



REPUBLIK GENUA

Doge Simone Boccanegra, 1339–1344

Genovino d'oro o.J. (1341/1342)

Münzstätte Genua



Vorderseite: ✠ DVXIANVENSIVM PRIMVS:C:

Stadttor in einer achtbogigen Einfassung, in deren Außenwinkeln Sterne

Rückseite: ✠ COHRADV' REG. ROMANORVM: A:

Kreuz in einer achtbogigen Einfassung, in deren Außenwinkeln Sterne

Gewicht 3,51 g · ø 20,0 mm

Literatur: CNI Bd. III, S. 55, 136 var.

Die Republik Genua war das Gegenstück zu Venedig an der westlichen Seite des italienischen Stiefels sowohl hinsichtlich der geographischen Lage als auch ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und ihren Handelsinteressen nach. Sie gehörte neben Venedig, Mailand und Florenz außerdem zu den volkreichsten Kommunen des Mittelalters in Europa. Zur Sicherung seines Handels erwarb Genua Gebiete im östlichen Mittelmeer, wie die Inseln Samos, Chios und Lesbos, und am Schwarzen Meer. Langandauernde innere Machtkämpfe und eine militärische Niederlage zur See gegen Venedig ließen Genua schließlich hinter die Rivalin an der Adria zurücktreten.

Genua nimmt für sich in Anspruch, im Jahre 1252, noch vor Florenz Goldmünzen eingeführt zu haben. Der neue Genovino d'oro entspricht in seinem Wert genau dem Florentiner Gegenstück, eine Verabredung beider Städte hierüber ist jedoch nicht bekannt. Das Münzbild schließt sich dem der anderen Genueser Münzen seit Verleihung des Münzrechts an die Stadt durch König Konrad III. im Jahre 1139 an: auf der einen Seite um ein Kreuz Name und Titel des Stauferkönigs Konrad, auf der anderen Seite als redendes Wappenbild ein Stadt-
tor, lateinisch Ianua, der Name Genuas in dieser Sprache.

Unser Exemplar stammt aus einer späteren Zeit, wie aus der reichhaltigen gotischen Ornamentik zu erkennen ist, und nennt in der Umschrift zwar nicht den Namen, aber den Titel und die Ordnungszahl des ersten Dogen Simone Boccanegra. In dessen erster Amtszeit von 1339 bis 1344 erschienen drei Emissionen, von denen unser Stück zu der letzten zählt, die von März 1341 bis April 1342 in einer Auflage von 208 561 Stück hergestellt wurde; der Buchstabe am Ende der Vorder- und Rückseitenumschrift bezeichnet die verantwortlichen Münzmeister. In diesen Jahren wurden auch Drittel- und Viertelstücke geprägt, die wegen ihres geringen Durchmessers und Gewichts für den Zahlungsverkehr sehr unpraktisch gewesen sein dürften. Der Genovino, seit Anfang des 15. Jahrhunderts Ducato genannt, wurde unter diesem Namen bei unverändertem Münzbild bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jh. ausgegeben. Er konnte aber keine überregionale Bedeutung erlangen, sondern blieb auf das Gebiet von Genua beschränkt.



KÖNIGREICH FRANKREICH

König Philipp VI., 1328–1350

Pavillon d'or o.J. (ab 1339)

Münzstätte unbestimmt



Vorderseite: †•PHILIPPVS•DEI GRA•FRANChORVM•REX

(Philippus dei gratia Francorum rex)

In einem mit Lilien geschmückten offenen Zelt gekrönter König auf einem Thronsessel, die rechte Hand erhoben, in der linken ein Lilienzepter

Rückseite: ✠•XP'C•VINCIT•XP'C•REGNAT•XP'C•IMP'ERAT

(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)

Im Vierpaß ein Blumenkreuz, in den vier Außenzwickeln je eine Krone

Gewicht 5,09 g · Ø 30,7 mm

Literatur: Lafaurie 254

Im Jahre 1339 begannen zwischen Frankreich und England die großen Auseinandersetzungen, die als »Hundertjähriger Krieg« in die Geschichte eingegangen sind. König Eduard III. von England machte als Enkel König Philipps IV. Ansprüche auf den französischen Thron geltend, da der seit 1328 regierende Philipp VI. aus dem Hause Valois, einer Seitenlinie der Kapetinger, entstammte. Weitere und entscheidende Streitpunkte waren der in Südwestfrankreich gelegene englische Lehnsbesitz Guyenne und das durch seine Wollfabrikation und seinen Handel wirtschaftlich für beide Länder so wichtige und begehrte Flandern.

König Philipp VI. gab in seinen 22 Regierungsjahren insgesamt zehn Goldmünztypen aus, von denen zwei auch als Halbstücke und einige, wie der bekannte écu d'or oder Goldene Schild, in mehreren Emissionen erschienen. Das Material für diese so überaus vielfältige Prägung, die mit wenigen Ausnahmen aus 24karätigem Gold vorgeschrieben war, lieferten dem König u. a. Subsidien in Form von Münzen der in Avignon residierenden Päpste.

Allein sieben verschiedene Goldmünzen folgten einander in raschem Wechsel zwischen 1337 und 1341, jede gegenüber der vorhergehenden aufgewertet, da u. a. der Krieg mit England große finanzielle Lasten brachte. Zu den in diesen Jahren geschaffenen Ausgaben gehört auch der pavillon d'or, der mit der Verordnung vom 8. Juni 1339 in Umlauf gesetzt wurde. Die Vorderseite füllt ein großes Zelt, dessen französische Bezeichnung pavillon der Münze den Namen gegeben hat. Es ist nach vorn weit geöffnet, innen mit Lilien geschmückt und gibt den Blick auf den thronenden König frei. Die Lilie, die als oberer Abschluß den Pavillon krönt, kennzeichnet zugleich den Anfang der Umschrift.

Dieses Stück hat einen Feingehalt von 994/1000 und entspricht damit dem festgelegten Soll. Eine Zuweisung des pavillon d'or an eine der 20 unter Philipp VI. tätigen Münzstätten ist bisher noch nicht möglich.



REPUBLIC VENEZIA

Doge Andrea Dandolo, 1343–1354

Ducato d'oro o.J.

Münzstätte Venedig



Vorderseite: ANDR D'ANDVLO, von oben nach unten: .S.M VENETI/DVX
(Sanctus Marcus Venetiae)

Der stehende hl. Markus in einem weiten Mantel hält mit der Rechten eine Fahne, die der vor ihm in seiner Amtstracht kniende Doge mit beiden Händen ergreift

Rückseite: •SIT.T.XP̄G.DAT'QTV - REGIS ISTG DVCATI.

(Sit tibi Christe datus, quem tu regis, iste ducatus)

Der von Sternen umrahmte Christus steht in einer Mandorla, die rechte Hand segnend erhoben, in der linken ein Buch

Gewicht 3,36 g · Ø 20,6 mm

Literatur: CNI Bd. VII, S. 74, 39 var.

Venedig war im Mittelalter die Kapitale eines weit verstreuten Territoriums, angefangen bei einem schmalen Streifen an der östlichen Adriaküste über Teile des heutigen Griechenland bis zu zahlreichen Inseln in der Ägäis einschließlich Kretas und fester und sicherer Niederlassungen in Konstantinopel. Sie alle bildeten die Stützpunkte für den ausgedehnten Handel, der den Konstantinopel vergleichbaren Reichtum Venedigs begründete. Die weitreichenden und oft mit großem Risiko behafteten Geschäfte erforderten Finanzierungsformen, die frühzeitig ein ausgebildetes Bankwesen hervorbrachten.

Auch im Münzwesen beschritt Venedig neue Wege, indem es als erste eine Groschenmünze schuf, die später Matapan genannt wurde und im Zusammenhang mit dem Vierten Kreuzzug entstand, der zur Eroberung Konstantinopels 1204 führte. Am 30. Oktober 1284 beschloß dann der Große Rat, eine Goldmünze prägen zu lassen, die in Gewicht und Feingehalt den von Florenz seit 30 Jahren ausgegebenen Fiorini d'oro entsprechen sollte (Tafel 21), was eine etwas schwierige Einordnung in das eigene Gewichts- und Rechnungssystem zur Folge hatte. Der Name dieser Münze war wie der ursprüngliche des Groschens »ducatus«, also Herzogtum, aber mit dem das Metall bezeichnenden Zusatz »aureus«. Später wurde mit Ducato oder Dukat nur die Goldmünze bezeichnet, für die sich daneben auch das Wort Zechine einbürgerte, abgeleitet von dem italienischen Wort für Münzstätte, Zecca. Das Münzbild zeigt auf der Vorderseite eine Belehnungsszene, in welcher der heilige Markus dem Dogen die Herzogsfahne als Symbol der Herrschaft übergibt. Die Rückseite bringt zum Ausdruck, daß Christus der eigentliche Herr des Herzogtums ist, unter dessen Schutz man sich stellte. Die Art der Christusdarstellung und die beiden Figuren der Vorderseite lehnen sich an byzantinische Vorbilder an, damit gleichzeitig die Hauptrichtung des venezianischen Handels bezeichnend. Nachahmungen des Dukaten sind ausschließlich in diesem Gebiet zu finden (Tafel 29).





REPUBLIK MAILAND

Herr Johann Visconti?, 1349–1354

Halb-Ambrosino d'oro o.J.

Münzstätte Mailand



Vorderseite: ✠ MEDIOLANVM

In einer sechsbogigen Einfassung Ω

Rückseite: ✠ S AMBROSIVS ✠

Brustbild des heiligen Ambrosius mit Mitra und Nimbus im bischöflichen Ornat

Gewicht 1,74 g · ø 15,8 mm

Literatur: Orlandoni und Martin 20–21



Mailand war im Mittelalter der vielleicht größte unter den italischen Stadtstaaten – Schätzungen gehen bis 200 000 Einwohner – und stellte einen bedeutenden politischen und wirtschaftlichen Machtfaktor in der Lombardei dar, mit dem die deutschen Kaiser bei ihrer Italienpolitik rechnen mußten. Aber auch hier befehdeten sich in der Stadt verschiedene Parteien, unter denen die Visconti erst als Vikare des Reiches, ab 1395 als Herzöge eine ansehnliche Macht auf sich vereinigen konnten. Johann Visconti war zunächst Erzbischof von Mailand, bevor er zusammen mit seinen Neffen Regent der Stadt wurde, der er vorübergehend Bologna und Genua hinzugewann.

Die deutschen Herrscher ließen als Könige von Italien von Otto I. bis Ludwig IV. fast ununterbrochen in Mailand Münzen prägen. Hier entstand auch unter Kaiser Heinrich VI. 1190–1197 eine der ersten Groschenmünzen.

Der halbe Ambrosino d'oro, so genannt nach dem Stadtheiligen von Mailand, ist wegen seiner zeitlichen Zuordnung heftig umstritten, die von der 2. Hälfte des 13. Jh. bis zur Mitte des 15. Jh. schwankt. Nach neueren Untersuchungen legt man ihn in die Zeit des schon erwähnten Erzbischofs Johann Visconti und deutet das M auf der Vorderseite nicht als Anfangsbuchstaben von Mailand, da der Name der Stadt ausgeschrieben in der Umschrift steht, sondern als Maria, die der Erzbischof besonders verehrte. Schwerer als dieses Argument wiegt aber das Zeugnis der Münzfunde, nach deren Aussage die Stücke etwa zwischen 1330 und 1370 geprägt sein müssen.

Nach Gewicht und Feingehalt stellt der Ambrosino ein Halbstück dar zu den gängigen Goldmünzen seiner Zeit, Floren und Dukat, von denen es Teilwerte nicht gibt. Vielleicht versuchte Mailand, mit diesen Münzen eine vermutete Lücke im Münzsystem zu füllen, was jedoch nicht gelang; der halbe Ambrosino blieb eine kurzfristige Episode ohne nachhaltige Wirkung.





KÖNIGREICH BÖHMEN

König Karl I. (IV), 1346–1378, ab 1355 Kaiser

Gulden o.J. (1350–1355?)

Münzstätte Prag



Vorderseite: ✠ KAROLVS ♂ D – EI ♂ GRACIA

Gekröntes Hüftbild mit auf der Brust geschlossenem Umhang, in der rechten Hand ein Zepter, in der linken den Reichsapfel

Rückseite: ✠ ROMANORVM ♂ ET ♂ BOEMIE ♂ REX

Der zweigeschwänzte böhmische Löwe

Gewicht 3,51 g · ø 20,8 mm

Literatur: Berghaus 1

Kaiser Heinrich VII. gab das Königreich Böhmen 1310 als Reichslehen seinem Sohn Johann von Luxemburg, der es 1346 wiederum an seinen Sohn Karl vererbte, welcher als König von Böhmen der erste dieses Namens wurde. Kurz vorher hatte ihn die Mehrheit der Kurfürsten als Karl IV. zum deutschen König gewählt gegen Kaiser Ludwig IV. (Tafel 23). Während seiner mehr als dreißigjährigen Regierung schenkte Karl Böhmen und dessen Hauptstadt Prag, in der er 1348 die erste deutsche Universität gründete, seine besondere Aufmerksamkeit. Der Silberreichtum dieses Landes ermöglichte um 1300 die erste Ausprägung von Groschenmünzen in Mitteleuropa; 1325 folgten die ersten Goldmünzen. Dieser Gulden ist eine böhmische und nicht eine Reichsmünze, wie das Wappen auf der Rückseite erkennen läßt. Er wurde 1350 im Zuge einer vermuteten Münzreform in Böhmen eingeführt und gibt im Münzbild erstmals die bloße Nachahmung des Florentyps auf. Die Darstellung auf der Vorderseite geht sicherlich auf französische Vorbilder zurück (Tafel 25), allerdings auf den kleineren Durchmesser der Gulden zugeschnitten. Wie bei der ersten Goldprägung in Böhmen, dürften auch hier wieder Italiener wegen ihrer Fachkenntnisse auf dem Gebiet der Goldmünzenherstellung tätig gewesen sein. Neben diesen Gulden mit der offenen Krone gibt es einen weiteren Typ mit einer hohen Bügelkrone, der als »kaiserlich« bezeichnet und in die Jahre nach der Kaiserkrönung Karls 1355 gelegt wird. Er ist jedoch auch in deutschen Münzfunden viel seltener als der erste, der »königliche«, der nur fünf Jahre geprägt worden sein dürfte, wenn die Zuordnung richtig ist. Daß die böhmischen Gulden auch in Westeuropa bekannt waren, beweist ihre Nachahmung in der kleinen niederländischen Herrschaft Born. Die Münze wird sowohl Gulden als auch Dukats genannt, was für diese Zeit beides richtig ist, da noch kein wertmäßiger Unterschied zwischen beiden Münzarten bestand. In Böhmen blieb man jedoch bei dem ursprünglichen Münzfuß und schloß sich nicht der allmählichen Entwertung des Gulden in Deutschland an, so daß vom Ende des 14. Jh. an die Bezeichnung Dukats die zutreffendere ist.





FÜRSTENTUM ACHAIA

Fürst Robert von Anjou, 1346–1364

Ducato d'oro o.J.

Münzstätte Clarentia



Vorderseite: ΛΗΥΡΟΛΗΥ ■ ΧΟΥ ΧΥΧ

(verderbt aus Andrea Dandolo dux)

Von oben nach unten: ∴ S N V E N E T T T ∴

(Sanctus Marcus Venetiae)

Der stehende hl. Markus in einem weiten Mantel hält mit der Rechten eine Fahne, die der vor ihm in seiner Amtstracht kniende Doge mit beiden Händen ergreift

Rückseite: ∴ ■ ΤΤΙΤΧΡ·ΣΕΛΤΕΥ – ΣΟΧΤΝΤΝΤΕΟ·V·ΑΛΤ·

(verderbt aus Sit tibi Christe datus, quem tu regis, iste ducatus)

Der von Sternen umrahmte Christus steht in einer Mandorla, die rechte Hand segnend erhoben, in der linken ein Buch

Gewicht 3,49 g · ø 23,9 mm

Literatur: Schlumberger S. 320, Tafel 21,21



Das Fürstentum Achaia entstand auf der Peloponnes durch die Aufteilung des byzantinischen Reiches nach dem von Kreuzfahrern und Venezianern geführten Vierten Kreuzzug 1204, der in Kleinasien das Kaiserreich von Nikäa zur Folge hatte (Tafel 7). Achaia war in erster Linie Spielball französischer Adelsgeschlechter, bis es an das Haus Anjou gelangte. Obwohl Konstantinopel inzwischen von den Palaiologen wieder zurückerobert worden war, trugen die Fürsten von Achaia immer noch den ererbten Titel eines Kaisers des lateinischen Reiches von Konstantinopel.

Robert nahm, noch minderjährig, beim Tode seines Vaters 1332 den Titel eines Fürsten von Achaia an. Seine Herrschaft beschränkte sich mehr und mehr auf den reinen Titel; bedrängt von Türken und einem wiedererstarkten Byzanz war das Territorium des Fürstentums Achaia inzwischen etwa auf den nordwestlichen Teil der Peloponnes zusammengeschrumpft. Robert starb 1364 in Neapel ohne Nachkommen, beerbt von seiner Frau Maria von Bourbon.

Unter eigenem Namen prägte Robert kleine Pfennige aus schlechtem Silber, auf denen als Münzstätte Clarentia, eine damals bekannte Hafenstadt an der Nordwestküste, genannt ist. Daneben wird ihm eine ganze Anzahl Nachprägungen fremder Münzen zugeschrieben, die teils gekennzeichnet, teils ohne jeden Hinweis sind. Zu der letzten Kategorie gehört die Nachprägung dieses venezianischen Dukaten mit dem Namen des Dogen Andrea Dandolo, eines Zeitgenossen Robert von Anjous. Ein Vergleich mit der Originalprägung (Tafel 26) zeigt deutlich den Unterschied. Die Darstellung ist wesentlich unbeholfener, die Umschrift nicht verstanden und außerdem mit griechischen Buchstaben durchsetzt. Überraschenderweise kommt das abgebildete Stück aber im Münzfuß dem Vorbild außerordentlich nahe, was bei anderen Emissionen Roberts nicht der Fall ist.





KÖNIGREICH KASTILIEN

König Peter I. der Grausame, 1350–1369

Dobla o.J.

Münzstätte Burgos



Vorderseite: ✠ PETRVS ✠ DEI ✠ GRACIA ✠ REX ✠ CASTELLE

In einem Perl- und Fadenkreis die jugendliche Büste des Königs nach links mit Krone, langem Haar und Königsmantel

Rückseite: ✠ PETRVS ✠ DEI ✠ GRACIA ✠ REX ✠ CLEGGIONS

Im Mittelfeld jeweils zweimal die Wappen von Kastilien (Kastell) und Leon (Löwe); im Feld rechts unten, unter dem Kastell, der Buchstabe B als Zeichen der Münzstätte

Gewicht 4,53 g · Ø 26,6 mm

Literatur: Heiss – vergl. S. 57

Als Peter I. an die Macht kam, umfaßte sein Herrschaftsbereich bereits den größeren Teil des heutigen Spanien; der maurische Einfluß beschränkte sich auf das Königreich Granada. So konnte Peter seine Residenz in Sevilla einrichten – er ist der Bauherr des dortigen Alcazar –, wo er auch begraben liegt.

1350 zum König gekrönt, wurde seine Regierungszeit durch ständige Auseinandersetzungen mit seinem Halbbruder Enrique (Heinrich) von Trastamara überschattet. Den Anlaß für diesen Zwist lieferte Peter selbst, weil er seine Gemahlin Blanche von Bourbon, eine Nichte des französischen Königs Karl V., unter fragwürdigen Vorwänden gefangensetzen ließ, um sich einer anderen Frau zuzuwenden. Heinrich konnte sich der Hilfe der Franzosen versichern, Peter wurde zur Landesflucht gezwungen, und obwohl er mit englischer Unterstützung zurückzukehren vermochte, wurde Heinrich 1366 als zweiter seines Namens in Burgos zum König gekrönt. In der Entscheidungsschlacht bei Montiel in der Ebene von La Mancha, 1369, verlor Peter sein Leben durch den Dolch dieses Halbbruders.

Die Dobla wurde als Goldmünze in Fortsetzung eines gleichwertigen Stückes der Almohaden unter dem Vater König Peters erstmals geprägt, nachdem die Spanier in den Besitz größerer afrikanischer Goldmengen gelangt waren. Dieser Goldreichtum drückt sich in der Herstellung zehnfacher Doblans unter Peter I. aus, der auch erstmals ein Porträt auf die Vorderseite seiner Münzen setzen läßt, das ihn in jugendlichem Alter zeigt. Die endgültige Vereinigung der beiden Königreiche Kastilien und Leon kommt durch die Wappen beider Länder auf der Rückseite zum Ausdruck. Hauptmünzstätten waren Burgos und Sevilla, die jeweils durch den Anfangsbuchstaben auf der Münze gekennzeichnet sind.

Neben diesen Doblans mit dem Porträt ließ Peter noch einen weiteren Typ sowie Teilstücke prägen, die allerdings nicht in einem einfachen Verhältnis zu den Ganzstücken standen.



KÖNIGREICH FRANKREICH

König Johann II. der Gute, 1350–1364

Franc d'or à cheval o.J. (ab 1360)

Münzstätte unbestimmt



Vorderseite: † IOHANNES: DI - : GRACIA: - FRANCORV: REX

(Johannes dei gratia Francorum rex)

Der König reitet in voller Rüstung und mit erhobenem Schwert nach links; Rüstung und Pferddecke sind mit Lilien übersät

Rückseite: ✠ XPC ☉ VIHCIT ☉ XPC ☉ REGNAT ☉ XPC ☉ IMPGRAT

(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)

Im Vierpaß ein Blumenkreuz, in den vier Außenzwickeln je ein Dreiblatt

Gewicht 3,81 g · Ø 29,9 mm

Literatur: Lafaurie 297 var.

Unter König Johann II., dem als verschwenderisch und vor allem militärisch untüchtig bekannten Sohn Philipps VI., gingen die 1339 begonnenen Auseinandersetzungen mit England weiter. Nach mehreren verlorenen Schlachten geriet der König 1356 in englische Gefangenschaft und kehrte erst nach dem Frieden von Brétigny-Calais 1360 in seine Heimat zurück. Als das für seine Freilassung vereinbarte Lösegeld in Höhe von drei Millionen écus d'or nicht gezahlt werden konnte, begab er sich im Januar 1364 freiwillig wieder in die Hände der Engländer. Im April des gleichen Jahres starb er in London.

Im Dezember des Jahres 1360 ließ Johann II. eine neue Münze, den franc d'or à cheval, prägen, dessen Name und Bild programmatischen Charakter haben. Franc heißt frei und bezieht sich auf den zurückgekehrten König, der durch das gewählte Münzbild seine Entschlossenheit zeigt, den Kampf mit England erneut aufzunehmen und Vergeltung zu üben. Diese wird durch die Art der Darstellung betont: das heruntergelassene Visier, der gestreckte Galopp des Pferdes, dessen Hufe den ihnen zugewiesenen Raum sprengen ebenso wie das hoch erhobene Schwert.

Der franc d'or à cheval, der erstmals den französischen König zu Pferd zeigt, sollte wie die vorangegangenen Münzen aus Feingold geprägt werden. Der Typ wurde in den burgundischen Niederlanden (Tafel 46) und im Königreich Neapel (Tafel 49) nachgeahmt.

Der Name franc kommt hier zum ersten Mal als Münzbezeichnung vor.



KÖNIGREICH ENGLAND

König Eduard III., 1327–1377

Noble o.J. (1361–1369)

Münzstätte London



Vorderseite: °ED - WARD ꝛ DEI ꝛ GRA ꝛ REX ꝛ ANGL ꝛ DNS ꝛ HYB ꝛ S ꝛ AQ
(Edwardus dei gratia rex Angliae dominus Hiberniae et Aquitaniae)
Der gekrönte König mit Schwert und Schild in einem hochbordigen Schiff stehend; das Wasser ist durch Wellenlinien angedeutet

Rückseite: ✠ IHC ꝛ AVTEM ꝛ TRANSIENS ꝛ PER ꝛ MEDIUM ꝛ ILLORVM ꝛ IBAT
(Jesus autem transiens per medium illorum ibat)
Im Achtpaß ein sehr reich gestaltetes Blumenkreuz, zwischen dessen Armen übereinander je ein Leopard und eine Krone, in der Mitte der Buchstabe E für Eduard

Gewicht 7,74 g · ø 33,8 mm

Literatur: North 1232

Der Frieden von Brétigny-Calais 1360 beendete den ersten Teil des »Hundertjährigen Krieges« zwischen England und Frankreich, der dem Inselreich große Besitzungen auf dem Festland einbrachte und die ungestörte Lieferung seiner Wolle in die flandrische Tuchindustrie ermöglichte. Nach einem knappen Jahrzehnt der Ruhe begannen 1369 erneut die Kampfhandlungen durch einen Aufbruch in Aquitanien.

Während dieser ersten Friedensperiode ist unser Nobel – das Wort bedeutet edel, vornehm, herrlich – entstanden, eine der schönsten Münzen Europas im Spätmittelalter. Er trägt einen ähnlich programmatischen Charakter wie der franc d'or à cheval des französischen Königs (Tafel 31).

Die Darstellung des Königs in einem Schiff bezieht sich auf den 1340 bei Sluys, dem Hafen von Brügge, erfochtenen Sieg über die Franzosen, den die Rückseitenaufschrift mit den aus dem Lukas-Evangelium 4,30 entnommenen Worten aufgreift: Jesus aber schritt durch ihre Reihen hindurch und zog weiter. Mit dem gezogenen Schwert demonstriert Eduard III. seine Bereitschaft zum Kampf, dessen Ziel, die Krone Frankreichs, mit den Lilien im Schild proklamiert wird. Die in ein Ornament umgestaltete Rückseite läßt das christliche Symbol des Kreuzes kaum noch erkennen und erinnert an die Rosetten gotischer Dome. Die wechselnden Angaben in der Umschrift ermöglichen eine chronologische Einordnung der während der ganzen Regierungszeit Eduards geprägten Nobel und weisen dieses Stück mit dem aquitanischen und ohne den französischen Titel in die Friedensperiode von 1361 bis 1369.

Im Jahre 1361 wurde bestimmt, daß aus jedem Pfund Gold (Towerpfund von 348,16 g) die Hälfte in ½ Nobel, ein Drittel in ganzen Nobel und ein Sechstel in ¼ Nobel geprägt werden sollten.

GRAFSCHAFT FLANDERN

Graf Ludwig III. von Måle, 1346–1384

Löwengulden o.J. (1364–1370)

Münzstätte Gent



Vorderseite: LV-DOVICVS·DEI·GRATIA·COMES·ET·DOMINUS·FLANDRIÆ

(Ludovicus dei gratia comes et dominus Flandriae)

Löwe mit großem Topfhelm sitzt auf einer gotischen Estrade, darunter das Wort FLANDRES

Rückseite: ✠ BENEDICTVS·QVI·VENIT·IN·NOMINE·DOMINI

Blumenkreuz, eingefasst von 20 Bogen, in den Winkeln und in der Mitte die Buchstaben FLAND

Gewicht 5,36 g · Ø 33,4 mm

Literatur: Gaillard 214 var.

Die zwischen der Nordseeküste und dem Fluß Schelde gelegene Grafschaft Flandern gehörte im späten Mittelalter zu den reichsten Ländern Europas. Ihre wirtschaftliche Blüte verdankte sie vornehmlich der hochentwickelten Tuchindustrie in den Städten Brügge, Gent und Ypern und dem Handel. Hier berührte sich der mittelmeeische mit dem hansischen Wirtschaftskreis von Nord- und Osteuropa auf dem schnellen und günstigen Wasserwege. Der Wohlstand des Landes zeigte sich nicht nur in den heute noch erhaltenen Bauten der Kirchen, Rathäuser und Tuchhallen, sondern auch in seinen Münzen.

Die Löwengulden genannte Münze verdankt ihren Namen dem flandrischen Wappentier auf der Vorderseite und wurde von Ludwig geschaffen. Der Kopf des Löwen ist von einem gewaltigen Helm verdeckt, dessen Busch bis an den oberen Rand der Münze reicht. Der Landesname unter der Fußleiste wird am Ende der Umschrift noch einmal wiederholt und erscheint auf der anderen Seite des Stückes ein drittesmal. Die ursprüngliche Form des Kreuzes ist hier völlig aufgelöst; das christliche Symbol wird zu einem Ornament. Der Löwengulden ist nach den erhaltenen Prägestatistiken keine seltene Münze gewesen. Zwischen dem 10. Februar 1364 und dem 5. August 1370 verließen die Münzstätte Gent 1253025 Stück, unverändert im Aussehen und von gleichbleibender Qualität. Diese Zahl entspricht einer Goldmenge von rd. 6700 kg. Es gibt außerdem von diesem Typ ein Halbstück, dessen Auflage mit 19500 Exemplaren aber vergleichsweise gering war.



GRAFSCHAFT FLANDERN

Graf Ludwig III. von Måle, 1346–1384

Flandres o.J. (1369/1370)

Münzstätte Gent



Vorderseite: L·VDOVIC·DEI·G·COM·S·DNS·FLANDRI·E
(Ludovicus dei gratia comes et dominus Flandriae)

Der Graf steht in einem gotischen Gehäuse, ist gekrönt und trägt über der Rüstung einen Hermelinmantel, verziert mit einem Löwen. Die rechte Hand hält ein Schwert, die linke ruht auf dem Löwenschild. Links von ihm befindet sich ein Helm. Unten das Wort FLANDRES

Rückseite: ✠ BENEDICTVS ✠ QVI ✠ VENIT ✠ IN ✠ HOMINE ✠ DOMINI
Im Vierpaß ein Blumenkreuz, in den Winkeln die Buchstaben FLAD
in der Mitte ein Löwe

Gewicht 4,16 g · Ø 30,6 mm

Literatur: Gaillard 217 var.

Die Regierungszeit des Grafen Ludwig bestimmten sowohl außen- als auch innenpolitische Ereignisse. In den Auseinandersetzungen des von 1337 bis 1453 zwischen Frankreich und England geführten 100jährigen Krieges war Flandern eines der Streitobjekte. Während Ludwig sich Frankreich anschloß, orientierten sich die Städte wegen der Wollindustrie mehr nach England. Die Jahre 1343 bis 1349 und 1379 sind gekennzeichnet durch große Weberunruhen; 1382 erhob sich die Stadt Gent gegen den Landesherrn und unterlag in der Schlacht bei Roosebeke.

Ludwig von Måle gab während seiner langen Herrschaft eine vielfältige und überaus reiche Serie von Goldmünzen aus, die einschließlich der Teilwerte 13 Stücke umfaßt und 8 Bildtypen zeigt. Dabei handelt es sich sowohl um eigenständige Schöpfungen wie den Löwengulden auf der vorhergehenden Tafel als auch um Nachahmungen französischer Münzen. So geht der Flandres zurück auf den erstmals unter König Karl V. im Jahre 1365 geprägten sogenannten franc à pied, auf dem der französische König zu Fuß, das heißt stehend und nicht à cheval, zu Pferd, dargestellt ist. Gegenüber dem Vorbild ist die flämische Prägung geringfügig verändert. Zusätzlich erscheinen auf der Vorderseite Helm und Löwenschild. Das Wappentier Flanderns schmückt außerdem den Mantel Ludwigs und die Mitte des Kreuzes auf der Rückseite. Hier sind die französischen Kronen und Lilien durch den verkürzten Landesnamen ersetzt. Dieser steht außerdem voll ausgeschrieben auf der Vorderseite unter dem Grafen und hat der Münze offenbar ihren Namen gegeben. Der Flandres wurde in der Münzstätte Gent nach den erhaltenen Münzabrechnungen nur etwas länger als ein Jahr, vom 21. April 1369 bis zum 5. August 1370, in einer Auflage von 684500 Stück geprägt.



HERZOGTUM BRABANT

Herzöge Johanna und Wenzeslaus, 1355–1383

Petergulden o.J. (1374–1383)

Münzstätte Löwen



Vorderseite: ✠ WENCCLAVS ꝛ ꝛ IOHANN ꝛ - x DEI ꝛ GRA ꝛ BRAB ꝛ DUCES
(Wenzeslaus et Johanna dei gratia Brabantiae duces)

Brustbild des hl. Petrus mit Buch und Schlüssel in einer neunbogigen Einfassung über dem gevierten Wappen mit den zweifach geschwänzten Löwen von Böhmen und Limburg im ersten und vierten und den einfach geschwänzten Löwen von Brabant und Luxemburg im zweiten und dritten Feld

Rückseite: ✠ XPꝀ ꝛ VIINCIT ꝛ XPꝀ ꝛ REGNAT ꝛ XPꝀ ꝛ IMPERAT
(Christus vincit, Christus, regnat, Christus imperat)

Das zu einem Ornament umgestaltete Kreuz, in dessen ebenfalls aufgelöster Mitte eine Rosette

Gewicht 4,05 g · ø 27,3 mm

Literatur: de Witte 390

Das Herzogtum Brabant erstreckte sich im Gebiet des heutigen Belgien und der südlichen Niederlande zwischen den Flüssen Maas und Schelde. Durch das Bistum Lüttich getrennt, lag rechts der Maas das zugehörnde, kleine Herzogtum Limburg. Erbin der Herzogtümer war Johanna, da ihre drei Brüder noch vor dem Vater Johann III. gestorben waren. Dieser hatte sie 1347 mit dem 15 Jahre jüngeren Wenzeslaus vermählt, dessen Vater, Johann der Blinde, König von Böhmen und Graf von Luxemburg und dessen Bruder Kaiser Karl IV. war.

Wie das benachbarte Flandern war Brabant ein vor allem durch den Tuchhandel wohlhabendes Land. Unter Johann III. (1312–1355) wurden die ersten Goldmünzen, Florene sowie Schildgulden nach französischem Vorbild, geprägt.

Die Prägung von Petergulden mit einem Feingehalt von 995/1000 setzte vermutlich im Jahre 1374 ein und wurde unverändert bis zum Ende der Regierung beibehalten. Ihren Namen erhielten sie nach dem Bild des hl. Petrus auf der Vorderseite, dem Patron der Stadt Löwen, in deren Münzstätte diese Gulden entstanden sind. Bereits unter Johann III. waren Groschen und deren Halbstücke mit der Darstellung des Petrus hier geprägt worden.

Der Petergulden war sehr beliebt und wurde bald von dem benachbarten Fürstbischof von Lüttich, Johann von Arckel (1364–1378), nachgeahmt.

Außer den Petergulden wurden unter Johanna und Wenzeslaus als weitere Goldmünzen einfache und doppelte Lammgulden in der Münzstätte Vilvorde, Reitergulden in Löwen und Gulden mit dem Bild des hl. Servatius in Maastricht geprägt.



KÖNIGREICH UNGARN

Königin Maria von Anjou, 1382–1387

Gulden o.J. (1385/1386)

Münzstätte Kremnitz?



Vorderseite: ✠ MARIÆ · DEI · G · R · VNGARIE

(Maria dei gratia regina Ungariae)

In einem Sechspaß, der nach innen durch eine vielbogige Einfassung ergänzt wird, ein Schild mit den Wappen von Alt-Ungarn und Anjou

Rückseite: S · LADISL · AVS · RE

Stehender heiliger Ladislaus mit Krone, in der rechten Hand eine Streitaxt, in der linken den Reichsapfel, neben ihm G – M als Münzzeichen

Gewicht 3,56 g · Ø 20,5 mm

Literatur: Pohl C 2-1

König Ludwig von Ungarn aus dem Geschlecht der Anjou hinterließ bei seinem Tode 1382 als Erbin seine 12jährige Tochter Maria, die mit dem späteren deutschen Kaiser Sigismund verlobt war, einem jüngeren Sohn Kaiser Karls IV. Gegen Maria, die unter der Vormundschaft ihrer Mutter stand, traten zwei Thronprätendenten aus den Häusern Orléans und Anjou-Neapel auf, die sich gegenseitig bekämpften. Nachdem Sigismund die Ehe mit Maria geschlossen hatte, wurde er 1387 zum König von Ungarn gewählt.

Zu Maria hielten die wichtigsten Teile des Landes, denn nur von ihr gibt es aus diesen Jahren Münzen, die wegen der kurzen und turbulenten Regierungszeit allerdings selten sind. Da ihr die reichen Goldgruben in Nordungarn mit Kremnitz ebenfalls zur Verfügung standen, konnte sie die Goldprägung ihres Vaters Ludwig I. fortsetzen, und zwar mit demselben, Mitte der 60er Jahre eingeführten Typ. Der heilige Ladislaus auf der Rückseite war ein ungarischer König aus der 2. Hälfte des 11. Jh. und wurde 1192 heiliggesprochen; er trat auf den Goldmünzen an die Stelle des heiligen Johannes des Täufers, Anhang F 1, und blieb dort bis zum 17. Jh., also auch noch unter den Habsburgern. Die beiden Buchstaben, die auf ungarischen Goldmünzen den Ort und den verantwortlichen Kammergrafen bezeichnen, lassen sich wegen der unruhigen Verhältnisse unter Maria keinem bestimmten Namen zuordnen. Daher ist die Prägestätte dieses Guldens unsicher, es könnte jedoch die spätere Hauptmünzstätte für Goldmünzen, Kremnitz, sein. Die Goldmünzen werden als Gulden bezeichnet, da sie aus dem Floren hervorgegangen sind. Sie behielten jedoch den ursprünglichen hohen Feingehalt bei; auch dieses Stück ist aus Feingold, so daß sie wegen ihres Wertes vom 16. Jh. an allgemein Dukaten genannt werden.



GRAFSCHAFT FLANDERN

Herzog Philipp der Kühne von Burgund, 1384–1404

Doppelter Helmgulden o.J. (1386/1387)

Münzstätte Gent



Vorderseite: † – PHILIPP' x DEI x G' x DVX x BVRG' x x COM' x FLAND'

(Philippus dei gratia dux Burgundiae et comes Flandriae)

Die behelmten Wappenschilde von Burgund und Flandern einander zugeneigt, dazwischen ein Stern

Rückseite: † SIT x HOMEN x DOMINI x BENEDICTVM

Im Vierpaß ein Blumenkreuz

Gewicht 4,05 g · Ø 29,6 mm

Literatur: Delmonte 471

Herzog Philipp, der den Beinamen »der Kühne« seiner Tapferkeit in der Schlacht bei Poitiers gegen die Engländer verdanken soll, erhielt von seinem Vater, König Johann II. von Frankreich, das Herzogtum Burgund als Lehen. Durch seine Ehe mit Margarete, der einzigen Tochter und Erbin des Grafen Ludwig III. von Mâle, fielen ihm nach dessen Tod umfangreiche Gebiete zu. Zu diesen gehörten außer Flandern die südlich angrenzende Grafschaft Artois und die östlich des Herzogtums Burgund liegende Freigrafschaft gleichen Namens.

Philipp der Kühne war der erste von vier burgundischen Herzögen, die für fast ein Jahrhundert, bis zum Jahre 1477, über niederländische Territorien herrschten und hier auch zeitweise residierten.

Philipp prägte in Flandern zunächst goldene Schilde nach dem Vorbild seines Schwiegervaters. Am 16. Juli 1384 traf er mit seiner Tante Johanna von Brabant eine Vereinbarung, nach der in Flandern und Brabant im Namen beider Herrscher Gold- und Silbermünzen gleichen Münzfußes und mit übereinstimmenden Bildern ausgegeben werden sollten. Die Prägungen nach diesem auf fünf Jahre abgeschlossenen Vertrag mußten jedoch bereits Ende 1385 wieder eingestellt werden, da in Frankreich die Münzen abgewertet wurden, dem sich Flandern und Brabant anschließen mußten. So wurde von Oktober 1386 an in Gent als neue, leichtere Münze der doppelte Helmgulden geprägt mit einem Feingoldgehalt von 3,84 g, während der zuvor als Gemeinschaftsmünze ausgegebene doppelte Schildgulden 4,75 g Feingold enthielt. Ein Jahr später wurde diese Münze durch den goldenen Engel, eine nochmals im Wert herabgesetzte Prägung, abgelöst.

Der burgundische Schild auf der Vorderseite der doppelten Helmgulden ist geviert: er zeigt die Lilien des Hauses Valois, dem Philipp entstammte, und das dreimal gestreifte Wappen von Burgund. Der zweite Schild enthält den flandrischen Löwen.



KURFÜRSTENTUM PFALZ

Kurfürst Ruprecht II., 1390–1398

Gulden o.J. (1391– ca. 1393)

Münzstätte Oppenheim



Vorderseite: RVPRT·DV·X COMS PÄL

(Rupertus dux comes palatinus)

Der heilige Johannes der Täufer in gegürtetem Gewand und Umhang. Er hält die rechte Hand erhoben und in der linken den Kreuzstab; zwischen den nackten Füßen ein einköpfiger Adler

Rückseite: ·MONET·Æ·I·OPP··GDhEI

(Moneta in Oppenheim)

Dreipaß, in der Mitte gevierter Schild Pfalz-Bayern, in den Ecken die Familienwappen der Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln

Gewicht 3,49 g · ø 21,1 mm

Literatur: Noss, Ruprechtsgulden 94a

Der Hausvertrag von Pavia, der im Jahre 1329 von Kaiser Ludwig dem Bayern mit seinen Söhnen und dem Enkel seines Bruders geschlossen wurde, trennte die pfälzischen und bayerischen Besitzungen der Wittelsbacher. Das pfälzische Territorium umfaßte die Oberpfalz und verstreut liegende Gebiete beiderseits des Ober- und Mittelrheins, die Ruprecht I. (1353–1390) durch den Erwerb von Oppenheim, Kaiserslautern, Zweibrücken, Simmern, Mosbach u. a. geschickt zu vergrößern wußte. Diese am Rhein gelegene Pfalzgrafschaft erhielt 1356 durch die Goldene Bulle endgültig die Kurwürde. In der Residenz Heidelberg entstand 1386 nach Prag und Wien eine weitere Universität im Deutschen Reich.

Ruprecht II., Nachfolger seines gleichnamigen Onkels in der Kurpfalz, ließ sich von König Wenzel die sog. Rupertinische Konstitution genehmigen, die besagte, daß die Pfalz sich unteilbar auf den ältesten Sohn vererben sollte.

Der hier abgebildete Gulden gehört zu den Prägungen des dritten kurrheinischen Münzvertrages, den die Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und Pfalz am 26. Januar 1391 in Boppard am Rhein schlossen. Dieser Vertrag enthielt im wesentlichen die Bestimmungen der vorausgegangenen von 1385 und 1386 über die Ausprägung von Gold- und Silbermünzen. Vorgeschrieben für die Guldenprägung aller Partner waren der Feingehalt von 23 Karat (= 958/1000) sowie Münzbild und Umschrift. So steht auf der einen Seite wie auf den Florenen der hl. Johannes der Täufer; der Adler zwischen seinen Füßen ist das Vertragszeichen. Die Legende nennt Namen und Titel Ruprechts II. Im Dreipaß der Rückseite nimmt der Schild des Prägeherrn die Mitte ein. Die drei anderen Vertragspartner sind hier nicht durch die Stifts-, sondern durch ihre Familienwappen angegeben, was recht ungewöhnlich ist: links oben der Mainzer Erzbischof Konrad von Weinsberg, rechts der Trierer Oberhirte Werner von Falkenstein mit dem Münzenberger Schild und unten der Kölner Kurfürst Friedrich von Saarwerden.



FÜRSTBISTUM UTRECHT

Fürstbischof Friedrich von Blankenheim, 1393–1423

Gulden o.J. (1415–1420)

Münzstätte Hasselt oder Rhenen



Vorderseite: † DNS · FREDERIC · EP · C · TRAIECTENS ·

(Dominus Fredericus episcopus Traiectensis)

Vierpaß, in der Mitte Adlerwappen, in den Winkeln vier kleine Wappenschilde

Rückseite: · · S · IOHANNES · BAPTISTA

Der hl. Johannes der Täufer in gegürtetem Gewand und Umhang. Er hält die rechte Hand erhoben und in der linken den Kreuzstab; zwischen den nackten Füßen ein Kreuz und am Ende der Umschrift ein Löwe

Gewicht 3,37 g · Ø 23,6 mm

Literatur: v. d. Chijs, Utrecht S. 155 Nr. 1 Tf. XIII, 1. – Delmonte 929

Das im Jahre 696 gegründete Bistum Utrecht umfaßte im wesentlichen die heutigen niederländischen Provinzen Utrecht, Overijssel und Drente. Es war durch das Herzogtum Geldern getrennt in das größere Oberstift und das kleinere Unterstift mit dem Bischofssitz Utrecht, der am Krümmen oder Alten Rhein gelegen, im Mittelalter ein beliebter Aufenthaltsort der deutschen Kaiser war. Bereits im 11. Jh. prägten die Bischöfe Pfennige, die ebenso wie die der Grafen und Herzöge von Geldern zu den wichtigeren Münzsorten im Norden des Deutschen Reiches zählten.

Unter Fürstbischof Friedrich dominierte die Silberprägung; Goldmünzen sind erst aus seinen späten Regierungsjahren bekannt. Während sein Vorgänger sich sowohl an französischen als auch an rheinischen Sorten – goldenen Schilden und Gulden – orientierte, beschränkte Friedrich sich auf die Ausgabe von Gulden in verschiedenen Typen. Das hier gezeigte Stück ist ein sogenannter Dominus-Fredericus-Gulden, der seinen Namen dem ungewöhnlichen Titel »Herr« am Anfang der Umschrift verdankt. Unmittelbares und bis in fast alle Einzelheiten übernommenes Vorbild ist eine Prägung Reinalds IV., Herzog von Geldern und Jülich, aus seiner geldrischen Münzstätte Arnheim. Außer der Vorderseitenumschrift änderte Friedrich von Blankenheim lediglich noch das rechte kleine Wappen in den Stiftsschild um. Diese Gulden Reinalds waren in beiden Teilen des Stiftes sehr verbreitet und lehnten sich ihrerseits an die Prägungen der rheinischen Kurfürsten an: Vorder- und Rückseite entsprechen den im kurrheinischen Münzvertrag von 1399 eingeführten Bildern – hl. Johannes und Wappen der Vereinspartner im Vierpaß – einschließlich des Kreuzes als Vertragszeichen (Anhang R 14). Während die geldrischen Gulden seit 1409 ausgegeben wurden, datieren die Utrechter Münzen nach erhaltenen Rechnungen aus den Jahren 1415 bis 1420.

Der Feingehalt beträgt ca. 610/1000 und ist damit wesentlich geringer als der der gleichzeitigen rheinischen Gulden.



KÖNIGREICH FRANKREICH

König Karl VI., 1380–1422

Mouton d'or o.J. (10. Mai – 20. Oktober 1417)
Münzstätte Villeneuve-Saint-André-lès-Avignon



Vorderseite: ✠ ΛΓΝϞ DEI ϞVI Ϟ TOLL Ϟ PECϞAT Ϟ MVDI Ϟ MIS Ϟ NOB
(Agnus Dei qui tollis peccata mundi miserere nobis)

In einer neunbogigen Einfassung Lamm, das den von einem Nimbus umgebenen Kopf nach der Kreuzfahne zurückwendet; unten die Buchstaben KFRX = Karolus Francorum Rex

Rückseite: ✠ ΧΡϞ Ϟ VIϞϞIT Ϟ ΧΡϞ Ϟ REGϞIAT Ϟ ΧΡϞ Ϟ IϞPϞRAT
(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)

Im Vierpaß mit eingesetzten Spitzen ein Blumenkreuz, in den Winkeln des Kreuzes und in den Außenzwickeln des Vierpasses Lilien

Gewicht 2,31 g · Ø 24,1 mm

Literatur: Lafaurie 380 var.

Karl VI., beim Tode seines Vaters erst zwölf Jahre alt, stand zunächst unter der Vormundschaft mehrerer, einander befehrender Verwandter. Wenige Jahre nach seiner Volljährigkeit verfiel er 1392 dem Wahnsinn, weshalb zwei Prinzen des königlichen Hauses, sein Onkel Herzog Philipp der Kühne von Burgund (Tafel 37) und sein Bruder Herzog Ludwig II. von Orléans, die Macht übernahmen, welche sie rücksichtslos für die jeweiligen eigenen politischen Interessen ausnutzten.

Der mouton d'or zeigt auf der Vorderseite ein Lamm mit einer Kreuzfahne als Sinnbild Christi, der sich für die Menschheit geopfert hat. Die Umschrift »O du Lamm Gottes, das du hinwegnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser« ist dem Johannes-Evangelium Kap. I, Vers 29 entlehnt und basiert auf einem Wort Johannes des Täufers über Jesus.

Moutons d'or prägten schon im 14. Jh. Philipp IV. und seine Nachfolger sowie Johann II. Sie wurden in Flandern, Brabant, Geldern, Lüttich, Heinsberg u. a. häufig nachgeahmt.

Der mit der Verordnung vom 10. Mai 1417 von Karl VI. ausgegebene mouton d'or hat ein Sollgewicht von 2,549 g. Für die erste Emission war ein Feingehalt von 23 Karat (= 958/1000), für die zweite – gültig ab 21. Oktober des gleichen Jahres – von 22 Karat (= 916/1000) vorgeschrieben; der Feingehalt dieses Stückes beträgt ca. 940/1000.

Das System, verschiedene Münzstätten durch Punkte in der Umschrift zu kennzeichnen, wurde im September 1389 eingeführt. Unsere Münze ist in der seit 1391 tätigen Prägestätte Villeneuve-Saint-André-lès-Avignon entstanden, kenntlich an einem Punkt unter dem zwanzigsten Buchstaben der Legenden, d. h. auf der Vorderseite unter dem V in MVDI und auf der Rückseite unter dem P im dritten XPC.

KÖNIGREICH DEUTSCHLAND

König Sigmund, 1410–1437, ab 1433 Kaiser

Gulden o.J. (1415–1421?)

Münzstätte Nürnberg



Vorderseite: SIGISMUNDVS RO REX

(Sigismundus Romanorum rex)

Gekröntes Hüftbild von vorn, in der rechten Hand ein Schwert, in der linken den Reichsapfel

Rückseite: † MONETA NOVA NUREMBERG

Einköpfiger Adler, auf der Brust Wappenschild mit Doppelkreuz (Ungarn)

Gewicht 3,49 g · \varnothing 22,6 mm

Literatur: Imhof S. 53, 12

Nürnberg entwickelte sich schnell aus einer königlichen Burg mit Marktsiedlung und einem Königshof zu einer für das Reich wichtigen Stadt, deren Handwerk und Handel ein beachtliches wirtschaftliches Potential verkörperten. Die Anfänge einer königlichen Münzprägung in Nürnberg werden noch in das 11. Jh. datiert, sind aber nicht eindeutig zu belegen. Um die Mitte des 14. Jh. war die Reichsmünze an die Nürnberger Kaufmannsfamilie Groß verpfändet, die auch die Hellermünze in Frankfurt am Main besaß.

Im Jahre 1402 wurden die Pfandsumme für die Nürnberger Münze, die jetzt in den Händen von Herdegen Valzner war, von 4000 Pfund Heller auf 4000 Gulden umgestellt und gleichzeitig die Ausprägung von Goldmünzen erlaubt; zu der kam es aber erst nach einer neuerlichen Bestätigung der Verpfändung im Jahre 1414 unter König Sigmund, denn die Gulden tragen seinen Namen. Erwähnt werden sie erstmals in einer Frankfurter Münzprobe zur Herbstmesse 1419, wo ihnen eine über der Vorschrift von 19 Karat = 791/1000 liegende Qualität bescheinigt wird, was auch für dieses Stück zutrifft. Von den Gewinnen aus der Münzprägung erhielt der König allerdings nur die Hälfte, die andere bekam der Pfandinhaber Valzner. Die Auflage und damit die Einkünfte müssen nach den zahlreichen Stempelvarianten beträchtlich gewesen sein. So unsicher wie der Anfang ist auch das Ende dieser Goldprägung, denn 1419 übergab König Sigmund die Reichsmünze an den Nürnberger Burggrafen Friedrich von Hohenzollern, den er für seine Verdienste in verschiedenen politischen Missionen 1415 mit der Mark Brandenburg belehnt hatte. Friedrich bestellte erst 1422 in Frankfurt neue Guldenstempel, was bedeuten kann, daß er mit den vorhandenen zunächst weiterprägte, die ja sachlich nicht falsch waren. Belege gibt es hierfür allerdings nicht. Um sich der städtischen Aufsicht zu entziehen, verlegte Friedrich die Prägung aus der Stadt heraus nach Wöhrd. Schon 1424 waren jedoch die Nürnberger Bemühungen erfolgreich, die Reichsmünze selbst in die Hand zu bekommen. Damit endete nach weniger als einem Jahrzehnt die königliche Goldprägung in Nürnberg, deren Münzen sich nicht, wie die der anderen Reichsmünzstätten, dem Apfelgulden-Typ anschlossen (Tafel 51 und Anhang A).



HERZOGTUM JÜLICH

Herzog Reinald, 1402-1423

Gulden o.J. (1421)

Münzstätte Bergheim



Vorderseite: *REIN*DVX*I - VLI GLEGOR*

(Reinaldus dux Iuliacensis Geldriae et comes Zutphaniae)

Der stehende heilige Petrus in weitem Mantel. Er hält in der rechten Hand einen Schlüssel und in der linken ein geschlossenes Buch. Vor seinen Beinen der Schild mit dem geldrischen Löwen. Neben der rechten Schulter Kreuzchen und Punkt

Rückseite: *MON*'-*NOV*'-*BER*-*GhE*'

(Moneta nova Bergheimensis)

Vierpaß, in der Mitte Löwenschild, in den Winkeln die Schilde von Mainz (oben), Köln (links), Trier (rechts), Bayern für Pfalz (unten)

Gewicht 3,42 g · ø 22,7 mm

Literatur: Noss, Jülich 183 a-d

Reinald war der letzte Herzog in den seit 1393 vereinigten Herzogtümern Jülich und Geldern, die am Niederrhein das größte weltliche Territorium bildeten; es erstreckte sich westlich des Kölner Erzbistums zwischen Maas und Rhein. Als Reinald 1423 ohne Nachkommen starb, fiel Jülich an den Herzog Adolf von Berg.

In seiner Münzpolitik orientierte sich Jülich am Kölner Erzbistum, deshalb suchte Reinald sich auch dem rheinischen Münzverein anzuschließen. Im Jahre 1417 wurde er in einen Vertrag zwischen Mainz, Trier und Pfalz aufgenommen, zwei Jahre später Partner im 8. und 1420 im 9. kurrheinischen Vertrag, dem alle vier Kurfürsten und die Stadt Köln angehörten. Da der Verein nunmehr fünf prägeberechtigte Mitglieder umfaßte, mußte die Wappenseite vom bisherigen Dreipaß in einen Vierpaß umgewandelt werden, um die Wappen unterbringen zu können. Die Pfalz wird in diesem Fall durch die bayrischen Wecken vertreten, da der pfälzische Löwe zu Verwechslungen mit dem Jülicher in der Mitte geführt hätte. Die Stadt Köln, die noch kein Münzrecht besaß, erscheint auf dem Gulden nicht. Die Vorderseite der Vereinsgulden hat sich ebenfalls verändert: Den Platz des hl. Johannes des Täufers hat der hl. Petrus eingenommen, zu dessen Füßen laut Vertrag das Wappen des Prägenden stehen muß. Reinald wählte hierfür den geldrischen Löwen, erkennbar an den zwei Schwanzenden, obwohl Geldern nicht zum Vertragsgebiet gehörte.

Die Umschrift der Vorderseite ist stark gekürzt wiedergegeben. Kreuz und Punkt stellen Emissionszeichen dar, die eine nachträgliche Kontrolle ermöglichten. Gulden mit diesen Zeichen aus anderen Vertragsmünzstätten werden in einem Frankfurter Prüfungsbericht vom 24. November 1421 aufgeführt. Demnach dürfte auch der Jülicher Gulden aus der gleichen Zeit stammen. In dem Vertrag von 1420 wurde für die Gulden ein Feingehalt von 19 Karat festgelegt.



REICHSSSTADT LÜBECK

Gulden o.J. (15. Jh.)
Münzstätte Lübeck



Vorderseite: ΜΟΝΕΤΑ ✠ - ΛΥΒΙCΕΝ Doppeladler

In einem Oval stehender heiliger Johannes der Täufer mit Nimbus und Fellumhang, die rechte Hand erhoben, in der linken einen Kreuzstab; in der Mitte des Körpers nachträglich angebrachter Stempelschlag mit einem Doppeladler

Rückseite: S·ΙΟΗΑΝΝΙΣ - ΒΑΡΤΙΣΤ Doppeladler

Münzbild wie auf der Vorderseite

Gewicht 3,54 g · Ø 23,0 mm

Literatur: Behrens 67 f var. Gegenstempel: Krusy L 4,6

Lübeck nahm unter den deutschen Städten eine Sonderstellung ein: Es erhielt 1226 durch Kaiser Friedrich II. als eine der ersten deutschen Städte die Reichsfreiheit und das Münzrecht, was auch für das 1340 von Kaiser Ludwig IV. verliehene Goldmünzrecht gilt.

So gut man über die erste Lübecker Goldprägung unterrichtet ist, von der Materialbeschaffung in Brügge über die Anstellung eines italienischen Münzmeisters bis zur Höhe der ausgeprägten Stücke, so wenig weiß man von der späteren Prägung aus dem 15. Jh. Die Nachahmung des Florentyps (Anhang F 18) wurde vermutlich Anfang des 15. Jh. durch dieses Münzbild abgelöst, das überraschenderweise auf beiden Seiten den heiligen Johannes d. Täufer zeigt. Übernommen wurde von den alten Gulden der Doppeladler als Beizeichen neben dem Kopf des Johannes, jetzt ebenfalls auf beiden Seiten, und damit wohl dessen neue Stellung als Stadtwappen anzeigend.

Der Stempelschneider war allerdings nicht sehr geschickt, sonst hätte er die vielen Überschneidungen verschiedener Bildteile vermieden, die sich durch die ovale Einrahmung der Figur des Johannes ergeben, welche wie nachträglich angebracht wirkt. Ein dritter Doppeladler ist dann später auf der Vorderseite in die Körpermitte des Johannes um 90° verdreht eingeschlagen, dessen Abdruck auf der Rückseite zu erkennen ist. Solche Gegenstempelungen waren im Mittelalter durchaus üblich, um den unterschiedlichen Wert besonders der fremden Münzen den eigenen Bürgern kenntlich zu machen und sie vor Schaden zu bewahren. In unserem Fall kennzeichnete Lübeck aber seine eigenen Münzen, die im Unterschied zu den anderen deutschen Gulden im Wert unverändert geblieben, d. h. jetzt richtiger als Dukaten zu bezeichnen sind, wenn sie auch mit Johannes d. Täufer den Florentyp weiterführen. Mangels schriftlicher Quellen läßt sich jedoch nichts Genaueres über diese Stempelung sagen, ebenso über deren Zeitpunkt. Sie muß im Laufe des 15. Jh. vorgenommen worden sein, erstmals um 1423, als die schlechten niederländischen Gulden in Umlauf kamen und auch die rheinischen in ihrem Feingehalt mehrmals herabgesetzt wurden.

KÖNIGREICH FRANKREICH

König Heinrich VI. von England, 1422–1453

Salut d'or o.J. (ab 1423)

Münzstätte Saint-Lô



Vorderseite: †HENRICVS:DEI:GRA:FRANCORV:Z:AGLIE:REX

(Henricus dei gratia Francorum et Angliae rex)

Links hinter dem französischen Lilienschild die Muttergottes mit erhobenen Händen, rechts hinter dem gevierten Schild Frankreich-England der Erzengel Gabriel, der ein Spruchband mit dem Wort AVE hochhält

Rückseite: †XPC'*VINCIT*XPC*REGNAT*XPC*IMPERAT

(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)

In einer zehnbogigen Einfassung einfaches Kreuz; links davon die französische Lilie, rechts der englische Leopard, unten h für Heinrich

Gewicht 3,44 g · Ø 26,3 mm

Literatur: Lafaurie 447a

Der englische Anspruch auf die französische Krone wurde im Vertrag von Troyes 1420 anerkannt und durch die Heirat Katharinas, der Tochter des französischen Königs, mit dem englischen Herrscher bekräftigt. Der aus dieser Ehe hervorgegangene Sohn war kaum neun Monate alt, als er – durch den 1422 erfolgten Tod beider Könige – das Erbe in England und Frankreich antrat. Während der Regierung Heinrichs VI. mußten die Engländer ihren Besitz auf dem Festland nach und nach aufgeben; lediglich Calais blieb bis in das 16. Jh. in englischer Hand. 1453 endete der Hundertjährige Krieg zwischen beiden Königreichen und damit auch die englische Herrschaft auf dem Kontinent.

Die Könige Karl VI. von Frankreich und Heinrich V. von England prägten 1421 im Abstand von wenigen Monaten einen typengleichen salut d'or, der die Verkündigungsszene darstellt und sich nur durch den jeweiligen Landesschild zwischen Maria und dem Erzengel Gabriel unterscheidet. Diese Stücke werden als Friedens- und Hochzeitsmünzen interpretiert, sie beziehen sich auf den Vertrag von Troyes und die Hochzeit zwischen Heinrich V. und Katharina von Frankreich. Die erste unter deren Sohn Heinrich VI. ausgegebene Goldmünze ist eine leicht veränderte Nachahmung dieser Prägungen. Sie nimmt in Bild und Umschrift Bezug auf die 1422 erfolgte Personalunion zwischen den beiden Reichen, indem vor Maria das französische und vor den Erzengel das englische Wappen gesetzt werden und die Umschrift Heinrich als König von Frankreich und England nennt.

Die Lilie am Beginn der Umschriften ist das Zeichen für die Prägestätte Saint-Lô in der Normandie, die unter Heinrich VI. von 1422 bis 1449 tätig war.





KÖNIGREICH FRANKREICH

König Karl VII., 1422–1461

Royal d'or o.J. (ab 1431)

Münzstätte Tours



Vorderseite: KAROLVS:DEI GR – FRANCORV REX

(Karolus dei gratia Francorum rex)

Der stehende König in langem Gewand und einem Mantel, dessen Kanten mit Lilienborten verziert sind; er hält in beiden Händen Lilienzepfer, das Feld ist mit Lilien gefüllt

Rückseite: ✠ XPC:VIÑCIT:XPC:REGNAT:XPC:IMPERAT✠

(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)

Im Vierpaß ein Blumenkreuz, in den Außenzwickeln je eine Krone

Gewicht 3,74 g · Ø 29,6 mm

Literatur: Lafaurie 459 c var.



Der Vertrag von Troyes sicherte England die absolute Vormachtstellung in Frankreich und schloß den Dauphin Karl VII. von der französischen Thronfolge aus. Diesem verblieben nach dem Tode seines Vaters 1422 nur Gebiete südlich der Loire; der nördliche Teil einschließlich der Hauptstadt Paris war in den Händen der Engländer. Die Wende für Frankreich brachte das Auftreten der Johanna aus Domrémy, einem Ort an der lothringischen Grenze, die als Johanna von Orléans in die Geschichte einging. Es gelang ihr, mit Hilfe eines französischen Heeres das von den Engländern belagerte Orléans zu entsetzen und Karl VII. nach Reims zu bringen, wo er am 17. Juli 1429 feierlich zum König von Frankreich gekrönt wurde.

Dieses Ereignis fand seinen unmittelbaren Niederschlag in der Münzprägung auf dem royal d'or, dessen erste Emission am 9. Oktober 1429 verordnet wurde. Die Vorderseite führt dem Betrachter den neuen König in seiner ganzen Majestät vor Augen, angetan mit einem prunkvollen Mantel, in jeder Hand ein Lilienzepfer. Das hier abgebildete Stück gehört in die am 4. Dezember 1431 ausgegebene vierte Emission, in der das Kennzeichen der Münzstätte unter einem bestimmten Buchstaben nicht mehr ein Punkt, sondern eine Lilie ist, hier unter dem sechsten Buchstaben als Zeichen für Tours. Die Rückseite zeigt, wie schon mehrfach betont, über alle politischen Veränderungen hinweg nach wie vor denselben Typ. Für alle vier Emissionen war gleichbleibend ein Feingehalt von theoretisch 1000/1000 vorgeschrieben.





GRAFSCHAFT FLANDERN

Herzog Philipp der Gute von Burgund, 1419–1467

Reitergulden o.J. (1434–1447)

Münzstätte Gent



Vorderseite: Ph'S DEI GRÆ DVX BVRG ET COME - S FLANDRIE
(Philippus dei gratia dux Burgundiae et comes Flandriae)

Der Herzog sitzt in Ritterrüstung und mit erhobenem Schwert in der rechten Hand auf einem galoppierenden Pferd; unten das Wort xFLANDx

Rückseite: ✠ SIT NOMEH DOMINI BENEICTVM AMEN

Das burgundische Wappen belegt mit dem Löwenschild von Flandern auf einem Blumenkreuz, am Ende der Umschrift burgundisches Emblem: Feuereisen

Gewicht 3,59 g · Ø 27,7 mm

Literatur: van Gelder und Hoc 1–2

Nach der Ermordung seines Vaters Johann ohne Furcht durch Anhänger des französischen Thronfolgers 1419 übernahm Philipp der Gute 23jährig die Regierung. Während seiner langen, fast ein halbes Jahrhundert dauernden Herrschaft verstand er es zielstrebig und diplomatisch geschickt, den niederländischen Besitz des Hauses Burgund auszubauen. Durch Kauf, Erbschaft und politischen Zwang erwarb er Namur, Brabant und Limburg, Hennegau, Holland und Zeeland und als letztes Territorium Luxemburg. Die Bischofsstühle von Cambrai, Lüttich und Utrecht waren mit Familienangehörigen besetzt und standen ebenfalls unter seinem Protektorat.

Der Herzog führte 1433 ein einheitliches Münzsystem ein, das für die in vier Provinzen – Brabant, Flandern, Hennegau und Holland – zusammengefaßten niederländischen Gebiete die Prägung von Münzen gleichen Typs und Münzfußes vorschrieb. Zugelassen war in jeder Provinz nur eine Münzstätte.

Als neue Goldmünze wurde der Philippus eingeführt, wegen seines Vorderseitenbildes bald besser unter dem Namen Reiter bekannt. Mit diesem Münzbild greift Philipp der Gute ein Motiv auf, dessen Vorbild der 1360 in Frankreich geschaffene franc d'or à cheval ist (Tafel 31) und das bereits Ludwig von Mâle für Flandern übernommen hatte. Der Typ Philipps ist gegenüber der französischen Ausgabe verändert: Einmal reitet der Herzog nach rechts, zum anderen sind sein Mantel und die Decke seines Pferdes nicht mit Lilien verziert. Die Rückseite zeigt noch das Blumenkreuz, Mittelpunkt ist jedoch der aufgelegte vierfeldige burgundische Schild. Die Grafschaft Flandern, in deren Münzstätte Gent dieses Stück entstand, ist unter dem reitenden Herzog mit dem verkürzten Namen wiedergegeben.

Nach den erhaltenen Münzabrechnungen prägte Gent in den Jahren von 1433 bis 1447 944 099 Reitergulden, an manchen Tagen über 5000 Stücke. Die Auflage in allen vier Prägeorten betrug 1559 264 Exemplare. Mit einem Feingehalt von 992/1000 entsprach der Reiter dem Standard des französischen salut d'or.





KÖNIGREICH KASTILIEN

König Johann II., 1406–1454

Dobla de la Banda o.J. (ab 1442)

Münzstätte Sevilla



Vorderseite: † IOHANNES DEI GRA REX CASTELLE T

Schild mit dem Band des Ordens de la Banda, an dessen beiden Enden ein Löwenkopf

Rückseite: † IOHANNES DEI GRA REX CASTELLE

In geviertem Mittelfeld die Wappen von Kastilien (Kastell) und Leon (Löwe), oben in der Mitte S als Zeichen der Münzstätte

Gewicht 4,50 g · Ø 31,8 mm

Literatur: Heiss – vergl. S. 91, 2–3



König Johann II. wurde nach dem Tode seines Vaters, der 26jährig starb, bereits im Alter von knapp 2 Jahren in Toledo zum König proklamiert; die Regentschaft führten seine Mutter und sein Onkel. 1419 erklärten die Cortes in Madrid, das seit 1405 Residenz ist, den jungen König für großjährig, der ein Jahr später seine Kusine Maria von Aragon heiratete. Die Regierungszeit Johanns ist einerseits infolge von Günstlingswirtschaft durch innere Auseinandersetzungen gekennzeichnet, andererseits wurden in dieser Zeit erste Versuche unternommen, Westafrika zu kolonisieren, bei denen die Krone ausdrücklich das Bergregal für sich reklamierte.

König Johann führte als neuen Münztyp eine Dobla de la Banda ein, deren Bild auf der Vorderseite das Band des gleichnamigen Ritterordens in einem Schild zeigt. Die Rückseite trägt die für die kastilischen Münzen typische Wappendarstellung und die gleiche Umschrift wie auf der Vorderseite, dort nur durch den Buchstaben T erweitert, der vermutlich den Münzmeister bezeichnet. In der Verordnung von 1442, welche diese Münze einführt, wird der Feingehalt mit 19 Karat = 791/1000 vorgeschrieben, was eine deutliche Verschlechterung gegenüber den älteren Münzen darstellt. Außer diesen einfachen Doblas ließ Johann auch Goldmünzen zu 10 Doblas gleich 45 g und 20 Doblas gleich 90 g prägen, von seinem Nachfolger gibt es sogar solche zu 50 Doblas mit 229 g, die mit Abstand die größten mittelalterlichen Münzen sind und Zeugnis für den weiterhin vorhandenen Goldreichtum Spaniens ablegen. Für den normalen Zahlungsmittelumlauf waren diese Stücke zu hochwertig, sie dürften lediglich repräsentativen Charakter gehabt haben.





KÖNIGREICH FRANKREICH

König Karl VII., 1422–1461

Ecu d'or à la couronne o.J. (ab 1449)

Münzstätte Saint-Lô



Vorderseite: ✠ KAROLVS : DEI : GRATIA : FRANCORVM : REX

(Karolus dei gratia Francorum rex)

Unter einer Krone großer Schild mit drei Lilien, seitlich unter kleinen Kronen ebenfalls je eine Lilie

Rückseite: ✠ XPC : VINCIT : XPC : REGNAT : XPC : IMPERAT

(Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat)

Im Vierpaß ein einfaches Blumenkreuz, in dessen Winkeln je eine Krone

Gewicht 3,41 g · ø 28,9 mm

Literatur: Lafaurie 510 d

Es gelang Karl VII., die von dem englischen König besetzten Gebiete im Südwesten und Norden Frankreichs innerhalb von 25 Jahren schrittweise zu erobern (vgl. Tafeln 44 und 45). Im Jahre 1436 zog er feierlich in die befreite Hauptstadt Paris ein, bis 1450 gewann er die ganze Normandie zurück; 1453 hatte er schließlich auch Aquitanien, Kernstück des englischen Besitzes, in seiner Hand.

Zu den wesentlichen inneren Reformen Karls VII. gehören die Pragmatische Sanktion von Bourges, die dem König entscheidenden Einfluß auf die Kirche zubilligte, und die Aufstellung eines stehenden Heeres.

Ecu d'or, d. h. Goldener Schild, ist eine Sammelbezeichnung für eine Anzahl französischer Goldmünzen, die durch zusätzliche Angaben nach ihrem Münzbild näher bestimmt werden. Den 1385 von seinem Vater eingeführten écu d'or à la couronne prägte Karl VII. bildgetreu weiter, jedoch mit anfangs absinkendem Feingehalt. Der wachsende Erfolg des Königs im Kampf gegen die Engländer stabilisierte seit der Mitte der dreißiger Jahre auch das Münzwesen wieder. Dies war in erster Linie dem Kaufmann Jacques Cœur zuzuschreiben, dem der König das Münzwesen sowie die gesamte Finanzverwaltung übertragen hatte. Der einzige ausgeprägte Goldmünzentyp ist – außer dem zugehörigen Halbstück – der écu d'or à la couronne, der kurz »neuer Schild« genannt wird und an den gekrönten Lilien seitlich des großen Wappens erkennbar ist.

Die Goldschilde wurden wegen ihrer Beliebtheit und Stabilität außerhalb Frankreichs nachgeahmt und verbreiteten sich als »gouden Kroon« vor allem in den niederländischen Territorien. Das hier abgebildete Exemplar weist einen Punkt unter dem 19. Buchstaben auf, seit Ende des Jahres 1449 Zeichen für die Münzstätte Saint-Lô.



KÖNIGREICH NEAPEL

König Alfons I., 1442–1458

Ducatone (Alfonsino) d'oro o.J.
Münzstätte Neapel



Vorderseite: † ALFONSV · D · G · R · ARAGO · SICILI · CITR · VLTR ·
(Alfonsus dei gratia rex Aragoniae Siciliae citerioris ulteriorisque)
Im Mittelfeld die Wappen von Aragon rechts oben und links unten sowie von Ungarn, Neapel und Jerusalem in den beiden anderen Feldern

Rückseite: † DNS · M · ADIVTO · ET EGO · DESPICIA · INIMIC · M ·
(Dominus mihi adiutor et ego despiciam inimicos meos)
Gepanzerter Ritter mit heruntergelassenem Visier und erhobenem Schwert auf galoppierendem Pferd mit schwingender Pferdedecke

Gewicht 5,23 g · Ø 28,1 mm

Literatur: CNI Bd. XIX, S. 57, 24 var.

Sizilien und Unteritalien erlebten im Laufe des Mittelalters mehrfach Eroberung und Herrschaft durch landfremde Geschlechter (Tafeln 17, 20). Nach dem Aufstand gegen die französische Fremdherrschaft der Anjou im Jahre 1282, der unter dem Namen »Sizilianische Vesper« in die Geschichte eingegangen ist, kam das spanische Haus Aragon in den Besitz der Insel. Alfons, als König von Aragon der V., eroberte 1442 auch Neapel, als seine Erbensprüche anders nicht durchzusetzen waren, und wurde hier als Alfons I. König. Damit hatte sich das Haus Aragon im westlichen Mittelmeerbecken eine beachtliche Stellung geschaffen, die sich auch in der Münzprägung niederschlug, da die Groschenmünzen aus Barcelona, Mallorca, Sardinien und Sizilien im 14. Jh. eine wesentliche Rolle spielten. Nach Alfons' Tod wurde die gemeinsame Regierung von Sizilien und Neapel wieder aufgehoben.

Goldmünzen ließ Alfons in seinen italischen Besitzungen nur in Neapel prägen. Die Mittel hierfür bekam er durch Getreideverkäufe nach Nordafrika während einer Hungersnot. In seinem Gewicht und Feingehalt entspricht der Ducatone dem 1½fachen eines Dukaten, der nach venezianischem Vorbild inzwischen in Italien vielerorts geprägt wurde. Als Vorlage für die Rückseitendarstellung diente der französische franc d'or à cheval (Tafel 31), die Umschrift ist dem Psalm 118 entnommen. Das Wappen auf der Vorderseite füllt das Mittelfeld ganz aus, wobei das aragonesische besonders hervorsticht. Die dreiteiligen Wappenfelder gehen auf das Haus Anjou zurück, das durch Heirat und Erbschaft auch die Wappen von Ungarn und Jerusalem führte. In der Umschrift ist Neapel selbst nicht genannt, sondern in der Bezeichnung »diesseitiges und jenseitiges Sizilien« mit enthalten.

GRAFSCHAFT FLANDERN

Herzog Philipp der Gute von Burgund, 1419–1467

Löwengulden o. J. (1454–1460)

Münzstätte Brügge oder Gent



Vorderseite: PH S DEI GRA DVX BVRG COMES FLAND'

(Philippus dei gratia dux Burgundiae comes Flandriae)

Löwe sitzt unter einem gotischen Baldachin; rechts und links im Feld je ein Feuereisen, das burgundische Emblem

Rückseite: SIT NOME DOMINI BENEDICTVM AMEN

Das burgundische Wappen belegt mit dem Löwenschild von Flandern auf einem Blumenkreuz, am Ende der Umschrift Feuereisen

Gewicht 4,22 g · Ø 30,4 mm

Literatur: van Gelder und Hoc 3–2

Philipp der Gute vermählte sich in dritter Ehe mit Isabella, Tochter König Johanns I. von Portugal und seiner Gemahlin Philippa von Lancaster, Schwester Heinrichs IV. von England. Diese Heirat vergrößerte den Einflußbereich des burgundischen Hauses noch weiter. Anlässlich der mit großem Prunk im flandrischen Brügge gefeierten Hochzeit zu Beginn des Jahres 1430 gründete Philipp den Orden vom Goldenen Vlies. Diese Ritterorden, wie z. B. den englischen Hosenbandorden, gab es sonst nur an den Höfen von Königen.

Wie schon sein Vater und vor allem sein Großvater förderte der Herzog die Künstler, und in seinen Rechnungen werden nicht weniger als 176 Maler namentlich aufgeführt. Die 1425 in Löwen entstandene Universität wurde zu einem Zentrum der europäischen Rechtswissenschaft und zog Studenten aus allen burgundischen Ländern an.

Die Preissteigerung des Goldes veranlaßte Philipp den Guten im Jahre 1454, eine neue Goldmünze, den Löwengulden, mit einem verringerten Feingehalt von 958/1000 auszugeben. Auch hier ist die Vorderseitendarstellung, wie bei dem Reiter (Tafel 46), einer Münze Ludwigs III. von Mâle entlehnt. Der Schild der Rückseite enthält im ersten und vierten Feld die Lilien von Valois, im zweiten und dritten geteilten Feld das dreimal gestreifte Wappen von Burgund und den Löwen von Brabant.

Die Prägung des Löwengulden und seiner Teilstücke, des $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Löwengulden, wurde im Jahre 1460 wieder aufgegeben. Nach einer Pause von sechs Jahren erschien 1466 als dritte und letzte Goldmünze Philipps der Andreasgulden mit einem abermals verminderten Feingehalt von 791/1000.

Die Zuweisung des Löwengulden an eine bestimmte Prägestätte ist nicht möglich, da 1459 die Münze von Brügge nach Gent verlegt wurde und Münzstättenzeichen fehlen.



KÖNIGREICH DEUTSCHLAND

Kaiser Friedrich III., 1440–1493, ab 1452 Kaiser

Apfelgulden o.J. (1460–1490)

Münzstätte Frankfurt am Main



Vorderseite: ✠ FRIDRICVS ◦ ROMANORVM ◦ IMP

(Fridericus Romanorum imperator)

Reichsapfel mit Kreuz in einem aus Doppellinien gebildeten Dreipaß mit eingesetzten Spitzen

Rückseite: *MONETA ◦ NO - FRANCOFURD

(Moneta nova Francofurtensis)

Stehender heiliger Johannes der Täufer mit Heiligenschein in einem langen Mantel; auf dem linken Arm das Lamm Gottes, auf das er mit der Rechten zeigt. Zwischen seinen Füßen Schild mit dem Wappen der Familie Weinsberg

Gewicht 3,33 g · Ø 22,6 mm

Literatur: Joseph und Fellner 121

»Frankfurt ist das Silber- und Goldloch« behauptete Martin Luther in einer Flugschrift über die alte Reichs-, Wahl-, Krönungs- und Messestadt am Main wegen des Edelmetallhandels, der sich hier zur Messezeit konzentrierte. Diesen für eigene Prägungen nutzbar zu machen, setzte König Sig(is)mund zur Herbstmesse 1418 in der alten Reichsmünzstätte eine Goldprägung ins Werk, für die mit dem Reichsapfel als Münzbild der Vorderseite ein neuer Typ geschaffen wurde. Der König verlor jedoch bald seinen unmittelbaren Einfluß auf die Prägung der neuen Apfelgulden, da er neben anderen auch die Frankfurter Reichsgoldmünze wegen ständiger Geldverlegenheit an seinen Kämmerer Konrad von Weinsberg verpfänden mußte. Nach dessen Tod 1448 erbten seine drei Kinder die Münze und setzten als äußeres Zeichen dieser Pfandschaft während ihrer Volljährigkeit das Weinsberg-Wappen auf die Münzen, das aus drei weißen Schilden im roten Feld besteht.

Eine genaue zeitliche Einordnung dieses Guldens ist nicht möglich, da geeignete Anhaltspunkte fehlen. Friedrich III. führte ab 1452 den hier genannten Kaisertitel; wann der Weinsbergschild auf die Münzen kam, läßt sich nicht exakt ermitteln. Es könnte in der Mitte der fünfziger Jahre gewesen sein, jedoch wurde in dieser Zeit nicht mehr kontinuierlich geprägt. Ab 1491 sind dann die Gulden datiert, so daß diejenigen ohne Jahreszahl vorher anzusetzen sind. Eine Feingehaltsbestimmung ergab für dieses Stück ca. 775/1000, während 791/1000 vorgeschrieben waren.

Der Typ mit dem Reichsapfel im Dreipaß ist der in Deutschland am häufigsten verwendete; den Stempelvarianten nach zu urteilen, wurde er auch in Frankfurt am meisten geprägt.

Die in Frankfurt seit 1418 geschlagenen Apfelgulden sowie diejenigen aus anderen Münzstätten sind in dem Abschnitt A des Anhangs abgebildet und beschrieben.



KÖNIGREICH ENGLAND

König Eduard IV., 1461–1483

Rosenoble o.J. (1466/1467)

Münzstätte London



Vorderseite: ED - ◀◀ WAR'◀ DI'◀ GRAT'◀ REG'◀ ANGL'◀ ET ◀◀ FRAN'◀ - ◀◀ DNS'◀ IB'◀
(Edwardus dei gratia rex Angliae et Franciae dominus Hyberniae)

Der gekrönte König mit Schwert und Schild in einem hochbordigen Schiff stehend, dessen Wand eine große fünfblättrige Rose ziert; das Wasser ist durch Wellenlinien angedeutet; auf der Schiffsfahne der Buchstabe E für Eduard

Rückseite: ☽ IHD'◀ AVT'◀ TRANSIENS'◀ PER'◀ MEDIUM'◀ ILLORV'◀ IBAT'◀
(Jesus autem transiens per medium illorum ibat)

In einer achtbogigen Einfassung eine Sonne, belegt mit einer fünfblättrigen Rose, umgeben im Wechsel von Blumen und gekrönten Leoparden

Gewicht 7,58 g · Ø 37,1 mm

Literatur: Sutherland S. 101

Die zweite Hälfte des 15. Jh. ist in England gekennzeichnet durch die zwischen den Häusern Lancaster und York entbrannten dreißigjährigen Thronkämpfe. Da das eine Haus (Lancaster) eine rote, das andere (York) eine weiße Rose als Abzeichen führte, sind sie auch unter dem Namen Rosenkriege bekannt.

Gegen den regierenden König Heinrich VI. aus dem Hause Lancaster wurde 1461 Eduard IV. aus dem Hause York in Westminster zum Gegenkönig gekrönt und konnte sich auch durchsetzen. 1470 mußte er vorübergehend an den burgundischen Hof fliehen, mit dem er durch die Heirat seiner Schwester Margarete verwandtschaftlich verbunden war. Sein Schwager Karl der Kühne und die deutschen Hansestädte halfen ihm, nach London zurückzukehren, wo er Heinrich VI. im Tower endgültig beseitigte.

Eine 1464 eingeleitete Münzreform brachte als neue Goldmünzen den Ryal und den Angel. Der Name Ryal wurde nach einem französischen Münztyp, dem royal d'or Karls VI. und Karls VII. (Tafel 45) gewählt. Geläufig ist auch die Bezeichnung Rosenobel, die von der Rose auf der Schiffswand und in der Mitte der Rückseite herrührt. Der Rosenobel ist gegenüber dem bis 1464 geprägten alten Nobel in der Darstellung z.T. wesentlich verändert (Tafel 32). Das für die Rückseite charakteristische Kreuz ist nur mehr andeutungsweise in den Blumen zu erkennen, die ehemals die Enden der vier Kreuzarme bildeten. Die Titulatur auf der Vorderseite nennt Eduard noch als König von Frankreich, ebenso zeigt der Schild neben dem englischen auch das französische Wappen.

Der Rosenobel galt 10 Schillinge oder 120 Pfennige, d. h. zwei Rosenobel gingen auf ein Pfund Sterling zu 20 Schillingen à 12 Pfennige. Sein Wert war damit ein Drittel höher als der des alten Nobels. An dessen Stelle trat nunmehr der Angel, der sechs Schillinge und acht Pfennige bzw. 80 Pfennige galt (Tafel 66). Der Nobel verbreitete sich weit auf dem Kontinent und gelangte als Handelsmünze vor allem in den Ostseeraum und bis Nowgorod.

FÜRSTERZBISTUM KÖLN

Fürsterzbischof Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein, 1463–1480

Gulden o.J. (um 1469)

Münzstätte Bonn



Vorderseite: ★ROPERTVS★ – ★ARCPI'CO'★

(Rupertus archiepiscopus Coloniensis)

Thronender Christus mit segnend erhobener Rechten und geschlossenem Buch in der Linken; unter seinen Füßen gespaltener Schild Köln-Pfalz

Rückseite: ✠★MONET'NOVA★AVREΛ★BVNDG★

(Moneta nova aurea Bunensis)

Schräg gestelltes Blumenkreuz, in den Winkeln die Wappenschilde der vier Kurfürsten von oben beginnend: Köln-Pfalz, Pfalz-Bayern, Mainz, Trier-Baden

Gewicht 3,38 g · ø 23,1 mm

Literatur: Noss, Köln 429 b–e

Ruprecht, einer der Söhne des Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz, übernahm 1463 von seinem Vorgänger Dietrich II. von Mörs ein Erzbistum, das durch eine jahrzehntelang betriebene, expansive kriegerische Politik um die Vorherrschaft am Niederrhein vor dem finanziellen Ruin stand. Fast alle Zölle und Orte waren verpfändet; geblieben waren lediglich als Residenz das Schloß Poppelsdorf in Bonn und jährliche Einkünfte in Höhe von etwa 2000 Gulden. Die Regierungszeit Ruprechts verlief wenig glücklich. Als er begann, die verpfändeten Güter mit Waffengewalt zurückzuerobern, hatte er bald die kurkölnischen Stände gegen sich, und 1473 erklärte ihn das Domkapitel für abgesetzt. Herzog Karl der Kühne von Burgund, den er zu Hilfe rief, belagerte 1474/75 elf Monate lang vergeblich die Stadt Neuss. Ruprecht geriet 1478 in Gefangenschaft, mußte auf Amt und Titel verzichten und starb zwei Jahre später.

Der hier gezeigte Gulden ist nach dem in Boppard 1464 auf 20 Jahre geschlossenen 18. kurrheinischen Münzvertrag geprägt. Beteiligt waren für Trier Johann II. von Baden, für Mainz Adolf II. von Nassau, für Köln und Pfalz die beiden Brüder Ruprecht und Friedrich I. Als Münzstätte nennt der Gulden Bonn, wo nach über dreißigjähriger Pause 1469 und 1470 für den Kölner Kurfürsten wieder geprägt wurde. Die Bilder finden ihre Vorlagen in den Gulden des 10. Vertrages von 1425, die seinerzeit nur kurze Zeit verwendet worden waren. Auffallend ist, daß der Mainzer Erzbischof nur mit seinem Stiftsschild vertreten ist, während seine beiden geistlichen Kollegen auch die Familienwappen und damit ihre Herkunft wiedergeben.



REICHSSSTADT NÜRNBERG

Gulden o.J. (ca. 1469–1471)

Münzstätte Nürnberg



Vorderseite: ✠ MONET' COMMUNIS DE NUREMBERG'

(Moneta communis de Nurembergia)

Einköpfiger Adler mit einem N als Brustschild

Rückseite: * SANCTVS : LAURENCIVS - *

In einem Zierkreis stehender heiliger Laurentius mit Nimbus, im Gewand eines Diakon, über der rechten Schulter einen Feuerrost, in der linken Hand ein Buch

Gewicht 3,38 g · ø 22,9 mm

Literatur: Kellner 4

Nürnberg benutzte seine rasch wachsende wirtschaftliche Macht, königliche und davon abgeleitete burggräfliche Rechte an sich zu bringen, um auf diese Weise seine Unabhängigkeit bis zur vollständigen Reichsfreiheit auszubauen. Besonders lag der Stadt im Interesse eines geordneten Geldwesens daran, Einfluß auf die Münzprägung zu gewinnen. Seit Mitte des 14. Jh. besaß sie ein Aufsichtsrecht über den Betrieb der königlichen Münze, wenige Jahrzehnte später bekam sie das Mitspracherecht bei Besetzung der Münzmeisterstelle und schloß bereits Münzkonventionen ab, obwohl sie noch kein eigenes Münzrecht besaß. Dies verschaffte sie sich 1422 von König Sigmund, zwei Jahre später brachte sie auch die verpfändete Reichsmünze an sich (Tafel 41). Nun konnte Nürnberg sowohl durch eigene Prägungen wie durch eine aktive Münzpolitik das Geldwesen der Region in seinem Sinne beeinflussen.

Das Rechnungswesen der Stadt basierte auf einem besseren Stadtwährungsgulden und besonders für den Verkehr nach außerhalb auf den schlechteren Landwährungsgulden, ohne daß sie jedoch bis 1429 auch nur einen Gulden selbst prägte. Erst seit diesem Jahr wurden beide Sorten ausgegeben, die Stadtwährungsgulden mit dem ungewöhnlichen Feingehalt von 21 Karat = 875/1000 fein, allerdings nur kurze Zeit, da sie schnell wieder in die Schmelztiegel wanderten. Die nur 19karätigen = 791/1000 feinen Landwährungsgulden, die wertmäßig dem in Deutschland üblichen rheinischen Gulden entsprachen, schlug man mehr als zwei Jahrhunderte. Das sie charakterisierende Münzbild der Rückseite ist der heilige Laurentius oder Lorenz, kenntlich an dem Feuerrost als Zeichen seines Martyriums. Die Vorderseite zeigt das Nürnberger Wappen, den einköpfigen königlichen Adler mit einem N auf der Brust, das communis der Umschrift ist die Währungsbezeichnung. Unser Stück hier wird in die Jahre um 1469–1471 gelegt, einmal weil in den einschlägigen Nürnberger Jahresregistern eine Prägung erwähnt wird und zum anderen wegen der stilistischen Ähnlichkeit mit den gleichzeitigen Schwabacher Gulden der Markgrafen von Brandenburg-Franken. In ihrem Feingehalt entsprachen auch die schlechteren Landwährungsgulden weitgehend der Vorschrift, denn die Stadt legte auf ein stabiles Münzwesen Wert.





FÜRSTERZBISTUM BREMEN

Fürsterbischof Heinrich II. von Schwarzburg, 1463–1496

Gulden o.J.

Münzstätte Bremen



Vorderseite: HINRICVS D - EI GR ARCHI B'

(Hinricus dei gratia archiepiscopus Bremensis)

Halbbild des hl. Petrus mit Schlüssel und Buch über dem Schild von Schwarzburg

Rückseite: MONETA - NOVA - BREM - ENSIS

(Moneta nova Bremensis)

Auf einem bis an den Rand reichenden Kreuz der gevierte Schild mit den Wappen von Bremen und Schwarzburg

Gewicht 3,28 g · \varnothing 22,6 mm

Literatur: Jungk 57 var.



Bremen, als erstes Bistum in Sachsen 787 von Karl dem Großen gegründet und Mitte des 9. Jh. mit dem Erzbistum Hamburg vereinigt, war Ausgangspunkt für die Missionierung Nordeuropas. Das Territorium umfaßte bis auf einige kleinere Gebiete den Raum zwischen der unteren Weser und der unteren Elbe. Seit dem frühen 13. Jh. war das nördlich von Bremen, in der Mitte des Landes gelegene Bremervörde die Hauptresidenz.

Die Erzbischöfe hatten das ihnen 966 verliehene Münzrecht seit 1369 wiederholt an den bremischen Rat verpfändet. Erst von Heinrich II. sind wieder Münzen bekannt, darunter auch die ersten aus Gold. Sie zeigen auf der Vorderseite den hl. Petrus, dem die Domkirche in Bremen geweiht war. Das Wappen vor dem Apostel, das auf dem vierfeldigen Schild der Rückseite wiederkehrt, ist das der in Thüringen ansässigen Grafen Schwarzburg, deren Geschlecht der Erzbischof entstammte. Es zeigt einen gekrönten, aufgerichteten Löwen mit nach vorn gewandtem Haupt. Die schräggekrenzten Schlüssel waren das Wappen des Erzbistums Bremen. Es gibt nur diesen einen Typ; ab welchem Jahr und wie lange er geprägt wurde, ist nicht bekannt. Die zahlreichen Varianten in den Umschriften lassen jedoch eine umfangreichere Ausgabe vermuten. Mit einem Feingehalt von ca. 770/1000 folgt der Gulden dem Münzfuß der rheinischen Prägungen (19 Karat = 791/1000).

Den Titel eines Bischofs von Münster, dessen Stuhl Heinrich II. seit 1465 ebenfalls innehatte, erwähnen die bremischen Prägungen nicht, das gilt umgekehrt auch für die münsterschen Münzen bezüglich des Bremer Titels.





KIRCHENSTAAT

Papst Sixtus IV. (Francesco della Rovere), 1471–1484

Fiorino di camera o.J. (ab 1475)

Münzstätte Rom

Münzmeister Pier Paolo della Zecca



Vorderseite: ◦SIXTVS◦PP◦–◦◦QVARTVS◦◦

In einer vierbogigen ovalen Einfassung Schild mit dem Wappen der della Rovere (Eiche); darüber gekreuzte Schlüssel und Tiara

Rückseite: ◦SANCTVS◦PETRVS◦–◦◦ALMA◦ROMA

Der hl. Petrus als Fischer in einem Nachen auf bewegter See

Gewicht 3,36 g · ø 21,3 mm

Literatur: Muntoni Bd. 1, S. 80, 12

Italien stand in der 2. Hälfte des 15. Jh. im Zeichen der Frührenaissance, im Aufbruch zu einer neuen Epoche, die den Menschen zum Maß aller Dinge erhob. Diesem Sog konnte sich auch das Papsttum nicht entziehen. Mit der neuen Residenz im Vatikan hatte es sich endgültig wieder fest in Rom etabliert. Dem Zuge der Zeit folgend, traten in den nächsten Jahrzehnten seelsorgerische Belange hinter machtpolitischen Erwägungen zurück, die besonders durch die Namen Borgia und della Rovere gekennzeichnet sind. In diese letzte Familie gehört Sixtus IV. (Francesco della Rovere). Über die Stellung eines Generals des Franziskaner-Ordens, dann eines Kardinals zum Oberhaupt der Kirche aufgestiegen, verwickelte er sich bald in die inneritalischen Machtkämpfe. Eine unheilvolle Rolle spielte dabei das Bestreben, der eigenen Familie Besitz zu verschaffen. Zur Zeit Sixtus' nahm der Mißbrauch des Verkaufs kirchlicher Ämter ganz erheblich zu; für einen Kardinalshut sollen bis zu 30000 Goldstücke gezahlt worden sein. Diese Summen dienten nicht zuletzt der Prachtentfaltung; Sixtus ließ u. a. die nach ihm benannte Kapelle des Vatikans erbauen und die Seitenwände von den berühmtesten florentinischen und umbrischen Malern schmücken. Für die Verwaltung so großer Beträge besaß der Vatikan eine ausgedehnte Finanzbehörde, die auch für die eigene Münzprägung zu sorgen hatte. Papst Sixtus IV. ließ zwei Arten Goldmünzen prägen, den ducato papale und den fiorino di camera, von denen ersterer dem venezianischen Dukaten wertgleich, letzterer nur etwa 0,1 g leichter war, bei gleichem Feingehalt.

Äußerlich unterschieden sich die Münzen durch das Bild, das bei unserem Stück erstmals den fischenden Petrus zeigt, eine Darstellung, die sich auf das Evangelium des Matthäus, 4. Kapitel Vers 18 und 19 stützt, in denen erzählt wird, daß Jesus die fischenden Brüder Petrus und Andreas zu seinen Jüngern berief, um sie zu Menschenfischern zu machen.



GRAFSCHAFT TIROL

Erzherzog Sigmund, 1439–1490 († 1496)

Gulden o.J. (1478–1482)

Münzstätte Hall im Inntal

Stempelschneider Konrad Michelfelder



Vorderseite: ·SIGISM·ARCH·IDVX·AVSTRIG··

(Sigismundus archidux Austriae)

Der stehende Erzherzog von vorn in voller Rüstung mit Erzherzogshut, umgehängtem Mantel, in der rechten Hand das lange Kugelzepter, in der linken das Schwert

Rückseite: ✠MONETA·NOVA·AVREA·COMITIS·TIROL

Blumenkreuz, in dessen Winkeln (im Uhrzeigersinn) die Wappen von Habsburg, Kärnten, Steiermark und Tirol

Gewicht 3,34 g · Ø 22,2 mm

Literatur: Moeser und Dworschak 5a

Die Habsburger brachten 1363 die Grafschaft Tirol, die etwa die Gestalt eines auf der Spitze stehenden Dreiecks hatte, in ihre Hand und besaßen damit auch die hier durch die Alpen führenden Ost-West- und Nord-Süd-Verbindungen. Unter Herzog Sigmund, der mit 12 Jahren das Land erbt und zunächst unter Vormundschaft des späteren Kaisers Friedrich III. stand, bekam Tirol eine zusätzliche Bedeutung durch seinen Silber- und Kupferbergbau bei Schwaz im Inntal. Um die Transportwege für die Verarbeitung des Metalls zu verkürzen, ließ Sigmund seine Prägestätte 1477 u. a. wegen der Türkegefahr von Meran im Etschtal nach Hall im Inntal verlegen und eine Münzreform in Gang setzen, die das Münzwesen der ganzen Welt beeinflussen sollte.

Für die ab Anfang 1478 im Zuge dieser Münzreform in Hall geprägten Goldmünzen mußte das Metall von außerhalb gekauft werden, wofür mehrere Lieferanten bekannt sind. Der Münzfuß richtete sich nach dem rheinischen Gulden und nicht nach dem ungarischen Dukaten. Die Bewertung mit 60 Kreuzer Silbermünze wurde zu einer festen Rechnungsgröße, die sich in Süddeutschland bis zur Einführung der Markwährung im 19. Jh. hielt. Das Münzbild der Rückseite entspricht ebenfalls den gleichzeitigen Gulden des rheinischen Münzvereins (Anhang R 27), während die stehende Figur des Münzherrn auf der Vorderseite wohl auf ungarische Vorbilder zurückgeht. Neu ist aber, daß die Gestalt des eben zum Erzherzog erhobenen Landesherrn individuelle Züge trägt. Im ersten Jahr wurden über 33 000 Gulden hergestellt, im zweiten über 114 000 Stücke. Diese Münzen wurden so beliebt, daß sie auch nach der Abdankung des Erzherzogs 1490 mit seinem Namen bis 1525 weitergeprägt wurden.

Den Beinamen »der Münzreiche« erhielt Sigmund jedoch wegen seiner Silbermünzen aus dem so überreichen Schwazer Bergsegen, unter denen erstmals eine dem Gulden wertgleiche Silbermünze entstand, die anfangs Guldiner hieß und unter dem späteren Namen Taler zur Weltmünze wurde.

GRAFSCHAFT HOLLAND

König Maximilian I. für Herzog Philipp den Schönen von Burgund während dessen Minderjährigkeit, 1482–1494

Breiter Goldreal 1487
Münzstätte Dordrecht



Vorderseite: † MAXIMILIANVS * DEI * GRA * ROMANORV * REX * SEP * AVG
(Maximilianus dei gratia Romanorum rex semper augustus)

Der thronende König mit Zepter und Reichsapfel in einer siebenbogigen Einfassung, unten Münzstättenzeichen Rosette

Rückseite: † ТЕHE * MEIVRAM * ET * RESPICE * FIEM * MCCCC * LXXXVII
Gekrönter Adlerschild

Gewicht 14,26 g · ø 38,6 mm

Literatur: van Gelder und Hoc 64–6

Mit dem Tode Herzog Karls des Kühnen in der Schlacht von Nancy im Jahre 1477 erbt seine Tochter Maria die burgundischen Territorien, darunter auch die Grafschaft Holland. Sie heiratete im gleichen Jahr den Erzherzog Maximilian von Österreich (den späteren Kaiser) und gebar 1478 in Brügge ihren einzigen Sohn, Philipp den Schönen. Nach dem frühen Tode seiner Frau konnte Maximilian erst in schwierigen Verhandlungen die Regentschaft für seinen minderjährigen Sohn durchsetzen, denn der Hochzeitsvertrag sah für ihn keinerlei Regierungsgewalt in den burgundischen Ländern vor. Innen- und außenpolitisch sind diese Jahre durch Unruhen gekennzeichnet; wiederholt erhob sich Flandern gegen Maximilian, der 1488 in Brügge sogar gefangengesetzt wurde. Dazu kam der Krieg mit König Ludwig XI. von Frankreich im Süden des Landes.

In der vormundschaftlichen Zeit entstand der hier gezeigte Real. Er wurde im Jahre 1487 in den Provinzen Geldern, Flandern und Holland mit einem Feingehalt von 992/1000 geprägt, in Holland in einer Auflage von nur 5931 Stück. Ungewöhnlich wie die Größe und das hohe Gewicht sind auch die Darstellungen und die Umschriften, die keinen Hinweis auf den minderjährigen Herzog Philipp enthalten. Die Münze ist allein auf Maximilian bezogen, der sich hier mit Bild und Titel als der im Jahr zuvor, 1486, in Aachen gekrönte deutsche (Mit-) König vorstellt. Die Rückseite zeigt sein Wappen, den gekrönten einköpfigen Königsadler mit dem aufgelegten, gespaltenen Herzschild Österreich-Burgund. Als Umschrift für die Rückseite ist die Devise gewählt: Halte Maß und bedenke das Ende. Darstellung und Größe geben diesem Stück einen ausgesprochen repräsentativen Charakter.



KURFÜRSTENTUM SACHSEN

Kurfürst Friedrich III. der Weise
mit den Herzögen Albrecht und Johann, 1486–1500

Apfelgulden 1499
Münzstätte Leipzig
Münzmeister Heinrich Stein



Vorderseite: FRI:GG:IO:D:-G°DVC:SAX
(Fridericus, Georgius, Johannes dei gratia duces Saxoniae)
Stehender heiliger Johannes der Täufer im Strahlenkranz mit einem langen Mantel, Lamm Gottes auf der linken Hand, eingerahmt durch einen Zierkreis; vor den Füßen zwei Schilde mit dem sächsischen Kur- und Herzogswappen

Rückseite: ✠MONG:NOVA:AVR:LIPCENSIS:1499
(Moneta nova aurea Lipcensis)

Reichsapfel mit Kreuz in einem Vierpaß, dessen untere drei Bögen innen durch kleinere verziert sind; in den Außenwinkeln Lilien

Gewicht 3,25 g · Ø 23,0 mm
Literatur: Krug 2195–98 var.

Sachsen war das klassische Land des Silbers und der Silbermünze, gespeist aus dem reichen Segen des Erzgebirges. Goldmünzen spielten dagegen in der sächsischen Geldgeschichte keine Rolle, wenn sie auch immer wieder besonders für den Außenhandel geprägt wurden. Erstmals geschah dies von 1455/56 bis 1461 in der Messestadt Leipzig, deren Münzwechsel vermutlich auch das nötige Rohmaterial lieferte. In ihrem Münzfuß richteten sich die sächsischen nach den rheinischen Gulden und nicht nach dem ungarischen Dukaten; sie waren also für den Handel in Richtung Westen bestimmt, in dem der rheinische Gulden die wichtigste Währungsmünze war. Das galt auch für die zweite Goldprägung von 1488–1500, für die man den Münzmeister Heinrich Stein aus Kassel holte. Sehr erstaunlich ist die Wahl des Münzbildes, nämlich des Apfelgulden nach dem Vorbild der Frankfurter Reichsmünze. Ausgerechnet die von seinen rheinischen Kollegen heftig bekämpften Apfelgulden nahm sich der Kurfürst von Sachsen zum Vorbild, wie in dem Goldmünzenprivileg ausdrücklich bestätigt wird.

Als Münzherren treten auf diesem Gulden die Fürsten der ernestinischen Kurlinie und der albertinischen Herzogslinie gemeinsam auf. Der auf der Münze genannte Herzog Georg vertritt hier seinen abwesenden Vater Albrecht. Parallel zu diesen gemeinschaftlichen Gulden ließ Albrecht, ebenfalls in Leipzig und von demselben Münzmeister, Apfelgulden nur in seinem Namen herstellen, auf denen zur Unterscheidung von diesem hier die Bildseiten vertauscht sind und der Reichsapfel auf der Vorderseite in einen Dreipaß gesetzt ist. Der Zahl der bekannten Stempel nach zu urteilen, muß die Ausprägung erheblich gewesen sein. Sie hört in demselben Jahr auf, in dem die Prägung der sächsischen Taler beginnt, und wird später nur spärlich fortgesetzt.



HERZOGTUM POMMERN

Herzog Bogislaw X., 1474–1523

Gulden 1499

Münzstätte Stettin



Vorderseite: •BOGSL-AVS-D:G-•DVX-ST-GTING•

(Bogislaus dei gratia dux Stettinensis)

Auf einem bis an den Rand reichenden Kreuz vierfeldiger Schild mit den Wappen von Pommern-Stettin, Rügen, Gützkow und Usedom, darüber •99•

Rückseite: CONSERVA•-NOS•DO•NA•

(Conserua nos domina)

Maria als Himmelskönigin mit Jesuskind und Zepter im Strahlenkranz auf Mondsichel stehend

Gewicht 3,17 g · Ø 23,1 mm

Literatur: Dannenberg 371 var.

Das sich an der Ostsee beiderseits der Odermündung auf etwa 350 km erstreckende Herzogtum Pommern war im 15. Jh. in mehrere Linien des regierenden Greifengeschlechts aufgeteilt. Bedeutendster Vertreter dieses Herzoghauses war Bogislaw X., der in erster Ehe mit einer Brandenburgerin und in zweiter mit einer polnischen Prinzessin verheiratet war. Er vereinigte ganz Pommern wieder in einer Hand und führte von seiner Residenz Stettin aus grundlegende Reformen durch, die das Land zu einem modernen Territorialstaat machten. Die 1456 gegründete Universität Greifswald bildete die hierfür benötigten Fachkräfte aus. Das Münzwesen wurde durch eine Verordnung von 1489 neu geregelt, die u. a. das Münzrecht der pommerschen Städte stark einschränkte und dem landesherrlichen unterordnete. Herzog Bogislaw erhielt 1498 von König Maximilian das Goldmünzrecht, das er auch gleich benutzte. Es schrieb als Münzfuß denjenigen der rheinischen Kurfürsten vor, ebenso das Münzbild, dem der gezeigte Gulden entspricht. Die gewählte Mariendarstellung hängt vermutlich mit der Pilgerfahrt des Herzogs nach Jerusalem im Jahre 1497 zusammen, auf deren Rückreise er in Innsbruck das Privileg für diese Gulden bekam. Ihre Seltenheit läßt auf eine nur geringfügige Ausprägung schließen, die in erster Linie repräsentativen Zwecken gedient haben mag. Da Pommern selbst über keinerlei Edelmetallvorkommen verfügte, mußte das Material von außen beschafft werden. So soll das Gold für die ersten Prägungen Kaufleuten abgenommen worden sein, die es als Gewürz deklariert hatten.

Außer den Gulden von 1499 gibt es noch einige undatierte mit dem Namen Bogislaws, nach dessen Tod der Münzhammer in Pommern für mehr als ein halbes Jahrhundert ruhte.



REPUBLIK BOLOGNA

Herr Johannes II. Bentivoglio, 1463–1506

Doppio bolognino d'oro o.J. (ab 1476)
Münzstätte Bologna



Vorderseite: ◦BONONI – Λ◦DOCET◦

In einer vierbogigen ovalen Einfassung aufgerichteter Löwe, in den Vorderpranken Stadtfahne, zwischen Vorder- und Hinterbeinen das Wappen des Hauses Bentivoglio

Rückseite: S – PETRONI – ◦DE◦BONONIA

Sitzender hl. Petronius mit doppeltem Nimbus und Mitra, in der linken Hand den Krummstab, auf der rechten ein Modell der Stadt

Gewicht 6,90 g · Ø 34,0 mm

Literatur: CNI Bd. X, S. 38, 9

Bologna verdankte seine relativ lange Unabhängigkeit nicht zuletzt seiner geographischen Lage zwischen rivalisierenden Mächten in Nord und Süd. Aber auch hier ließen, wie in anderen italischen Stadtstaaten, innere Streitigkeiten immer wieder Einflüsse von außen, besonders solche des Kirchenstaates, wirksam werden.

Im Jahre 1401 kam die Familie Bentivoglio an die Macht und behielt sie für rund ein Jahrhundert, da die Nachbarstaaten Venedig, Mailand, Florenz und der Kirchenstaat hier an einer stabilen Regierung interessiert waren. Mehr als 40 Jahre davon war es allein Johannes II. Bentivoglio, der Münzherr dieses Stückes, bis er 1506 gestürzt wurde und die Stadt wieder unter die Souveränität des Kirchenstaates geriet. Im Jahre 1191 hatte ihr Kaiser Heinrich VI. bei einem Aufenthalt auf seinem Weg nach Rom das Münzrecht verliehen, von dem sie auch bald Gebrauch machte. Die Kleinräumigkeit der Territorien brachte es mit sich, daß man den gegenseitigen Umlauf von Münzen vereinbarte, wodurch u. a. der kleine Bologneser Groschen sich in Italien weit verbreitete. Ab 1379 wurden Goldmünzen im Dukatenwert geprägt.

Unser Stück ist ein Doppeldukat aus der 2. Hälfte des 15. Jh., vermutlich ab 1476 entstanden, der schon deutliche Einflüsse der Renaissance aufweist. Das Münzbild zeigt wie andere Bologneser Münzen den stehenden, menschengesichtigen (?) Löwen mit der Stadtfahne und in der Umschrift den Hinweis auf die Universität, den Stolz der Stadt, und den lateinischen Stadtnamen. Johannes Bentivoglio ist nur durch das Familienwappen vertreten. Die Rückseite ist dem heiligen Petronius gewidmet, der in der ersten Hälfte des 5. Jh. achter Bischof von Bologna war und dort seit dem Mittelalter als Heiliger verehrt wird. Er machte sich besonders um den Wiederaufbau der Stadt verdient, weshalb er auch mit einem Stadtmodell dargestellt ist. In der ihm geweihten Kirche wurde Karl V. 1530 zum Kaiser gekrönt.



GRAFSCHAFT FLANDERN

Herzog Philipp der Schöne von Burgund, 1494–1506

Philippsgulden o.J. (1499–1503)

Münzstätte Brügge



Vorderseite: ✦ PhS † DEI † GR † ARCHID † AVST † DVBG † CO † FL

(Philippus dei gratia archidux Austriae dux Burgundiae comes Flandriae)

Blumenkreuz, in der Mitte Lilie, in den Winkeln abwechselnd Lilie und Krone

Rückseite: S-PhE † INTCEDE † - † PRO † NOBIS

(Sancte Philipe intercede pro nobis)

Der hl. Philipp über dem gekrönten Schild mit den Wappen von Österreich, Valois, Burgund, Brabant, belegt mit dem Herzschild Flandern. Er hält in der Rechten ein Kreuz und in der Linken ein Buch

Gewicht 3,26 g · Ø 25,2 mm

Literatur: van Gelder und Hoc 115–5a

Herzog Philipp der Schöne regierte nur zwölf Jahre in den burgundischen Niederlanden, er starb bereits im Alter von 28 Jahren. Aus seiner Ehe mit der spanischen Königstochter Johanna der Wahnsinnigen gingen zwei Söhne hervor, der im Jahre 1500 in Gent geborene spätere Kaiser Karl V. und Ferdinand I., Regent in den mitteleuropäischen Gebieten der Habsburger und später Nachfolger seines Bruders auf dem Kaiserthron.

Die Zeit von 1482 bis 1494, in der Maximilian I. für seinen minderjährigen Sohn Philipp in den Niederlanden regierte, ist durch sechs rasch aufeinanderfolgende Emissionen gekennzeichnet, die nicht nur das Bild der Münzen änderten, sondern meistens auch eine Abwertung brachten. Aus der Münzprägung wurden z. T. die finanziellen Mittel für die in jenen Jahren geführten Kriege gezogen (Tafel 58).

Erst Philipp stabilisierte als selbständiger Regent das Münzwesen wieder und führte mit der Verordnung vom 14. Mai 1496 auch neue Typen ein. Zu diesen gehört der Philippsgulden, so genannt nach dem auf der Rückseite dargestellten Namensheiligen des Herzogs. Name und Titel des Münzherrn sind auf die Seite mit der Abbildung des Kreuzes gewechselt. Die Lilie zu Beginn der Umschrift ist das Symbol der Grafschaft Flandern, in deren Münzstätte Brügge zwischen 1499 und 1506 814464 Philippsgulden und deren Halbstücke geprägt wurden. Der Feingehalt betrug lediglich 663/1000.

FÜRSTERBISTUM SALZBURG

Fürsterbischof Leonhard von Keutschach, 1495–1519

Gulden 1500

Münzstätte Salzburg

Münzmeister Hans Thenn



Vorderseite: ✠ LEONARDVS ARCHIEPIVS SALCB

(Leonardus archiepiscopus Salceburgensis)

Unter der Jahreszahl Schild mit den Wappen Löwe/Bindenschild von Salzburg und der Rübe von Keutschach

Rückseite: ✠ - SANCTVS RV - DBERTVS EPVS ✠

(Sanctus Rudbertus episcopus)

Der hl. Rudbertus im Bischofsornat mit Salzfaß auf der rechten und Krummstab in der linken Hand, unten das Rübenwappen von Keutschach

Gewicht 3,33 g · Ø 23,2 mm

Literatur: Bernhart und Roll 45

Salzburg geht in seinen Anfängen auf den fränkischen Adligen Rupert (Rudbertus) aus Worms zurück, der um 700 eine Bischofskirche und mehrere Klöster, u. a. das älteste deutsche Frauenkloster Nonnberg, gründete. Karl der Große erhob Salzburg zum Erzbistum und unterstellte ihm die bayerischen Bistümer Passau, Regensburg, Freising und Brixen. Von hier aus wurden Kärnten und die Steiermark missioniert und kolonisiert.

Mit dem Namen Leonhards von Keutschach ist eine fünf Jahre nach seinem Amtsantritt begonnene Reform des Münz- und Geldwesens im Erzbistum Salzburg verbunden, die neben der ersten großen Silbermünze, dem Guldiner, auch eine Goldmünze einführt, sieht man von der unbedeutenden Ausgabe nach Florentiner Typ im 14. Jh. ab. Grundlage für die überaus reiche und vielfältige Prägung bildeten eigene Gold- und Silbervorkommen, z. B. in Gastein und in Rauris (Tauern). Als Fachmann für diese Reform holte sich der Erzbischof den Münzmeister Hans Thenn aus Schwabach in Franken. Die Prägung der Goldmünzen umfaßte zwei Arten: Gulden oder besser Dukaten nach ungarischem und Gulden nach rheinischem Münzfuß. Erstere wurden mit 420, letztere mit 288 Pfennigen bewertet.

Das hier abgebildete Exemplar entspricht in Gewicht und Feingehalt dem rheinischen Gulden. Das Wappen von Salzburg besteht aus einem aufgerichteten Löwen und dem österreichischen Bindenschild. In den beiden anderen Feldern erscheint das Wappen derer von Keutschach, einer Kärntner Adelsfamilie: in Schwarz eine grünblättrige weiße Rübe. Dieses findet sich auch auf der Rückseite vor dem Bischof Rudbertus, dem Gründer und besonders verehrten Heiligen des Erzstiftes. Das Salzfaß in seiner Hand deutet auf den eigentlichen Reichtum der Salzburger Berge, das Salz.



HERZOGTUM WÜRTTEMBERG

Herzog Ulrich, 1498–1519 und 1534–1550

Gulden o.J. (1503–1519)

Münzstätte Stuttgart

Münzmeister Albrecht Scholderer?



Vorderseite: VLRICVS DV-X-WIRTEMBER-G

(Ulricus dux Wirtembergensis)

In einem Bogenkranz breitbeinig stehender, gepanzerter Herzog, er hält in der rechten Hand das geschulterte Schwert und faßt mit der linken an die abwärts gerichtete Schwertscheide

Rückseite: †MONETA NOVA AUREA STVGARDIAE

(Moneta nova aurea Stutgardiae)

In einem Bogenkranz Schild mit den Wappen von Württemberg, Teck, Mömpelgard und der Reichssturmfahne

Gewicht 3,27 g · Ø 22,2 mm

Literatur: Binder und Ebner 57

Die Grafen, seit 1495 Herzöge von Württemberg, deren Namen sich von der nahe Stuttgart gelegenen Stammburg Wirtemberg herleitet, saßen ursprünglich im Remstal und am Neckar. Zielstrebige Erweiterungen ließen die Grafschaft zum größten und bedeutendsten Territorium dieser Gegend heranwachsen. Unter Herzog Ulrich, der als Elfjähriger an die Herrschaft kam und zunächst unter Vormundschaft stand, eroberte der Schwäbische Bund 1519 Württemberg und verkaufte es für 220 000 Gulden an Kaiser Karl V. Mit Hilfe seines Vetters, des Landgrafen Philipp von Hessen, konnte der Herzog nach 15 Jahren in sein Land zurückkehren und führte dort 1534 die Reformation ein.

Die Erhebung in den Herzogsstand 1495 berechtigte die Württemberger auch Goldmünzen zu prägen, die aber erst unter Ulrich, dem dritten Herzog, vermutlich im Jahre 1503 gleichzeitig mit den badischen erschienen und vor allem den Bedürfnissen des Hofes dienten. Die undatierten Gulden gehören alle einem Typ an und sind nach den erhaltenen Varianten in großen Mengen bis 1519 von der Münzstätte Stuttgart ausgegangen; hierbei erwies sich die Beschaffung des benötigten Edelmetalls als mühsam. Geschickt und harmonisch hat der Stempel-schneider die Vorderseite mit dem Bild des Herzogs gestaltet, der mit Kopf und Beinen die inneren Zierkreise durchbricht. Das runde volle Gesicht, die kurzen dichten Locken und die schmale Gestalt geben individuelle Züge wieder und deuten auf das jugendliche Alter Ulrichs hin, der bei Beginn dieser Prägung etwa 16 Jahre alt war. Das vierfeldige Wappen auf der Rückseite führt die Hirschtangen von Württemberg, die Wecken des Herzogtums Teck, die Fische von Mömpelgard und die Reichssturmfahne.

Der württembergische Gulden richtete sich wie auch gleichzeitige Ausgaben von Salzburg (Tafel 63) und Bayern (Tafel 65) im Gewicht und im Feingehalt von 18½ Karat (= 770/1000) nach den Prägungen der rheinischen Kurfürsten.



HERZOGTUM BAYERN

Herzog Albrecht IV., 1467–1508

Gulden 1506

Münzstätte München

Münzmeister Conrad Ebner

Stempelschneider Georg Wegmacher



Vorderseite: •ALBERTI•AVRVM•BAVARIE DVCIS

(Alberti aurum Bavariae ducis)

Unter der Jahreszahl geviertes Wappen Pfalz-Bayern, seitlich die Buchstaben H und A (Herzog Albrecht)

Rückseite: O MARIA ★ – ★ ORA • PRO • ME •

Der Herzog kniet betend vor der sitzenden Muttergottes, die auf ihrem linken Arm das Jesuskind hält

Gewicht 3,26 g · Ø 23,6 mm

Literatur: Beierlein 188 c

Herzog Albrecht IV. von Bayern-München erhielt nach dem Tode Herzog Georgs des Reichen von Bayern-Landshut die meisten Gebiete dieser Linie, so daß sein Territorium 1505 etwa die heutigen Regierungsbezirke Ober- und Niederbayern umfaßte. Ein Jahr später legte er die Unteilbarkeit der vereinigten Herzogtümer und die Primogenitur gesetzlich fest.

Dem Beispiel seiner unmittelbaren Nachbarn Tirol (Tafel 57) und Salzburg (Tafel 63) folgend, ordnete Albrecht IV. 1506 das noch auf dem mittelalterlichen Pfennig beruhende Münzwesen in Bayern neu. Der für die technische Leitung eingestellte Münzmeister Conrad Ebner, zuvor gemeinsam mit seinem Schwager Hans Thenn Pächter der erzbischöflichen Salzburger Münze und daher mit einschlägigen Erfahrungen versehen, hatte als erste Münze Gulden rheinischer Währung zu prägen. Die Stempel hierzu fertigte der gleichfalls neu eingestellte Georg Wegmacher, der um 1500 in Solothurn lebte und arbeitete. Die Motive waren ihm vorgeschrieben; ausgezeichnet hat er die schwierige Aufgabe der Rückseite gelöst, auf der kleinen Fläche drei Personen in das Münzrund einzufügen. Die lateinische Umschrift der Vorderseite weist mit ihren Worten »Gold-(münze) Albrechts, Herzogs von Bayern« auf die Bedeutung dieser ersten Guldenausgabe hin.

Außer dem Typ mit der sitzenden Maria gibt es noch eine Ausführung mit der stehenden Muttergottes, die als posthume Prägung des im März 1508 gestorbenen Herzogs gilt.

Die »Gold«gulden dienten – wie aus den Quellen ersichtlich ist – u. a. dazu, das für die Silbermünzen benötigte Metall in Tirol direkt oder über die Fugger einzukaufen, eine Aufgabe, mit der auch der erwähnte Stempelschneider Georg Wegmacher zeitweise betraut wurde.



KÖNIGREICH ENGLAND

König Heinrich VII., 1485–1509

Angel o.J. (1507–1509)

Münzstätte London



Vorderseite: †HĒNRIC⁹ ⁊ Dī ⁊ GRATIA ⁊ REX ⁊ ANGLI ⁊ Z ⁊ FRANCIÆ ⁊

(Henricus dei gratia rex Angliae et Franciae)

Der Erzengel Michael tötet den Drachen mit einer langen Lanze

Rückseite: †PER ⁊ CRUCEM ⁊ TVAM ⁊ SALVA ⁊ NOS ⁊ XPE ⁊ RĒDE ⁊

(Per crucem tuam salva nos Christe redemptor)

Hochbordiges Schiff mit dem gevierten königlichen Schild, dem ein Kreuz als Mast aufgesetzt ist; seitlich links der Buchstabe h für Heinrich, rechts Rose; das Wasser ist durch Wellenlinien angedeutet

Gewicht 5,20 g · Ø 28,7 mm

Literatur: North 1698

Mit dem Sieg über den dritten und letzten König aus dem Hause York, Richard III., endeten 1485 die sogenannten Rosenkriege. Den Thron bestieg Heinrich VII. aus dem Hause Tudor, der mütterlicherseits einer Nebenlinie der Lancaster entstammte. Seine Heirat mit Elisabeth, der ältesten Tochter des 1483 gestorbenen Königs Eduard IV. versöhnte und verband darüber hinaus die beiden feindlichen Häuser York und Lancaster (Tafel 52).

Der hier gezeigte Angel, dem der dargestellte Erzengel den Namen gab, wurde um 1465 eingeführt. Das Münzbild symbolisierte in der Unterwerfung des Drachens durch den hl. Michael den 1461 mit der Thronbesteigung Eduards IV. von York erfochtenen Sieg über das Haus Lancaster. An den alten Nobel, dem der Angel wertmäßig entspricht, erinnert das Schiff auf der Rückseite. An die Stelle des Königs ist jedoch der Schild mit den Wappen von England und Frankreich getreten, der von einem den Mast ersetzenden Kreuz überhöht wird. Auf dieses Kreuz bezieht sich die Legende: Durch Dein Kreuz errette uns, Christus, unser Erlöser.

Goldmünzen wurden nur in London geprägt. Der Pfeil am Beginn der Vorder- und Rückseitenlegende muß das Zeichen für die letzte Emission unter Heinrich VII. sein, da es sich auch auf den ersten Ausgaben seines Nachfolgers Heinrichs VIII. findet.

Zu dem Angel, von dem drei Stück auf ein Pfund Sterling gingen, wurde als Halbstück der sogenannte Angelet geprägt. Im Jahre 1489 führte Heinrich VII. eine neue Goldmünze, den Sovereign, ein, der 20 Schillinge à 12 Pfennige galt und damit dem Pfund Sterling zu 240 Pfennigen entsprach. Als Vorbild diente der zwei Jahre zuvor, 1487, von König Maximilian ausgegebene Goldreal (Tafel 58).

LANDGRAFSCHAFT HESSEN

Landgraf Wilhelm II. der Mittlere, 1493–1509

Gulden 1506

Münzstätte Kassel



Vorderseite: WIL · - · D · G · - · L · A · N · - · h · S

(Wilhelmus dei gratia landgravius Hassiae)

In einer vierbogigen Einfassung fünf Schilde mit dem Wappen von Hessen in der Mitte und (im Uhrzeigersinn) denen von Katzenelnbogen, Nidda, Diez und Ziegenhain in den vier Bogen

Rückseite: DEVM · SOLV · ADORABIS · 1506

(Deum solum adorabis 1506)

In einem Bogenkranz die heilige Elisabeth mit Krone, Nimbus und Schleier, auf den Händen ein Modell der nach ihr benannten Kirche in Marburg, zu ihren Füßen ein halbnackter Bettler, der die Hand nach ihr ausstreckt

Gewicht 3,26 g · Ø 22,9 mm

Literatur: Hoffmeister – vgl. 231

Das Schwergewicht der Landgrafschaft Hessen verlagerte sich im Laufe des 15. Jh. nach Westen sowohl durch Gebietserweiterungen, zuletzt mit der Grafschaft Katzenelnbogen an Rhein und Main, als auch infolge der Vereinigung der beiden getrennten Linien des hessischen Hauses, Kassel und Marburg, im Jahre 1500 unter Landgraf Wilhelm II., genannt der Mittlere. Hierdurch wurde eine Neuregelung der Währungsverhältnisse erforderlich, da Hessen, bisher nach Osten orientiert, sich nunmehr dem rheinischen Münzsystem mit dem Gulden zu 27 Albus à 12 Heller anschließen mußte. Wegen eines fehlenden Goldmünzprivilegs durfte die Landgrafschaft selbst keine Gulden prägen und stellte deshalb diesen Wert 1502 in einer Silbermünze dar, dem Elisabethtaler.

Das ersehnte Privileg erteilte König Maximilian I. am 17. März 1503 in Antwerpen; für den Münzfuß wird dabei, wie in anderen Fällen auch, auf den der rheinischen Kurfürsten verwiesen. Das Münzbild einer Seite mit Darstellung der heiligen Elisabeth wird ebenfalls vorgeschrieben, vermutlich auf Wunsch des Landgrafen. Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn, verheiratete Landgräfin von Thüringen, starb 1231 mit 24 Jahren in Marburg und wurde 1235 heiliggesprochen. An der feierlichen Erhebung ihrer Gebeine am 1. Mai 1236 nahm Kaiser Friedrich II. teil. Ihrer bald einsetzenden Verehrung schuf Landgraf Wilhelm II. ein bleibendes Denkmal, indem er auf allen seinen Münzen die hl. Elisabeth darstellen ließ. Für die Goldmünze, deren Stempelschneider wir nicht kennen, wurde eine besonders eindrucksvolle Wiedergabe gewählt, ergänzt durch einen Bettler, der auf ihre Tätigkeit für die Armen und Kranken hinweist. Im Unterschied zu den in nur 164 Exemplaren ausgeprägten Silberguldinern sind die Goldstücke offensichtlich in größerer Stückzahl hergestellt worden.



ANHANG

Vorbemerkungen

Alle Münzen auf den nachfolgenden Tafeln sind in Originalgröße abgebildet und bezeichnet, jedoch nicht vollständig beschrieben. So werden bei den Floren-Nachahmungen in Abschnitt F lediglich die Umschrift der Vorderseite und das Beizeichen auf der Rückseite angegeben, da das Münzbild unverändert bleibt. Das gilt sinngemäß auch für die Apfelgulden in Abschnitt A; außer den Beizeichen auf beiden Seiten werden Umschrift und Münzbild nur angegeben, wenn sie von dem für die Reichsmünzen Frankfurt und Nördlingen geschaffenen Typ abweichen, wie er in der Einleitung dieses Abschnittes beschrieben ist. Bei den rheinischen Gulden, Abschnitt R, ist bei den einzelnen Verträgen das für alle Partner vorgeschriebene Münzbild genannt.

Für jede abgebildete Münze ist auch ein Feingehalt angegeben, der über das spezifische Gewicht ermittelt wurde. Wegen der bei der Dichtebestimmung auftretenden Ungenauigkeiten wird der Feingehalt nur in Prozenten, nicht wie üblich in Promille, angegeben. Einen weiteren Unsicherheitsfaktor stellt die Zusammensetzung der Münzen dar, deren Hauptbestandteile die drei Metalle Gold, Silber und Kupfer bilden, so daß sich aus der gemessenen Dichte je ein Feingehalt für die Gold-Silber-Legierung und für Gold-Kupfer ermitteln läßt. In welchem Verhältnis aber die beiden Legierungsmetalle in der Münze enthalten sind, ist in der Regel unbekannt; in dem kurrheinischen Münzvertrag von 1490 werden neben 18½ Karat Gold 3½ Karat Silber und 2 Karat Kupfer vorgeschrieben. Dieses Verhältnis von Silber zu Kupfer wie 1,75:1 wurde für die hier gemachten Berechnungen des Feingehaltes bei allen Münzen zugrunde gelegt und sich hieraus bei einzelnen Stücken ergebende Ungenauigkeiten in Kauf genommen. Diese betragen bei hohen Goldanteilen zwischen 99% und 90% wie bei den Florenen und den frühen rheinischen Gulden etwa 1%; je geringer jedoch der Goldgehalt wird, um so größer ist der Unterschied je nach Legierungsmetall. So beträgt der Goldanteil bei einer Dichte von 16,0 g/cm³ und der Legierung mit Silber 75% und bei Kupfer 82%, angegeben wird unter Annahme der vorstehend genannten Relation 79%, z. B. für den Gulden A 12. Die geringste Dichte aller abgebildeten Münzen wurde mit 14,0 g/cm³ bei dem Floren des Herzogtums Bar, F 5, gemessen, die bei Silber als Legierungsmetall einen Goldgehalt von 55% und bei Kupfer 68% ergibt. Nach der Farbe der Münze zu urteilen, ist sie überwiegend mit Silber legiert, so daß der Goldanteil nicht viel über 55% liegen dürfte. Auch bei dem Floren König Ludwig des Bayern, F 6, dürfte wegen der Farbe der Feingoldanteil eher zwischen 77% und 79% liegen als darüber.

Aus vorstehenden Ausführungen geht hervor, daß die Feingehaltsangaben nur unter Vorbehalt zu verwerten sind und nicht verallgemeinert werden können, zumal auch nur jeweils ein Exemplar untersucht wurde.

GULDENPRÄGUNGEN NACH DEM VORBILD DES FLORENTINER GULDEN

Die nachstehenden drei Tafeln zeigen diejenigen Gulden oder Florene aus der Münzensammlung der Deutschen Bundesbank in Bild und Text, die in ihrem Münzbild den in Florenz ab 1252 geprägten Fiorino d'oro nachahmen (Tafel 21). Dieser Bestand ist rein zufällig und daher lückenhaft. Die Nachahmungen weichen gegenüber dem Vorbild in der Umschrift der Vorderseite ab, indem für das Wort »Florentia« Name und Titel des Münzherrn meist in abgekürzter Form angegeben werden, seltener die Münzstätte. Auf der Rückseite steht neben dem Kopf des hl. Johannes d. Täufers anstelle des Signums des für die Münzprägung verantwortlichen Florentiner Beamten hier ein Zeichen unterschiedlicher Bedeutung, bei dem es sich um ein Wappen, z. B. F 3, 4, 8, 14, 20, eventuell auch um ein Münzstättenzeichen handeln kann, F 1, 5, 13. Die Umschrift S·JOHA·NNES·B bleibt unverändert. Eine Anzahl deutscher Florene hat als Beizeichen einen einköpfigen oder zweiköpfigen Adler, F 6, 7, 9–12, 15–19. Der Adler ist »des riches zeichen«, wobei im 14. Jh. die Trennung nach einköpfig = königlich und doppelköpfig = kaiserlich noch nicht ganz eindeutig gewesen zu sein scheint; dies setzte sich endgültig erst im 15. Jh. unter Kaiser Sigmund durch. Daß er aber als Reichsadler aufgefaßt wurde, ergibt sich aus zusätzlichen Wappen, z. B. bei F 10, 12, 15. Ob der Adler in jedem Falle Hinweis auf ein erteiltes Münzprivileg ist, läßt sich bei der Quellenlage nicht nachweisen, denn es gab einzelne Münzherren, die den Adler nicht verwendeten, obwohl sie ein solches Privileg erhielten. In jedem Falle drückte er aber eine Beziehung des Münzherrn zum Reich aus und verschaffte damit der Münze eine bessere Legitimation. Die mit dem Adler gezeichneten Florene waren immerhin so häufig, daß in päpstlichen Abrechnungen aus der 2. Hälfte des 14. Jh. die »floreni ad aquilam de Alemannia« als besondere Gruppe genannt wurden.

Die Zuweisung der Florennachahmungen an einen Münzherrn und einen Prägeort sowie ihre chronologische Einordnung lassen sich auch mit Hilfe der Umschrift, von Beizeichen, schriftlichen Quellen und Münzfunden nicht immer zweifelsfrei klären. Zu den fraglichen gehören zwei Stücke mit Namen und Titel deutscher Könige, von denen das eine in der Umschrift als Münzherrn LODOVICI REX nennt und als Zeichen den einköpfigen Adler hat, F 6; hierfür käme der Zeit nach nur Ludwig der Bayer in Frage, der von 1314 bis 1327 deutscher König und bis 1347 Kaiser war. Unterstellt man, daß der Titel Rex korrekt angewandt ist, müßte dieses Stück vor der Kaiserkrönung im Januar 1328 geprägt worden sein. Als Prägeort wurde Speyer in Erwägung gezogen, denn Ludwig bedankte sich in einem Brief aus dem Jahre 1324 bei den dortigen Bürgern für die Ausprägung von Goldmünzen. Gegen diese Zuweisung sprechen der sehr frühe Zeitpunkt von 1323/24, denn in diesen Jahren begannen die Florennachprägungen erst in Ungarn und Südfrankreich, F 1, 2, sowie das zu geringe Gewicht von 3,06 g und der mit etwa 790/1000 zu niedrige Feingehalt dieses Guldens. Die Florene des 14. Jh. wiegen bis in die 80er Jahre um 3,5 g und bestehen fast aus Feingold, d. h. aus über 23 1/2 Karat gleich 979/1000. Eine so unterwertige Goldmünze, noch dazu des deutschen Königs, ist um diese Zeit sehr unwahrscheinlich; im Zahlungsverkehr hätte man sie sicher abgelehnt, wie es bei den späteren Gulden des Herzogs von

Bar der Fall war. Hinzu kommt noch, daß dieses Stück – übrigens das bisher einzige bekannte Exemplar – eine große stilistische Ähnlichkeit mit den mittelrheinischen Gulden aus der Jahrhundertmitte aufweist, F 10, 15, 16, so daß man es in deren Nähe rücken möchte. Als Münzstätte böte sich die königliche Münze in Frankfurt am Main an, in der Ludwig im Jahre 1340 die Ausprägung von Goldmünzen anordnete; die Gültigkeit dieser Urkunde ist allerdings umstritten. Zu dieser Zeit war er aber schon zwölf Jahre Kaiser, so daß Münzen mit dem Königstitel höchst unkorrekt wären, zumal anderenorts mit Kaisertitel geprägt wurde (Tafel 23). Man könnte natürlich an die betrügerische Manipulation eines Münzmeisters denken, womit auch die schlechte Qualität dieser Münze erklärt wäre. Ob in Frankfurt jedoch unter Ludwig überhaupt Goldmünzen geschlagen wurden, ist sehr ungewiß.

Das zweite fragliche Stück trägt die Umschrift KAROLV REX und ebenfalls einen einköpfigen Adler, F 7. Analog zu dem Floren König Ludwigs wäre dieser hier Karl IV. als König, also in die Jahre 1346/47 bis 1355, zuzuweisen. Als Prägeort bietet sich wiederum die Reichsmünze Frankfurt am Main an, der dieser Gulden in der Literatur auch zugelegt wird. In Frankfurt wurden um diese Zeit nur Heller geschlagen, von Goldmünzen ist aus der Regierungszeit Karls IV. nichts bekannt. Der König gestattete aber im November 1346 seinem Großonkel Graf Balduin von Luxemburg, Erzbischof von Trier, dessen Hilfe er letztlich seine Wahl zum deutschen König verdankte, Gold- und Silbermünzen mit seinem, also des Königs Namen und Titel ausgeben zu lassen. Zwei Jahre später verabredete sich Balduin mit dem Erzbischof von Köln und dem Markgrafen von Jülich, Gold- und Silbermünzen mit »des Reiches Zeichen« auf einer Seite zu prägen; derartige Münzen mit dem einköpfigen Adler sind in Silber bekannt, in Gold nicht. 1352 bekam Erzbischof Balduin nochmals die ausdrückliche Erlaubnis, Reichsmünzen zu prägen. Unser Floren könnte also außer in Frankfurt in einer trierischen oder luxemburgischen Münzstätte in den Jahren 1347 bis 1354 entstanden sein. Vergleicht man jedoch den Stil des Münzbildes, besonders die Figur des Johannes, die Fingerhaltung seiner rechten Hand und den Adler, mit dem vorhergehenden Gulden König Ludwigs und den anderen rheinischen, wird der große Unterschied deutlich. Es sei deshalb die Vermutung geäußert, ob dieser Floren nicht aus einer östlichen Münzstätte, eventuell Prag, stammen könnte, als Fortsetzung der von Karls Vater, König Johann, dort im Jahre 1325 begonnenen Goldprägung, und zeitlich vor den Gulden Tafel 28 gehört. Gewicht und Feingehalt sind im Unterschied zu dem Stück König Ludwigs jedenfalls korrekt.

Von der Mitte der 60er Jahre des 14. Jh. an ändert sich am Rhein das Münzbild der Florene, die reine Nachahmung wird zugunsten eigener Bilder allmählich aufgegeben, R 1–6, erste Schritte in dieser Richtung sind an zusätzlichen Wappen erkennbar, F 10, 15.

Vereinzelt wurden auch Halb- und Viertelflorene ausgegeben wie vom Erzbischof Köln, F 14.



F 1 Königreich Ungarn
König Karl Robert, 1308–1342
 Münzstätte Buda?, o.J. (ab 1325)
 Vs.: ✠K̄T̄RO-LV-REX Rs.: Krone
 3,56 g · Feingehalt 98% · Pohl A 1



F 2 Comtat Venaissin
Papst Johannes XXII. bis Papst Urban V., 1316–1370
 Münzstätte Pont de Sorgues oder Avignon, o.J. (ab 1322)
 Vs.: gekr. Schlüssel S̄P̄T̄-PETRI' Rs.: Tiara
 3,53 g · Feingehalt 99% · Berghaus, Limburg 52 a



F 3 Dauphiné
Dauphin Humbert II. von Viennois, 1333–1349
 Münzstätte ?, o.J.
 Vs.: ✠h̄V-DPh - VIENS Rs.: Delphin
 3,31 g · Feingehalt 98% · Poey d'Avant 4868



F 4 Fürstentum Orange
Fürst Raimund IV., 1340–1393
 Münzstätte Orange?, o.J. (ab 1350/55)
 Vs.: *RDI·G·-P·T̄UR̄X Rs.: Helm
 3,49 g · Feingehalt 99% · Poey d'Avant 4521



F 5 Herzogtum Bar
Herzog Robert, 1354–1411
 Münzstätte Bar-le-Duc, o.J. (1360–1375)
 Vs.: ✠ROBER-TV̄S-DV̄X Rs.: Krone
 3,44 g · Feingehalt 59% · Wendling F/XI/19



F 6 Königreich Deutschland
König Ludwig d. Bayer, 1314–1347, ab 1328 Kaiser
 Münzstätte Speyer?, Frankfurt?, o.J.
 Vs.: +LODOV-ICIREX Rs.: Einköpfiger Adler
 3,06 g · Feingehalt 79% · Schulten, Goldgulden Ludwigs S. 5f.



F 7 Königreich Deutschland
König Karl IV., 1346–1378, ab 1355 Kaiser
 Münzstätte ?, o.J. (1346–1354)
 Vs.: ✠K̄T̄RO-LV-REX Rs.: Einköpfiger Adler
 3,50 g · Feingehalt 100% · Weiller 113



F 8 *Kurfürstentum Pfalz*

Kurfürst Ruprecht I., 1353–1390

Münzstätte Heidelberg, o.J. (vor 1365)

Vs.: +RVPE-RT·DVX Rs.: Löwe

3,50 g · Feingehalt 95% · Noss, Ruprechtsgoldgulden 52



F 9 *Kurfürstentum Pfalz*

Kurfürst Ruprecht I., 1353–1390

Münzstätte Bacharach, o.J. (vor 1365)

Vs.: ✠RVPE-RT·DVX Rs.: Zweiköpfiger Adler

3,52 g · Feingehalt 97% · Noss, Ruprechtsgoldgulden 3 ff.



F 10 *Fürstbistum Mainz*

Fürstbischof Gerlach von Nassau, 1346–1371

Münzstätte Eltville, o.J. (1354–1365)

Vs.: ✠GERL-TRGPS Rs.: Einköpfiger Adler, Rad und Löwe

3,51 g · Feingehalt 98% · Slg. Walther 70



F 11 *Fürstbistum Trier*

Fürstbischof Boemund von Warsberg, 1354–1362

Münzstätte Koblenz, o.J.

Vs.: BOEHD·AREPVS Rs.: Einköpfiger Adler

3,49 g · Feingehalt 98% · Noss, Trier 33



F 12 *Fürstbistum Trier*

Fürstbischof Kuno II. von Falkenstein, 1362–1388

Münzstätte Koblenz, o.J. (1362–1364)

Vs.: ✠CONOΛ-REPS·TR Rs.: Zweiköpfiger Adler mit Stiftsschild

3,52 g · Feingehalt 99% · Noss, Trier 58 var.



F 13 *Herzogtum Luxemburg*

Herzog Wenzeslaus I., 1353–1383

Münzstätte Luxemburg, o.J. (um 1360)

Vs.: ✠WIND-EL·DVX Rs.: Krone

3,47 g · Feingehalt 96% · Weiller 124



F 14 *Fürstbistum Köln*

Fürstbischof Wilhelm von Gennepe, 1349–1362

Viertel Gulden, o.J. (um 1350?), Münzstätte Bonn?

Vs.: WILhX-REPVS Rs.: Schafschere

0,82 g · Feingehalt 95% · Noss, Köln 114 a



F 15 *Herrschaft Eppstein*

Herr Eberhard I., 1342–1391

Münzstätte Steinheim?, o.J. (um 1350/60)

Vs.: ✠GBERh - TRD:DO Rs.: Zweiköpfiger Adler und Sparren
3,51 g · Feingehalt 97% · Helbing, Kat. 76/1934, 874



F 16 *Burggrafschaft Hammerstein*

Burggraf Ludwig V., 1335–1374

Münzstätte Hammerstein?, o.J. (um 1350/60)

Vs.: DN:LODE - VICVS:h Rs.: Einköpfiger Adler
3,52 g · Feingehalt 91% · Delmonte 233 (Horn)



F 17 *Herrschaft Heid*

Herr Gothard von Bongard, 1342–1373

Münzstätte Bleierheide?, o.J. (1350–1365)

Vs.: ✠GOED - hEIDE Rs.: Zweiköpfiger Adler
3,45 g · Feingehalt 91% · Delmonte 231



F 18 *Reichsstadt Lübeck*

Münzstätte Lübeck, o.J. (ab 1341)

Vs.: ✠FLORC - LVBIC Rs.: Zweiköpfiger Adler
3,53 g · Feingehalt 98% · Behrens 66 var.



F 19 *Herzogtum Liegnitz*

Herzog Wenzeslaus I., 1342–1364

Münzstätte Liegnitz, o.J.

Vs.: WENCES - L·DVX·P Rs.: Einköpfiger Adler
3,52 g · Feingehalt 99% · Friedensburg 582 d



F 20 *Herzogtum Schweidnitz*

Herzog Bolko II., 1326–1368

Münzstätte Schweidnitz, o.J. (um 1350/60)

Vs.: BOLCO - DVX·SLE Rs.: Helm
3,52 g · Feingehalt 98% · Friedensburg 701 var.



F 21 *Herzogtum Österreich*

Herzog Albrecht II., 1330–1358

Münzstätte Judenburg, o.J. (1340/50)

Vs.: DVX·AB·ERTVS Rs.: Bindenschild
3,52 g · Feingehalt 98% · Probszt, Judenburg 14

DER RHEINISCHE GULDEN UND DIE KURRHEINISCHEN MÜNZVERTRÄGE

Seit dem Jahre 1365 wechseln die herkömmlichen Bilder der rheinischen Florene auf der einen oder auf beiden Seiten. Die gegenüberstehende Tafel zeigt sechs Beispiele dieser bis 1385 entstandenen, nunmehr als Gulden zu bezeichnenden Prägungen. Den Platz der Lilie nimmt das Wappen des Prägeherrn ein. Der hl. Johannes bleibt hier als Rückseitenbild zunächst erhalten; neben seinem Kopf sind weiterhin zusätzliche Beizeichen erkennbar, R 1, 4. Wird er durch den Erzbischof, R 2, 5, oder den hl. Petrus, R 3, 6, abgelöst, wechselt das Bildnis auf die Vorderseite, die andere Seite füllen dann die Stifftsschilde, R 5, die gelegentlich mit den Familienwappen des Münzherrn kombiniert sein können, R 2, 6. Ihre Umrahmung durch einen Dreipaß mit eingesetzten Spitzen geht von Mainz aus und wird von den anderen Kurfürsten aufgegriffen. Die unter Kuno II. von Falkenstein zeitweise bestehende Personalunion zwischen Trier und Köln spiegelt sich in der Gemeinschaftsprägung wider, R 3. Die Umschriften nennen den Münzherrn und häufig auch den Prägeort mit Ausnahme des Pfälzer Guldens, der nur den Namen der Münzstätte angibt.

Die vier anschließenden Tafeln zeigen jeweils auf der rechten Seite eine Auswahl von Gulden aus den insgesamt 25 Verträgen des 1385 gegründeten rheinischen Münzvereins, auf der linken Seite eine solche derselben Territorien außerhalb dieser Vereinbarungen. Für die münz- und geldhistorische Stellung des kurrheinischen Münzvereins vgl. Einleitung.

Partner der Verträge waren immer die vier rheinischen Kurfürsten: die Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und der Pfalzgraf bei Rhein. Ein z. B. nur von drei Kurfürsten abgeschlossener Vertrag wird in der Zusammenstellung als Einigung bezeichnet, R 16. Gelegentlich, vor allem in die letzten Verträge, wurden auch benachbarte Territorialherren mit aufgenommen, R 18, 29, 30.

Die Vereinbarungen hatten eine Geltungsdauer von mindestens sechs, höchstens zwanzig, im Durchschnitt von zehn und zwölf Jahren, die nie eingehalten werden konnte, weil z. B. entweder ein Mitglied starb oder Gewicht und Feingehalt der Gulden verändert werden mußten oder ein neues Mitglied aufgenommen wurde, R 18. Bei einigen Verträgen konnte die festgelegte Laufzeit nicht ermittelt werden.

Die Bilder auf den Gulden wurden für die Vertragspartner verbindlich festgelegt, von 1417 bis 1502 gab es immer nur einen gemeinsamen, dann wieder mehrere, aber nur für die Mitglieder tätige Stempelschneider. Auf der einen Seite sind die Wappen der Beteiligten drei- oder vierpaß-, kreuz- oder kleeblattförmig angeordnet. Die geistlichen Fürsten können vertreten sein mit ihren Familien- und/oder mit ihren Stifftswappen: für Mainz ein rotes Rad in Silber, für Trier ein rotes, für Köln ein schwarzes Kreuz in Silber und für die Pfalz sechs Reihen Wecken in Silber und Blau allein oder kombiniert mit dem aufgerichteten goldenen Löwen in Schwarz. Im Drei- und Vierpaß steht der Schild des Münzherrn groß und auffallend in der Mitte, umgeben von den kleineren Wappen der übrigen drei oder vier Teilnehmer, wobei der Rangniedrigste immer unten steht. Bei R 14 ist der Erzbischof von Köln wegen des Vierpasses, der Platz für fünf Wappen bietet, sowohl mit dem Stiffts- als auch mit dem Familienwappen vertreten. Sind die Wappen in gleicher Größe wiedergegeben, erhält der Münzherr für seinen Schild

den oberen Platz, R 24, 27. Hat ein Vertrag mehr als fünf Teilnehmer, so ist dies aus der Münze nicht erkennbar, R 29, 30. Die Kurfürsten behielten bei der Erweiterung des Vereins 1509 ihren Dreipaß bei, während den übrigen Münzständen ein Vierpaß mit eigenem Wappen in der Mitte und den vier Kurwappen in den Winkeln vorgeschrieben wurde. Für die Gulden des 6. und 11. Vertrages wurde kein gemeinsames Münzbild vereinbart, R 15, 25.

Die andere, ursprüngliche Rück- und nunmehrige Vorderseite brachte zunächst den vom Floren übernommenen hl. Johannes d. Täufer mit wechselnden Vertragszeichen, R 13, 14, den der hl. Petrus über dem Wappen des Prägeherrn ablöst, R 15. Die 1425 für den 10. Vertrag gewählte Christusbildung wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jh. wieder aufgegriffen und bis zum Ende des Vereins beibehalten. Für die nichtkurfürstlichen Mitglieder, ausgenommen die Stadt Köln, R 30, wurde an seiner Stelle der jeweilige Patron vorgeschrieben, R 29. Der 12. Vertrag führte Gulden mit Wappen auf beiden Seiten ein, die 27 Jahre lang im Bild unverändert blieben, R 26. Die Umschriften waren ebenfalls vorgeschrieben; sie nannten Namen und Titel des Münzherrn auf der einen und die Münzstätte auf der anderen Seite. Diese wird im ausgehenden 15. Jh. durch die allen gemeinsame Angabe *Moneta nova aurea renensis* = neue rheinische Goldmünze ersetzt, R 28–30. Die Gulden des 12. Vertrages von 1437, R 26, und seit den späten 80er Jahren des 15. Jh. sind datiert.

Neben den Gemeinschaftsemissionen gab es in jedem Territorium selbständige Prägungen. Sie entstanden, wenn ein Kurfürst starb oder der Vertrag aus sonstigen Gründen vor der vereinbarten Dauer aufgelöst wurde. Häufig gleichen diese Gulden in den Darstellungen den Vereinsmünzen, indem das Bild der Vorderseite entweder beibehalten, unwesentlich verändert, R 9, oder auf frühere Motive zurückgegriffen wird. Auf den Rückseiten erscheint dann jeweils nur das eigene Wappen. Der Dreipaß bleibt meist bestehen, die Winkel werden statt mit den Wappen der jetzt fehlenden Vertragspartner mit Rosetten, Stifftskreuzen oder sonstigen Emblemen gefüllt, R 11. Benachbarte Münzherren wie der Herzog von Jülich haben gelegentlich Gepräge von Verträgen, an denen sie nicht beteiligt waren, kopiert, R 22, oder die Münzbilder täuschend ähnlich gestaltet, R 23. Der Feingehalt derartiger Gulden liegt meistens deutlich unter dem der Vereinsgulden.

RHEINISCHE GULDEN VOR 1385



- R 1 *Fürstebistum Trier*
Fürstebischof Kuno II. von Falkenstein, 1362–1388
Münzstätte Koblenz, o.J. (1366–1368)
3,49 g · Feingehalt 95% · Noss, Trier 68 h-k var.
-



- R 2 *Fürstebistum Mainz*
Fürstebischof Gerlach von Nassau, 1346–1371
Münzstätte Bingen, o.J. (1365–1371)
3,51 g · Feingehalt 97% · Diepenbach, Bingen S. 10, Taf. A, 1
-



- R 3 *Fürstebistum Köln*
Fürstebischof Kuno II. v. Falkenstein (Trier) als Coadiutor v. Köln, 1366–1368
Münzstätte Deutz, o.J. (um 1368)
3,46 g · Feingehalt 98% · Noss, Köln 134 a
-



- R 4 *Kurfürstentum Pfalz*
Kurfürst Ruprecht I., 1353–1390
Münzstätte Oppenheim, o.J. (1379–1385)
3,51 g · Feingehalt 95% · Noss, Ruprechtsgoldgulden 72
-



- R 5 *Fürstebistum Mainz*
Fürstebischof Adolf I. von Nassau, 1373/1381–1390
Münzstätte Höchst, o.J. (1379–1385)
3,53 g · Feingehalt 93% · Pr. Alex. 112
-



- R 6 *Fürstebistum Trier*
Fürstebischof Kuno II. von Falkenstein, 1362–1388
Münzstätte Koblenz, o.J. (1382–1385)
3,52 g · Feingehalt 94% · Noss, Trier 121f
-

RHEINISCHE GULDEN AUSSER VERTRAG



R 7 *Fürsterbistum Köln*

Fürsterbischof Friedrich III. von Saarwerden, 1371–1414

Münzstätte Bonn, o.J. (um 1397)

3,45 g · Feingehalt 90% · Noss, Köln 224



R 8 *Fürsterbistum Mainz*

Fürsterbischof Johann II. von Nassau, 1397–1419

Münzstätte Höchst, o.J. (1397–1399)

3,50 g · Feingehalt 90% · Pr. Alex. 100



R 9 *Fürsterbistum Trier*

Fürsterbischof Werner von Falkenstein, 1388–1418

Münzstätte Oberwesel, o.J. (1407–1409)

3,53 g · Feingehalt 83% · Noss, Trier 339 a–m



R 10 *Fürsterbistum Mainz*

Fürsterbischof Johann II. von Nassau, 1397–1419

Münzstätte Bingen, o.J. (1414–1417)

3,48 g · Feingehalt 77% · Pr. Alex. 128 var.



R 11 *Fürsterbistum Köln*

Fürsterbischof Dietrich II. von Mörs, 1414–1463

Münzstätte Bonn, o.J. (1418)

3,43 g · Feingehalt 78% · Noss, Köln 278 a–f

RHEINISCHE VERTRAGSGULDEN



R 12 2. Vertrag 1386 Juni 8

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: 10 Jahre
Bild: hl. Johannes – Dreipaß mit Wappen der Partner
Gewicht: 3,54 g · Feingehalt: 23 Karat = 958/1000

Mainz: Münzstätte Höchst, o.J. (1386–1390) · 3,50 g · Feingehalt 95%



R 13 3. Vertrag 1391 Januar 26 - Boppard

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: bis 1396
Bild: hl. Johannes mit Adler – Dreipaß mit Wappen der Partner
Gewicht: 3,54 g · Feingehalt: 23 Karat = 958/1000

Pfalz: Münzstätte Oppenheim, o.J. (1391–ca. 1393) · 3,50 g · Feingehalt 95%

TAFEL 38



R 14 4. Vertrag 1399 September 19 - Mainz

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: 10 Jahre
Bild: hl. Johannes mit Kreuz – Vierpaß mit Wappen der Partner
Gewicht: 3,54 g · Feingehalt: 22½ Karat = 937/1000

Köln: Münzstätte Bonn, o.J. (um 1400) · 3,45 g · Feingehalt 92%



R 15 6. Vertrag 1404 März 5 - Boppard

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: 10 Jahre
Bild: hl. Petrus oder hl. Martin – Wappen des Prägeherrn
Gewicht: 3,54 g · Feingehalt: 22½ Karat = 937/1000

Trier: Münzstätte Koblenz, o.J. (1404–1407) · 3,49 g · Feingehalt 86%



R 16 Einigung 1409 August 15

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln
Dauer: 2 Jahre
Bild: hl. Johannes – Dreipaß mit Wappen der Partner
Gewicht: 3,54 g · Feingehalt: 22 Karat = 916/1000

Trier: Münzstätte Oberwesel, o.J. (1410–1414) · 3,52 g · Feingehalt 84%



R 17 7. Vertrag 1417 März 8 - Boppard

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: 20 Jahre
Bild: hl. Petrus – Dreipaß mit Wappen der Partner
Gewicht: 3,54 g · Feingehalt: 20 Karat = 833/1000

Pfalz: Münzstätte Bacharach, o.J. (1417) · 3,37 g · Feingehalt 80%



R 18 9. Vertrag 1420 Mai 19

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz, Herzog von Jülich, Stadt Köln
Dauer: 12 Jahre
Bild: hl. Petrus – Vierpaß mit Wappen der Partner
Gewicht: 3,50 g · Feingehalt: 19 Karat = 791/1000

Jülich: Münzstätte Bergheim, o.J. (1421) · 3,42 g · Feingehalt 80%

TAFEL 42

RHEINISCHE GULDEN AUSSER VERTRAG



R 19 *Fürstebistum Trier*

Fürstebischof Ulrich von Manderscheid, 1430–1436

Münzstätte Koblenz, o.J. (1430–1435)

3,49 g · Feingehalt 80% · Noss, Trier 453 b



R 20 *Kurfürstentum Pfalz*

Kurfürst Friedrich I., 1449–1476

Münzstätte Bacharach, o.J.

3,37 g · Feingehalt 80%



R 21 *Fürstebistum Köln*

Fürstebischof Ruprecht v. d. Pfalz, 1463–1480

Münzstätte Riehl, o.J. (1464)

3,34 g · Feingehalt 76% · Noss, Köln 407 b–g



R 22 *Herzogtum Jülich-Berg*

Herzog Gerhard II., 1437–1475

Münzstätte Düren, o.J. (1464–1475)

3,32 g · Feingehalt 79% · Noss, Jülich-Berg –



R 23 *Herzogtum Jülich-Berg*

Wilhelm IV., 1475–1511

Münzstätte Mülheim, o.J. (um 1489)

3,26 g · Feingehalt 76% · Noss, Jülich-Berg 185 a

RHEINISCHE VERTRAGSGULDEN



R 24 10. Vertrag 1425 Juni 12

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: 12 Jahre
Bild: Christus – Blumenkreuz mit Wappen der Partner
Gewicht: 3,50 g · Feingehalt: 19 Karat = 791/1000

Köln: Münzstätte Riehl, o.J. (1426) · 3,42 g · Feingehalt 80%



R 25 11. Vertrag 1426

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: unbekannt
Bild: Erzbischof oder Pfalzgraf – Wappen des Prägeherrn
Gewicht: 3,50 g · Feingehalt: 19 Karat = 791/1000

Pfalz: Münzstätte Bacharach, o.J. (ab 1426) · 3,44 g · Feingehalt 80%



R 26 12. Vertrag 1437 September 17 - Koblenz

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: 6 Jahre
Bild: Wappen des Prägeherrn auf Kreuz – Wappen der Partner
Gewicht: 3,50 g · Feingehalt: 19 Karat = 791/1000

Mainz: Münzstätte Bingen, 1437 · 3,46 g · Feingehalt 76%



R 27 18. Vertrag 1464 Oktober 11 - Boppard

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Dauer: 20 Jahre
Bild: Christus – Blumenkreuz mit Wappen der Partner
Gewicht: 3,40 g · Feingehalt: 19 Karat = 791/1000

Köln: Münzstätte Bonn, o.J. (um 1469) · 3,38 g · Feingehalt 76%

TAFEL 51



R 28 20. Vertrag 1502 Juni 7 - Mainz

Partner: Fürsterzbischöfe von Mainz, Trier, Köln, Kurfürst von der Pfalz
Bild: Dreipaß mit Wappen der Partner – Christus
Gewicht: 3,28 g · Feingehalt: 18½ Karat = 770/1000

Trier: Münzstätte Koblenz, 1502 · 3,24 g · Feingehalt 77%



R 29 24. Vertrag 1511 Juli 26

Partner: Fürsteb. v. Mainz, Trier, Köln, Kurf. v. d. Pfalz, Herzöge v. Jülich-Berg u. Kleve-Mark, Landgraf v. Hessen, Stadt Köln
Bild: hl. Hubertus – Vierpaß mit Wappen
Gewicht: 3,28 g · Feingehalt: 18½ Karat = 770/1000

Jülich-Berg: Münzstätte Mülheim, 1511 · 3,24 g · Feingehalt 78%



R 30 25. Vertrag 1515 Oktober 1

Partner: Fürsteb. v. Mainz, Trier, Köln, Fb. v. Speyer, Kurf. v. d. Pfalz, Hzge v. Jülich-Berg u. Kleve-Mark, Landgr. v. Hessen, Stadt Köln
Dauer: auf Lebenszeit des Fürstbischofs von Speyer
Bild: Christus – Vierpaß mit Wappen
Gewicht: 3,28 g · Feingehalt: 18½ Karat = 770/1000

Stadt Köln: Münzstätte Köln, 1515 · 3,25 g · Feingehalt 77%

APFELGULDEN

Auf den nachfolgenden drei Tafeln wird von den in unserer Münzensammlung vertretenen Münzstätten, soweit von ihnen Apfelgulden ausgingen, eine Anzahl von Stücken abgebildet, die eine Übersicht über diesen Guldentyp ermöglichen. Dessen Entstehung und Bedeutung für die deutsche Münzgeschichte ist in der Einleitung dargestellt. Charakteristisches Merkmal dieser Gulden ist der Reichsapfel als namengebendes Symbol; meistens steht er auf der Vorderseite, gelegentlich auf der Rückseite und ist umgeben von einer mehr oder weniger verzierten Einfassung, deren Form im Laufe der Zeit mehrfach wechselt. Anfangs ist sie aus einem Sechspäß geformt, A 1, 9 und 15, wird dann gelegentlich vierbogig, A 2, um schließlich drei Kreisbögen mit eingesetzten Spitzen zu bilden, die am häufigsten verwendete Umrahmung. Anfang des 16. Jh. greift man wieder auf den Vierpaß zurück oder nimmt noch andere Formen auf, A 8, 14, 22. Diese Entwicklung läßt sich am besten ablesen an den Frankfurter Gulden, die auf nebenstehender Tafel wiedergegeben sind. In der zugehörigen Umschrift sind Namen und Titel des regierenden Königs in abgekürzter Form angegeben, z.B. SIGISMVD' RO'NORVM REX = Sigismundus Romanorum rex, oder FRIDRICVS·ROMAN·IMP·RATOR = Fridericus Romanorum imperator. Insgesamt kommen in den Umschriften der abgebildeten Münzen folgende deutsche Könige vor:

Sigmund	König (Rex) A 1, 2, 9, 15 Kaiser (Imperator) A 12
Albrecht II.	König (Rex) A 3
Friedrich III.	König (Rex) A 18, 19 Kaiser (Imperator) A 4, 5, 10, 13, 17, 21
Maximilian I.	König (Rex) A 6, 7, 11, 23
Karl V.	Kaiser (Imperator) A 8, 14

Wird das Reichsoberhaupt überhaupt nicht genannt, ist die vollständige Umschrift bei den Münzen angegeben, A 16, 20, 22.

Auf der anderen Seite bildet meist der von den Florenen übernommene Johannes d. Täufer die zentrale Figur, anfangs mit Kreuzstab, dann mit dem Gotteslamm auf dem linken Arm. Die Umschrift dieser Seite nennt den Prägeort, beginnend mit den Worten MONETA NOVA (AVREA) = neue oder gültige (Gold-)Münze. Das Zeichen zwischen den Füßen des Johannes, die Umschrift unterbrechend, bezieht sich entweder auf den Münzmeister oder den Pfandinhaber. So gilt der Halbmond als Zeichen der rheinischen Münzmeister- und Unternehmerfamilie von der Winterbach, die u. a. eine Zeitlang für die Münzen in Frankfurt und Nördlingen verantwortlich war, A 1, 9. Die Bedeutung des Doppeladlers auf A 2 ist nicht ganz klar, er soll wohl den König als Münzherrn noch stärker betonen und wurde zusätzlich angebracht, nachdem Verhandlungen mit den Kurfürsten über ein gemeinsames Münzbild im Jahre 1425 gescheitert waren. Ebenfalls ungeklärt ist der Buchstabe F auf dem Gulden A 4, der in die Zeit gehört, als die Kinder Konrads von Weinsberg als Inhaber der Münze noch minderjährig waren. Die übrigen Beizeichen auf den Frankfurter und Nördlinger Stücken sowie dem von Augsburg, wohin die Basler Reichsmünze 1509 verlegt wurde, beziehen sich auf den Pfandinhaber der drei Reichsmünzen, den Erbkämmerer Konrad von Weins-

berg und seine Kinder, A 3–6, 10, 11, sowie deren Erben aus dem Haus Eppstein-Münzenberg, dessen Wappen nach dem Aussterben derer von Weinsberg auf die Münze kam, A 7, 8, 14. Die zusammen verwalteten und dann auch verpfändeten Reichsmünzstätten beschäftigten zeitweilig auch einen gemeinsamen Stempelschneider, wie ein Vergleich der Stücke A 1 und 9 beweist, gelegentlich wurde auch ein kurfürstlicher herangezogen.

Die Basler Reichsmünze bekam als Münzbild nicht Johannes d. Täufer vorgeschrieben, sondern die Patronin der Stadt, Maria mit dem Jesuskind, vielleicht auch im Hinblick auf das gleichzeitig mit der Einrichtung der Münze beginnende Kirchenkonzil, A 12, 13. In Dortmund rückte der Reichsapfel auf die Rückseite mit der Münzstättenangabe in der Umschrift, da die Vorderseite der stehende König einnahm, den Konrad von Weinsberg gern auf alle königlichen Gulden gebracht hätte, A 15. Auf dem späten Augsburger Apfelgulden kommt die Stadt im Münzbild durch Wappen und den hl. Ulrich stärker zur Geltung als bei den anderen Reichsmünzen, A 14.

Bei den Apfelgulden aus nichtköniglichen Münzstätten sind die Bildmotive unterschiedlich, abgesehen von dem gemeinsamen Symbol des Reichsapfels. Neben dem hl. Johannes werden verständlicherweise verstärkt die lokalen Patrone sowie die eigenen Wappen gezeigt. Die Abweichungen in Bild und Umschrift sowie die Beizeichen und Wappen sind bei den Bildbeschreibungen angegeben.

Gewicht und Feingehalt der hier abgebildeten Apfelgulden können zwar keinen Anspruch auf eine allgemein gültige Aussage erheben, weil es sich einmal um Einzelstücke handelt und für den Feingehalt zusätzlich die in der Vorbemerkung gemachten Einschränkungen gelten, sie zeigen aber doch, daß zu den Gulden der rheinischen Kurfürsten kein wesentlicher Unterschied besteht. Aus dem Rahmen fallen hinsichtlich des Gewichts und Feingehalts einmal der ostfriesische Gulden, A 17, der sich offensichtlich den niederländischen angepaßt hat und wegen seiner hellen Farbe im Feingehalt noch etwas niedriger liegen dürfte als angenommen, weil er vermutlich stärker mit Silber legiert wurde, wie es von niederländischen Goldmünzen her bekannt ist, und zum anderen der Gulden der Stadt Straßburg, A 22, dessen Feingehalt unverständlich niedrig ist.



Reichsmünzstätte Frankfurt am Main
 A 1 *König Sigmund, 1410–1437, ab 1433 Kaiser*
 o.J. (1418–1423)
 Rs.: Halbmond mit Gesicht
 3,45 g · Feingehalt 78% · Joseph und Fellner 103



A 2 *König Sigmund, 1410–1437, ab 1433 Kaiser*
 o.J. (1426–1430?)
 Rs.: Doppeladler
 3,40 g · Feingehalt 80% · Joseph und Fellner 105 a



A 3 *König Albrecht II., 1438/1439*
 o.J.
 Rs.: C = Conrad
 3,17 g · Feingehalt 79% · Joseph und Fellner III i



A 4 *König Friedrich III., 1440–1493, ab 1452 Kaiser*
 o.J. (1452–1456?)
 Rs.: F
 3,33 g · Feingehalt 79% · Joseph und Fellner 117 h



A 5 *König Friedrich III., 1440–1493, ab 1452 Kaiser*
 o.J. (1460–1490?)
 Rs.: Weinsbergschild
 3,32 g · Feingehalt 77% · Joseph und Fellner 121

TAFEL 51



A 6 *König Maximilian I., 1493–1519, ab 1508 Kaiser*
 1494
 Rs.: Weinsbergschild
 3,26 g · Feingehalt 78% · Joseph und Fellner 128



A 7 *König Maximilian I., 1493–1519, ab 1508 Kaiser*
 1508
 Rs.: Schild Eppstein-Münzenberg
 3,27 g · Feingehalt 77% · Joseph und Fellner 142



A 8 *Kaiser Karl V., 1519–1556*
 1529
 Rs.: Schild Eppstein-Münzenberg
 3,11 g · Feingehalt 77% · Weschke, Frankfurter Goldgulden S. 37 ff.



Reichsmünzstätte Nördlingen

A 9 *König Sigmund, 1410–1437, ab 1433 Kaiser*
o.J. (1418–1423)
Rs.: Halbmond mit Gesicht
3,40 g · Feingehalt 78% · Herzfelder 1



A 10 *König Friedrich III., 1440–1493, ab 1452 Kaiser*
o.J. (1469–1487)
Rs.: Weinsbergschild
3,23 g · Feingehalt 76% · Herzfelder 7



A 11 *König Maximilian I., 1493–1519, ab 1508 Kaiser*
1497
Rs.: Weinsbergschild
3,26 g · Feingehalt 76% · Herzfelder 18 var.



Reichsmünzstätte Basel

A 12 *König Sigmund, 1410–1437, ab 1433 Kaiser*
o.J. (1433–1437)
Rs.: Maria mit Jesuskind
3,42 g · Feingehalt 79% · Winterstein 53



A 13 *König Friedrich III., 1440–1493, ab 1452 Kaiser*
o.J. (1452–1478)
Rs.: Maria mit Jesuskind
3,29 g · Feingehalt 76% · Winterstein 157



Reichsmünzstätte Augsburg

A 14 *Kaiser Karl V., 1519–1556*
1520
Vs.: Reichsapfel im Vierpaß, Augsburger Schild
Rs.: AVGVSTA·VI·NDELICORVM Heiliger Ulrich, Schild wie A 7, 8
3,25 g · Feingehalt 77% · Herzfelder 124



Reichsmünzstätte Dortmund

A 15 *König Sigmund, 1410–1437, ab 1433 Kaiser*
o.J. (1428–1433)
Vs.: Stehender König, Rosette Rs.: Reichsapfel im Sechspaß
3,35 g · Feingehalt 79% · Berghaus 108 c



A 16 *Herzogtum Sachsen*
Herzog Albrecht, 1485–1500
 Münzstätte Leipzig, o.J. (1488–1500)
 Vs.: ✠ALBERTVS D'G' DVX SAXONI Rs.: sächs. Rautenschild
 3,26 g · Feingehalt 76% · Krug 1664 ff.



A 17 *Grafschaft Ostfriesland*
Graf Enno I., 1483–1491
 Münzstätte Emden, o.J.
 Rs.: MO'ENO'CO'F'T'FISIG'OE', Harpye
 3,08 g · Feingehalt 71% · Tergast und Meier 6 var.



A 18 *Hansestadt Hamburg*
Friedrich III. als König, 1440–1452
 o.J. (1440–1452/93?)
 Rs.: Heiliger Petrus über Nesselblattschild
 3,32 g · Feingehalt 79% · Gaedechens 266



A 19 *Stadt Lüneburg*
Friedrich III. als König, 1440–1452
 o.J. (1440–1452)
 Rs.: Löwenschild
 3,31 g · Feingehalt 78% · Bahrfeldt, Lüneburg Sp. 471 a/c



A 20 *Reichsstadt Köln*
 o.J. (1475–1493)
 Vs.: Sitzender Christus über Stadtwappen
 Rs.: ✠IASP'AR ✠ MELChIOR ✠ BALTHAS' Reichsapfel im Dreipaß
 3,03 g · Feingehalt 76% · Noss, Köln 21



A 21 *Reichsstadt Zwolle*
Friedrich III. als Kaiser, 1452–1493
 o.J. (1488–1493)
 Rs.: Heiliger Michael über Stadtwappen
 3,23 g · Feingehalt 76% · Delmonte 1123 var.



A 22 *Reichsstadt Straßburg*
 o.J. (1508–1528)
 Vs.: ⌘AUREUS·URBIS·ARGENTINE·NUMUS
 Rs.: URB·EM·VIRGO·TUAM·SGR·UA Maria über Stadtwappen
 3,15 g · Feingehalt 65% · Engel und Lehr 417 var.



A 23 *Reichsstadt Konstanz*
Maximilian I. als König, 1493–1508
 o.J. (1507–1515)
 Rs.: Adler über Stadtwappen
 3,26 g · Feingehalt 76% · Nau 83 var.

AUSGEWÄHLTE LITERATUR

- M. Bahrfeldt, *Die Münzen der Stadt Lüneburg. V. Vom Beginn der Münzprägung bis zum Jahre 1502*. Berliner Münzblätter 5. Jg., 1884, Sp. 469–480
- P. Balog, *The Coinage of the Mamluk Sultans of Egypt and Syria*, New York 1964 (Numismatic Studies No. 12)
- P. Balog, *The Coinage of the Ayyūbids*, London 1980 (Royal Numismatic Society Special Publication No. 12)
- P. Balog und J. Yvon, *Monnaies à légendes arabes de l'Orient Latin*. Revue Numismatique VIe Série, T. I, Paris 1958, S. 133–168
- H. Behrens, *Münzen und Medaillen der Stadt und des Bisthums Lübeck*, Berlin 1905 (Nachdruck Hamburg 1972)
- J. P. Beierlein, *Die Medaillen und Münzen des Gesamthauses Wittelsbach*, München 1897 und 1901
- P. Berghaus, *Der mittelalterliche Goldschatzfund aus Limburg/Lahn*. Nassauische Annalen 72. Bd., Wiesbaden 1961, S. 31–46
- P. Berghaus, *Numismatische Erinnerungen an Karl IV. aus Westfalen*. Numismatický sborník XIII, 1973/1974, S. 143–152
- P. Berghaus, *Die Münzen von Dortmund*, Dortmund 1978 (Band 1 der Dortmunder Münzgeschichte)
- M. Bernhart und K. Roll, *Die Münzen und Medaillen des Erzstiftes Salzburg*, München o. J.
- Chr. Binder und J. Ebner, *Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde*, Stuttgart 1910
- BMC *Catalogue of Oriental Coins in the British Museum*, London 1875–1890 (Nachdruck Bologna 1967)
- E. B. Cahn, *Münzgeschichte und Münzkatalog des Herzogtums und Kurfürstentums Bayern von der Münzreform des Jahres 1506 bis zum Tode des Kurfürsten Ferdinand Maria 1679*, Grünwald 1968
- P. O. van der Chijs, *De Munten der Bisschoppen, van de Heerlijkheid en de Stad Utrecht, van de vroegste Tijden tot aan de Pacificatie van Gend*, Haarlem 1859
- CNI *Corpus Nummorum Italicorum*, Rom 1910–1940
- H. Dannenberg, *Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter*, Berlin 1893
- A. Delmonte, *Le Bénélux d'Or*, Amsterdam 1964
- T. Diederich, *Die Münzverträge der Kölner Erzbischöfe bis zum Beginn der Neuzeit*. Kölner Geld, Prägung der Erzbischöfe, Ausstellung 29. März–29. Mai 1972, Kölnisches Stadtmuseum, S. 43–48
- T. Diederich, *Die Münzpolitik der Stadt Köln von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zum 6. kurrheinischen Münzvertrag von 1404*. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 60. Heft, Köln 1971, S. 245–277
- W. Diepenbach, *Geldwesen und Münzprägung in Bingen*. Sonderabdruck aus Rheinessen in seiner Vergangenheit Bd. 4, Frankfurt am Main 1924
- W. Diepenbach, *Der Rheinische Münzverein*. Sonderdruck aus der Festschrift Christian Eckert, o. O. 1924
- DOC A. R. Bellinger und P. Grierson, *Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection*, Washington 1966–1973
- Dona Numismatica*. Walter Hävernich zum 23. Januar 1965 dargebracht, Hamburg 1965
- J. Duplessy, *La circulation des monnaies en Europe occidentale du VIIIe au XIIIe siècle*. Revue Numismatique Ve Série, T. 18, Paris 1956, S. 101–163
- J. Duplessy, *L'écu d'or de l'empereur Louis IV de Bavière (1328–1347)*. Annalen van het XLIVe kongres, Huy 1976, S. 344–346
- A. Engel und E. Lehr, *Numismatique de l'Alsace*, Paris 1887
- A. Engel und R. Serrure, *Traité de Numismatique du Moyen Age*, Paris 1891–1905
- J. Ferraro Vaz, *Numaria medieval Portuguesa 1128–1383*, Lissabon 1960
- E. Fournial, *Histoire monétaire de l'occident médiéval*, Paris 1970
- F. Friedensburg, *Schlesiens Münzgeschichte im Mittelalter*, Breslau 1887–1899
- O. C. Gaedechens, *Hamburgische Münzen und Medaillen*, Hamburg 1850–1876

- V. Gaillard, *Recherches sur les monnaies des Comtes de Flandre*, Gent 1857
- H. Gebhart, *Das spätmittelalterliche Goldgeld in Altbayern (bis 1450). Mit einem Anhang: Der Goldguldenfund von Landau a. d. Isar*. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 8. Jg., München 1935, S. 353–375
- H. E. van Gelder, *Die Münzprägungen Maximilians in den Niederlanden*. E. Egg, Die Münzen Kaiser Maximilians I., Innsbruck 1971, S. 198–225
- H. E. van Gelder, *Oost-Nederlands geld omstreeks 1400*. Jaarboek voor Munt- en Penningkunde 67, Amsterdam 1980, S. 45–66
- H. E. van Gelder und M. Hoc, *Les Monnaies des Pays-Bas bourguignons et espagnols 1434–1713*, Amsterdam 1960
- A. A. Gordus und D. M. Metcalf, *Neutron Activation Analysis of the Gold Coinages of the Crusader States*. D. M. Metcalf und W. A. Oddy (Hrsg.), Metallurgy in Numismatics Vol. I., London 1980, S. 119–150 (Royal Numismatic Society Special Publication No. 13)
- P. Grierson, *Münzen des Mittelalters*, München 1976 (Die Welt der Münzen 4)
- P. Grierson, *Dark Age Numismatics. Selected Studies*, London 1979
- P. Grierson und W. A. Oddy, *Le titre du Tari sicilien du milieu du XIe siècle à 1278*. Revue Numismatique VIe Série, T. XVI, Paris 1974, S. 123–134
- Hamburger Beiträge zur Numismatik Bd. I ff, Hamburg 1951 ff
- G. Hatz, *Der Goldmünzenfund von Meldorf (1955), ein Beitrag zur Geschichte des spätmittelalterlichen Goldmünzenumlaufes in Schleswig-Holstein*. Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte Bd. 81, Neumünster 1957, S. 79–112
- H. W. Hazard, *The Numismatic History of Late Medieval North Africa*, New York 1952 (Numismatic Studies No. 8)
- A. Heiss, *Descripcion General de las Monedas Hispano-Cristianas desde la Invasion de los Arabes*, Saragossa o. J.
- Münzhandlung Otto Helbing Nachf., Auktion 76, München 1934
- M. F. Hendy, *Coinage and Money in the Byzantine Empire 1081–1261*, Washington 1969
- H. Herzfelder, *Die Reichsmünzstätten Nördlingen und Augsburg unter den Häusern Weinsberg und Königstein*. Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 42. Jg., München 1924, S. 70–133
- W. Heß, *Der Alzeier Münzschatz von 1964*. Alzeier Geschichtsblätter Heft 13, Alzey 1978, S. 5–57
- W. Heß, *Das rheinische Münzwesen im 14. Jahrhundert und die Entstehung des Kurrheinischen Münzvereins*. W. Patze (Hrsg.), Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert Bd. I, Sigmaringen 1970, S. 257–324 (Vorträge und Forschungen Bd. XIII)
- J. Chr. C. Hoffmeister, *Historisch-kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen bessischen Münzen, Medaillen und Marken in genealogisch-chronologischer Folge*, Leipzig und Hannover 1862–1880
- C. A. Imhof, *Sammlung eines Nuernbergischen Muenz-Cabinets*, Nürnberg 1780–1782
- P. Ilisch, *Münzfunde und Geldumlauf in Westfalen in Mittelalter und Neuzeit. Numismatische Untersuchungen und Verzeichnis der Funde in den Regierungsbezirken Arnsberg und Münster*, Münster 1980 (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Reihe 1 Heft 23)
- K. Th. v. Inama-Sternegg, *Die Goldwährung im deutschen Reich während des Mittelalters*. Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte 3. Bd. Heft 1, Weimar/Berlin 1894, S. 1–60
- H. E. Ives, *The Venetian Gold Ducat and its Imitations*, New York 1954 (Numismatic Notes and Monographs No. 128)
- H. E. Ives, *The design of Florentine florins as an aid to their dating*. Museum Notes Bd. V, New York 1952, S. 103–112
- W. Jesse, *Der wendische Münzverein*, Neudruck Braunschweig 1967
- P. Joseph, *Goldmünzen des XIV. und XV. Jahrhunderts (Disibodenberger Fund). Nebst urkundlichen Beiträgen zur Münzgeschichte der Rheinlande, besonders Frankfurts*, Frankfurt am Main 1882
- P. Joseph, *Historisch-kritische Beschreibung des Bretzenbeimer Goldguldenfundes (vergraben um 1390)*, Mainz 1883
- P. Joseph und E. Fellner, *Die Münzen von Frankfurt am Main*, Frankfurt am Main 1896–1920

- H. Jungk, *Die Bremischen Münzen*, Bremen 1875
- Karl der Große. W. Braunfels (Hrsg.), *Lebenswerk und Nachleben*, Bd. 1: Persönlichkeit und Geschichte, 3. Auflage, Düsseldorf 1967
- H. J. Kellner, *Die Münzen der Freien Reichsstadt Nürnberg*, Grünwald bei München 1975 (Bayerische Münzkataloge Bd. 1)
- B. Kirchgässner, *Zur Neuordnung der Währungsräume Südwestdeutschlands und der angrenzenden Eidgenossenschaft 1350–1500*. Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte. Festschrift für Hektor Amman, Wiesbaden 1965, S. 312–332
- N. Klüßendorf, *Der mittelalterliche Goldschatz von Birkenbringhausen im Landkreis Waldeck-Frankenberg (vergraben ab 1465)*. Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte Bd. 28, Marburg 1978, S. 213–236
- Der Koran* in der Übersetzung von Max Henning, Stuttgart 1970
- H. Kowalski, *Die Augustalen Kaiser Friedrichs II.* Schweizerische Numismatische Rundschau Bd. 55, Bern 1976, S. 77–150
- G. Krug, *Die meißnisch-sächsischen Groschen 1338–1500*, Berlin (DDR) 1974 (Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Dresden Bd. 13)
- E. Kruse, *Kölnische Geldgeschichte bis 1386 nebst Beiträgen zur kurrheinischen Geldgeschichte bis zum Ende des Mittelalters*, Trier 1888 (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Ergänzungsheft IV)
- H. Krusy, *Gegenstempel auf Münzen des Spätmittelalters*, Frankfurt am Main 1974
- J. V. Kull, *Die Münzen, Medaillen und Siegel Kaiser Ludwigs IV. des Bayern*. Mittheilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft VI. Jg., München 1887, S. 1–40
- J. Lafaurie, *Les monnaies des rois de France*, Paris und Basel 1951
- LAGOM. *Festschrift für Peter Berghaus zum 60. Geburtstag am 20. November 1979*, hrsg. v. Th. Fischer und P. Ilisch, Münster 1981
- Lexikon des Mittelalters* Bd. I f, München und Zürich 1977 ff
- R. S. Lopez, *Back to Gold, 1252*. The Economic History Review 1956, S. 219–240
- Mainzisches Münzcabinet des Prinzen Alexander von Hessen*, Nachdruck Münster–Angelmodde 1968
- R. A. Messier, *The Almoravids: West African Gold and the Gold Currency of the Mediterranean Basin*. Journal of the Economic and Social History of the Orient Vol. XVII Pt. 1, 1974, S. 31–47
- K. Moeser und F. Dworschak, *Die große Münzreform unter Erzherzog Sigmund von Tirol*, Wien 1936 (Oesterreichisches Münz- und Geldwesen im Mittelalter VII. Bd.)
- K. F. Morrison und H. Grunthal, *Carolingian Coinage*, New York 1967 (Numismatic Notes and Monographs No. 158)
- H. Moser und H. Tursky, *Die Münzstätte Hall in Tirol 1477–1665*, Innsbruck 1977
- F. Muntoni, *Le Monete dei Papi e degli Stati Pontifici*, Rom 1972
- A. Nagl, *Die Goldwährung und die handelsmässige Geldrechnung im Mittelalter*. Numismatische Zeitschrift Wien Bd. 26, Wien 1895, S. 41–258
- E. Nau, *Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte*, Freiburg i. Br. 1964
- J. J. North, *English hammered coinage*, London 1960 und 1963
- A. Noss, *Die pfalzgräflichen Ruprechtsguldgulden*. Mittheilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft XX. Jg., München 1901, S. 7–68
- A. Noss, *Die Münzen der Erzbischöfe von Köln 1306–1547*, Köln 1913 (Die Münzen und Medaillen von Köln Bd. 2)
- A. Noss, *Die Münzen der Städte Köln und Neuss 1474–1794*, Köln 1926 (Die Münzen und Medaillen von Köln Bd. 4)
- A. Noss, *Die Münzen von Trier 1307–1556*, Bonn 1916 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XXX)
- A. Noss, *Die Münzen von Jülich, Mörs und Alpen*, München 1927
- A. Noss, *Die Münzen von Berg und Jülich-Berg*, München 1929
- Numismatický sborník XII, Prag 1973 (Symposium: Les commencements de la grosse monnaie et de la monnaie d'or en Europe centrale [1250–1350])
- M. Orlandoni und C. Martin, *Un tesoro di monete d'oro del XIV secolo*. Schweizerische Numismatische Rundschau Bd. 52, Bern 1973, S. 77–107

- G. Ostrogorsky, *Geschichte des byzantinischen Staates*, München 1965
- G. Pesce und G. Felloni, *Le monete Genovesi*, Genua 1975
- F. Poey d'Avant, *Monnaies Féodales de France*, Paris 1858–1862
- A. Pohl, *Ungarische Goldgulden des Mittelalters (1325–1540)*, Graz 1974
- J. Posvár, *Die Währung in den Ländern der Böhmisches Krone. Eine Übersicht der Zahlungsmittel vom neunten bis zum Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts*, Graz 1970
- G. Probszt, *Judenburg in der Münz- und Geldgeschichte vergangener Jahrhunderte*, Juden-
burg 1958 (Judenburger Museumsschriften II)
- G. Probszt, *Österreichische Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis 1918*, Wien-
Graz-Köln 1973
- H. Quiring, *Geschichte des Goldes*, Stuttgart 1948
- Revue Belge de Numismatique et de Sigillographie Bd. 107 ff, Brüssel 1961 ff
- A. Schaube, *Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende
der Kreuzzüge*, München und Berlin 1906
- G. Schlumberger, *Numismatique de l'Orient Latin*, Nachdruck Graz 1954
- E. Scholler, *Der Reichsstadt Nürnberg Geld- und Münzwesen in älterer und neuerer Zeit*,
Nürnberg 1916
- P. N. Schulten, *Ein Goldgulden Ludwigs des Bayern aus Speyer*. Geldgeschichtliche Nach-
richten 15. Jg., Frankfurt am Main 1980, S. 5 f
- Schweizerische Numismatische Rundschau Bde 50–55, Bern 1971–1976
- L. Simonetti, *Manuale di numismatica italiana medioevale e moderna dalla caduta
dell'impero romano alla rivoluzione francese*, Florenz 1965 und 1967
- A. C. Simpson, *The Mint Officials of the Florentine Florin*. Museum Notes Bd. V, New
York 1952, S. 113–155
- R. Spahr, *Le Monete Siciliane dai Bizantini a Carlo I d'Angiò (582–1282)*, Zürich und Graz
1976 (Publications de l'Association Internationale des Numismates Professionels No. 3)
- R. Sprandel, *Das mittelalterliche Zahlungssystem. Nach hansisch-nordischen Quellen des
13.–15. Jahrhunderts*, Stuttgart 1975 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters
Bd. 10)
- P. Spufford, *Monetary Problems and Policies in the Burgundian Netherlands 1433–1496*,
Leiden 1970
- C. H. V. Sutherland, *English Coinage 600–1900*, London 1973
- P. Tergast und O. Meier, *Die Münzen der Grafen von Ostfriesland (1464–1540)*. Jahrbuch
der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 21. Bd.,
Emden 1924, S. 1–56
- Sammlung Dr. Rudolph Walther*. Münzhandlung Dr. Busso Peus Nachf., Auktion 275,
Frankfurt am Main 1971
- A. M. Watson, *Back to Gold and Silver*. The Economic History Review 1967, S. 1–34
- R. Weiller, *Les Monnaies Luxembourgeoises*, Louvain-La-Neuve 1977 (Publications d'His-
toire de l'Art et d'Archéologie de l'Université Catholique de Louvain Bd. IX. Numis-
matica Lovaniensia 2)
- E. Wendling, *Sylloge Nummorum Lotharingiae. Atlas der Münzen Lothringens*, Metz 1980
- J. Weschke, *Die Reichsgoldprägung Deutschlands im Spätmittelalter bis 1450*, Phil. Diss.
(ms.) Berlin 1955
- J. Weschke, *Ein Frankfurter Goldgulden aus dem Jahre 1529*. 75 Jahre Frankfurter Numis-
matische Gesellschaft, Melsungen 1981, S. 37–42
- P. D. Whitting, *Münzen von Byzanz*, München 1973 (Die Welt der Münzen 2)
- Chr. Winterstein, *Goldgulden von Basel*, Basel 1977
- A. de Witte, *Histoire monétaire des comtes de Louvain, ducs de Brabant et marquis de
Saint Empire romain*, Antwerpen 1894–1899
- N. H. Wright, *The Coinage and Metrology of the Sultans of Dehli*, Oxford 1936

Rechts: KARTE DER MÜNZSTÄTTEN MIT ERLÄUTERUNGEN

ERLÄUTERUNGEN ZU NEBENSTEHENDER KARTE

Auf der Karte sind die Münzstätten der in diesem Band auf Tafel 1 bis 67 und im Anhang abgebildeten Münzen verzeichnet, soweit sie zu ermitteln waren. In dem islamischen Raum sind zum besseren Verständnis Herrschaftsbereiche und -dauer der einzelnen Dynastien angegeben.

Erklärung der Münzstättensymbole

-
- ▲ byzantinische Münzen

 - △ islamische und davon beeinflusste Münzen

 - ◇ Goldmünzen nach antiken Vorbildern (Tafeln 15, 20)
 - nach dem Vorbild des Florentiner Gulden geprägte Goldmünzen

 - Münzstätte gesichert
 - ◉ Münzstätte unsicher

 - Gulden des rheinischen Münzvereins und davon beeinflusste Prägungen

 - ⊕ Apfelfulden

 - ⊙ von dem venezianischen Dukaten beeinflusste Goldmünzen

 - sonstige Goldmünzen mit einem Durchmesser von mehr als 25 mm
-
-



Atlantischer Ozean

Reich der Almoraviden
ca. 1056 - 1147

Reich der Almohaden
1147 - 1269

Kalifat der Abbasiden

Reich der Ayyubiden
1169 - 1250

Reich der Fatimiden
909 - 1099

Reich der Mamluken
1250 - 1517

Schwarzes Meer

Rotes Meer

Kaspisches Meer

- London
- Paris
- St. Lô
- Tours
- Basel
- Konstanz
- Strasbourg
- Stuttgart
- Bar le Duc
- Orange
- Avignon
- Braga
- Burgos
- Toledo
- Sevilla
- Hasselt
- Zwolle
- Rhenen
- Dordrecht
- Brügge
- Antwerpen
- Gent
- Löwen
- Aachen
- Düren
- Bonn
- Hammerstein
- Koblenz
- Oberwesel
- Bacharach
- Bingen
- Oppenheim
- Speyer
- Heidelberg
- Lübeck
- Hamburg
- Lüneburg
- Bremen
- Leipzig
- Prag
- Liegnitz
- Schweidnitz
- Nürnberg
- Nördlingen
- Augsburg
- München
- Hall
- Salzburg
- Judenburg
- Buda
- Kremnitz
- Mailand
- Venedig
- Genua
- Bologna
- Florenz
- Fom
- Neapel
- Messina
- Clarentia
- Magnesia
- Konstantinopel
- Bagdad
- Damaskus
- Akko
- Kairo
- Kanauj
- San'a

